Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft J. V.: W. Kindermann, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 194. Sonntag, 19. August 1928. 3. Jahrgang.

Um den Panzerkreuzer.

Zur Tagung der Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses.

Der außerordentlichen Tagung der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses der Sozialdemokratischen Partei wird in allen politischen Kreisen mit großem Interesse entgegengesehen. Auf der Rechten und äußersten Linken erhofft man von dem Ausgang dieser Tagung eine Krise der Reichsregierung. Die Rechte wünscht diese Krise, um selbst die Zügel wieder in die Hand nehmen zu können, die Linke, weil sie sich davon eine Radikalisierung der sozialistischen Arbeitermassen und insofern ein Geschäft für sich selbst verspricht. Sollen diese Hoffnungen in Erfüllung gehen? Auf diese Frage haben Reichstagsfraktion und Parteiausschuß der Sozialdemokratie am Sonnabend ebenfalls eine Antwort zu erteilen.

Ein Beschluß der Hamburger.

Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Landesorganisation Hamburg befaßte sich am Freitag mit der politischen Lage und der Frage, ob die Haltung der sozialdemokratischen Reichsminister zum Bau des Panzerkreuzers A Anlaß zu einer Regierungskrise geben könnte oder müßte. Der Parteiausschuß trat mit 28 gegen 6 Stimmen dem Beschluß der Vorstände der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom Mittwoch, den 16. August 1928 bei, in dem bedauert wird, daß die sozialdemokratischen Minister nicht die Möglichkeit gefunden haben, durch Abstimmung klar zum Ausdruck zu bringen, daß sie wie die gesamte Partei entschiedene Gegner des Baues des Panzerkreuzers sind. Vor allem mißbilligt der Parteiausschuß der Landesorganisation Hamburgs die unmögliche und unangebrachte Eile, mit der der Beschluß des Reichskabinetts gefaßt wurde. Die sozialdemokratischen Minister hätten dafür wirken sollen, daß die Frage erst entschieden werden dürfe, nachdem den Parteien Gelegenheit gegeben wurde, in der durch die Reichstagswahl geschaffenen neuen Situation zu dieser umstrittenen Frage Stellung zu nehmen. Der Parteiausschuß erklärte gleichzeitig und entgegen den durchsichtigen Uebertreibungen der kommunistischen und nationalistischen Presse, daß er es für einen großen politischen Fehler halten würde, wenn die Panzerkreuzerangelegenheit zum Anlaß einer Regierungskrise genommen würde.

Zentrum will Festigkeit der Regierung.

Das führende Zentrumsorgan, die „Germania", richtet am Freitag abend unter dem Titel „Panzerschiff-Krise?" folgenden Appell an die Sozialdemokratische Partei:

„Es wird Sache der Sozialdemokratie selbst sein, zwischen dem nun einmal Geschehenen und den Aufgaben der Zukunft den notwendigen Ausgleich zu finden. Darauf allein kommt es nämlich an, und wir möchten annehmen, daß die sozialdemokratischen Parteiinstanzen sich dieser Tatsache bewußt sind. Die jetzige Reichsregierung und ihre politische Arbeit sollte die Basis vorbereiten, auf der mit stärkerer Bindung und mit festerem Zusammenhalt die Große Koalition zu gegebener Zeit herbeizuführen war. Diese ist und bleibt nach Abzug aller halben und unparlamentarischen Regierungsmöglichkeiten die Koalition, die Sinn und Aufgabe des neuen Reichstages am ehesten erschöpft. Hinzu kommt noch, daß diesem Reichstag in Anbetracht der großen innen- und außenpolitischen Aufgaben, die vor uns liegen, die Verpflichtung auferlegt war, sich durch Stabilität der Führung und Festigkeit der Regierungsmehrheit eine der wesentlichsten Chancen erfolgreicher Arbeit zu verschaffen. Es sollte daher auch der Sozialdemokratie möglich sein, die Auseinandersetzung um den Panzerkreuzer auf jene Bedeutung zurückzuführen, die ihr in diesen größeren Zusammenhängen in Wirklichkeit zukommt."

Französische Schlußfolgerungen.

Paris, 17. August. (Eig. Drahtber.) Die durch den Bau des Panzerkreuzers innerhalb der Sozialdemokratischen Partei erzeugten Meinungsverschiedenheiten geben am Freitag abend dem „Temps" zu einigen „Die Krise der Sozialdemokratie" überschriebenen Ausführungen Veranlassung, die nicht die gleiche taktvolle Zurückhaltung beobachten, wie dies auf Seiten der Linkspresse festzustellen ist. Der „Temps", der die deutsche Abrüstung ebenso eifrig zu befürworten pflegt wie er für möglichst große französische Rüstungen eintritt, erklärt, daß Deutschland einen Panzerkreuzer gar nicht nötig habe. Er findet es befremdend, daß das Reich ein großes Schiff baue, während es für die Abrüstung eintrete. Im übrigen, fährt das Blatt fort, stelle sich heraus, daß die Sozialdemokraten alle Kosten der neuen Regierungskoalition zu tragen hätten. Sie leisten, wie sich zeige, der Volkspartei Hilfe. In jedem Fall könne aus den Vorfällen die Lehre gezogen werden, daß die Teilnahme der Sozialdemokraten an der Regierung keinesweges eine genügende Garantie für die Durchführung einer aufrichtigen Entwaffnung und einer wirklichen Friedenspolitik biete. In Brüssel habe die Sozialistische Internationale der deutschen Sozialdemokratie alle Zugeständnisse gemacht, aber sie habe dabei nicht bedacht, daß diese sich zu Vollstreckern der Forderungen des Marschalls Hindenburg und der Volkspartei machen werde.

Diese Ausführungen des „Temps" lassen an Demagogie nichts zu wünschen übrig: Der Beschluß des Reichskabinetts ist weder auf Forderungen des Marschalls Hindenburg noch auf das Verlangen der Volkspartei zurückzuführen. Er entspricht einer Forderung der Mehrheit des alten Reichstages und ändert an der Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Verständigungspolitik nicht das geringste! So und nicht anders liegen die Dinge, wobei wir gerne zugeben, daß man darüber verschiedener Meinung sein kann, ob auch die sozialistischen Minister der Forderung des Reichstages aus formalen Gründen unter allen Umständen zustimmen mußten oder nicht.

Erst 11. August, nun Panzerkreuzer.

Amsterdam, 17. August. (Eig. Drahtber.) Das Zentralorgan der holländischen Sozialdemokratie „Het Volk" bemerkt zu dem Beschluß der Reichsregierung, die Aufträge zum Bau des Panzerkreuzers A nunmehr zu vergeben, daß es, wenn auch formell nichts dagegen zu sagen sei, doch Dinge gebe, die man nicht tue. Das Geld für diesen Kreuzer sei dem Reichstag durch die reaktionäre Regierung des bürgerlichen Blocks abgezwungen worden, und die Wähler hätten die Verschiebung der endgültigen Entscheidung bis nach den Wahlen dahin aufgefaßt, daß bei einem Sturz der reaktionären Regierung der Kreuzer nicht gebaut würde. Wenn die Regierung daher auch formell hundertfach im Rechte sei, so blieben die sozialdemokratischen Minister doch im Unrecht. Nach dem ersten Zurückweichen in der Frage des 11. August hätten sie in einer Frage von weit größerer Bedeutung der Partei der Großindustriellen die Führung überlassen.

Die Kommunisten wollen Volksentscheid.

Berlin, 18. August. (Eig. Funkmeld.) Am Donnerstag abend ließ das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei verkünden, daß es alle Schritte zur schleunigen Durchführung eines Volksentscheides über den Panzerkreuzer A einleiten werde. Ein solcher Volksentscheid war von vornherein unmöglich, weil er auf Grund der Reichsverfassung niemals zugelassen worden wäre. Die Kommunistische Partei hat sich davon inzwischen selbst überzeugen müssen. Infolgedessen ist sie jetzt dazu übergegangen, von ihrem Vorstoß gegen den Panzerkreuzer A abzugehen und ihre Aktion generell gegen den Bau von Panzerkreuzern zu richten. Der Bau des Panzerkreuzers A wird dadurch zunächst nicht im geringsten behindert, während der Bau weiterer Panzerschiffe an sich, mindestens in den nächsten Jahren, kaum in Frage kommt und der kommunistischen Aktion deshalb selbst im besten Falle zunächst eine praktische Bedeutung nicht zukommen kann.

Der entscheidende Paragraph des kommunistischen Gesetzentwurfs über den Volksentscheid soll nach der Roten Fahne folgendermaßen lauten: „Der Bau von Panzerschiffen und Kreuzern jeder Art ist verboten." Alle Organisationen, die sich an diesem Volksentscheid beteiligen wollen, sollen an das Sekretariat der kommunistischen Reichstagsfraktion umgehend eine entsprechende Mitteilung richten. Außerdem wird die kommunistische Reichstagsfraktion nach der „Roten Fahne" ihrerseits an alle Organisationen, die sich an dem Kampf gegen neue Kriegsrüstungen und neue Massenbelastungen beteiligen wollen, mit einer Einladung zu einer gemeinsamen Besprechung über die Einzelheiten des Gesetzes und die Durchführung der Massenbewegung herantreten. Wir sind gespannt, ob nach der Meinung der Kommunisten auch die Sozialdemokratie die Voraussetzungen erfüllt, die nach ihrer Auslassung maßgebend für die Beteiligung sein sollen. Nach den Reden kommunistischer Abgeordneten und der kommunistischen Presse müßte man annehmen, daß die Sozialdemokratie das reaktionärste Gebilde auf Gottes Erdboden ist. Aber wahrscheinlich ändert sich jetzt wieder das Bild, indem die kommunistische Presse und die kommunistische Partei sich Lügen straft

Der Reichswehrminister hat es eilig.

Berlin, 18. August. (Eig. Funkmeld.) Der Reichswehrminister hat den deutschen Werken in Kiel am Donnerstag den Neubau des Panzerkreuzers A übertragen. Mit dem Bau soll schon in allernächster Zeit begonnen werden.

Die Krisenfürsorge.

Berlin, 18. August. (Eig. Funkm.). Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Aufhäuser befaßt sich in der heutigen Morgenausgabe des „Vorwärts" mit der am 13. August erlassenen Verordnung des Reichsarbeitsministers über die Krisenfürsorge. Diese Verordnung, wie die Krisenfürsorge überhaupt, wird bei den heutigen Erörterungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine große Rolle spielen. Aufhäuser schreibt: „Die Entschließung des neuen Reichstages zur Krisenfürsorge läßt keinen Zweifel darüber, daß die allgemeine Verlängerung der Unterstützungsdauer in der Krisenfürsorge auf 39 Wochen und darüber hinaus bis zu 52 Wochen für die älteren Arbeiter und Angestellten als dringliche Maßnahme erwartet wird. Die Verordnung vom 13. August ermöglicht jedoch nur Arbeitslosen über 40 Jahren die Verlängerung nur im Einzelfalle unter der dafür vorgesehenen Bedürftigkeitsprüfung, während der Reichstagsbeschluß die allgemeine Verlängerung wünscht. Unerledigt ist hierin aber die Erledigung der Unterstützungsdauer für die Arbeitslosen unter 40 Jahre. Demnach ist die allgemeine Verlängerung der Unterstützungsdauer von 26 auf 39 Wochen vom Reichskabinett erst zu beschließen. Ein solcher Beschluß ist um so dringlicher, als am 1. Juli zahlreiche Arbeitslose, die bis zu diesem Zeitpunkt unter die Uebergangsbestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes gefallen waren, aus dem Unterstützungsempfängerkreis ausgeschieden sind. Die Verordnung vom 13. August enthält nur eine Bemerkung, wonach eine generelle Verlängerung möglich werden könnte, wenn eine erhebliche Verschlechterung des Arbeitsmarktes das erforderlich macht. Der Reichstag wollte die Verlängerung auf Grund des derzeitigen Standes des Arbeitsmarktes. Es muß betont werden, daß eine inzwischen vom Reichsrat vorgeschlagene Regelung, wonach die Verlängerung der Unterstützungsdauer fallweise für einzelne Notstandsbezirke zugelassen werden kann, keineswegs ausreichend ist. Die Not der Arbeitslosen macht die Erfüllung dringend.

Palästinas Zukunft.

Die Ruhe in der palästinensischen Politik wie die Grabesstille in der palästinensischen Wirtschaft dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß unter der Oberfläche Kräfte wirksam sind, von denen die Entwicklung des Landes intensiv weiter gedrängt wird. Um es vorwegzunehmen: wenn von palästinensischer Entwicklung geredet wird, so bedeutet das zur Zeit etwas völlig anderes als eine Entwicklung zum Ideal des Zionismus, dem jüdischen Nationalheim, dem Staat der Juden auf dem Boden ihrer Väter. In der rauhen Wirklichkeit, einem harten Existenzkampf um die primitivsten Voraussetzungen des Daseins, sind die nationalen Ideale schneller flöten gegangen, als es unter günstigeren ökonomischen Bedingungen sonst der Fall gewesen wäre.

Palästina ist ein armes Land, in dem weder Milch noch Honig fließt und in dem selbst harte Arbeit dem wasserarmen und seit Jahrhunderten vernachlässigten Boden nur karge Erträge abzuringen vermag. An eine rasche industrielle Entwicklung des Landes ist nicht zu denken, da die vorhandenen Bodenschätze nicht sehr umfangreich sind und ihre Erschließung viel Zeit und ungeheure Mittel notwendig machen. Für eine intensive Landwirtschaft, die von der Gunst des Klimas profitieren könnte, fehlt ein großangelegtes Bewässerungssystem, das nur unter dem Aufwand riesigen Kapitals geschaffen werden könnte. Schon aus diesen materiellen Gründen mußte das Problem einer Besiedlung Palästinas durch jüdische Massen ein ganz anderes Gesicht annehmen, als es die Zionisten unter dem Eindruck der Balfourdeklaration erhofft hatten. Unter diesen Umständen ist an die Schaffung einer jüdischen Majorität in Palästina auf dem Wege der Einwanderung überhaupt nicht zu denken. Deshalb wird in dem bisherigen Verhältnis zwischen Juden und Araber, das 150 000 zu 850 000 beträgt, in absehbarer Zeit keine Aenderung eintreten. Vor allem fehlt neuen Zuwanderern jede ökonomische Möglichkeit, falls sie nicht über ein erhebliches Kapital verfügen. England hat aus diesem Grunde den Zutritt nach Palästina durch Einwanderungsbestimmungen abgeriegelt, die weit schärfer sind, als die der Vereinigten Staaten. Selbst wenn sich England aus irgendwelchen politischen Gründen dazu veranlaßt sehen sollte, seine jetzige Haltung in der Immigrationsfrage aufzugeben, so sprechen die einfachen Gesetze der Volkswirtschaft dagegen, das Experiment einer Ueberflutung des Landes mit kleinbürgerlichen und proletarischen jüdischen Existenzen nach einmal zu wiederholen. Das zionistische Problem Palästina beginnt sich daher auf die Aussichten und die Möglichkeiten einer jüdischen Minorität zu konzentrieren.

Diese Erkenntnis ist allerdings noch zu neuen Datums als daß sie sich bereits praktisch in der palästinensischen Nationalitätenpolitik auszuwirken vermöchte. Dennoch wird die Haltung sowohl der Juden wie der Araber schon stark von dieser Tatsache beeinflußt. Die Beschlüsse des letzten arabischen Nationalkongresses wie die Einstellung der palästinensischen Judenheit zu den arabischen Forderungen deuten darauf hin, daß sich beide Teile der Notwendigkeit bewußt sind, sich auf einer durch die Realitäten gegebenen Basis zusammenzufinden.

Solange die Beziehungen Palästinas zu England sich in dem Schwebezustand des Mandats bewegen werden, bleibt die Frage der palästinensischen Nationalitätenpolitik eine Angelegenheit zweiter Ordnung. Es steht jedoch schon heute außer jedem Zweifel, daß die augenblickliche staatsrechtliche Form des Landes unter dem Druck der Entwicklung der politischen Verhältnisse des Mittleren Ostens eine grundlegende Veränderung erfahren wird. Palästina hat im Rahmen der jüngsten Tendenzen der britischen Orientpolitik eine gesteigerte strategische Bedeutung gewonnen, die sich nicht nur auf die Flankendeckung von Aegypten beschränkt. In der gegenwärtigen Konstellation des englischen Weltreiches, in der sich alles um die Erhaltung des gegenwärtigen Machtstandes vor dem Ansturm wirklicher oder imaginärer Gegner dreht, gilt das Heilige Land als der Herzpanzer für die englische Rüstung in Asien. Alle Pläne über die Zukunft Palästinas drehen sich um diesen Gedanken und auch die Projekte für die wirtschaftliche Förderung des Landes haben strategische, zur Zeit noch verborgen gehaltene Hintergründe. Der eigentliche Sinn des Hafenbaues von Haifa liegt in der Schaffung eines modernen Flottenstützpunktes im östlichen Mittelmeer, der durch das über die Pipeline von Mosul nach Haifa heranzuführende Petroleum den besonderen Wert der gesicherten Versorgung mit Brennstoffen erhalten wird. An dem Bau von Bahnlinien, die das Mittelmeer mit Mesopotamien, der wichtigsten Landetappe von Palästina nach Indien, verbinden soll, wird zwar in aller Stille, aber mit großem Eifer gearbeitet. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist Palästina auch zum Zentrum des Luftverteidigungssystems ausersehen, in dem der englische Generalstab das wirkungsvollste militärische Schutzmittel für die Verteidigung des englischen Ueberseebesitzes erblickt.

Zweifellos wird die Ausführung dieser Pläne für die Konsolidierung des jüdischen Elements in Palästina nicht ohne Bedeutung sein. Der Bau des Hafens von Haifa und die Ausführung der sich um ihn gruppierenden Projekte wird die Armee der jüdischen Arbeitslosen auf eine geraume Zeit hinaus vermindern und damit auch die Lage der palästinensischen Gesamtwirtschaft bessern.

Die Linie, auf der sich die Zukunft der in Palästina ansässigen jüdischen Elemente bewegt, liegt in der langsamen Entwicklung mit den vorhandenen und von außen her zuströmenden sehr geringen Mitteln. Die Abwanderung von kleineren und mittleren Kapitalisten in die Landwirtschaft hat sich durch den Erfolg der Orangenkultur in den letzten Jahren sehr gesteigert und wird sich weiter steigern, wenn es gelingen wird noch weitere für den europäischen Markt geeignete hochwertige landwirtschaftliche Produkte in größeren Mengen zu erzeugen. Trotzdem bleibt die Seßhaftmachung der siedlungsfähigen und siedlungshungrigen landlosen jüdischen Arbeiter ein offenes Problem, das weder mit den Mitteln der zionistischen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0001

Organisation noch mit denen internationaler jüdischer Wohltätigkeitsinstitutionen gelöst werden kann.

Als Zukunftsperspektive für den in Palästina lebenden Teil des jüdischen Volkes ergeben sich hieraus politische und wirtschaftliche Möglichkeiten sehr begrenzter Art, die auch nur dann Wirklichkeit werden können, wenn die jüdische Minorität Palästinas darauf verzichtet, sich mit englischen Krücken auf Kosten der Araber eine Machtposition zu verschaffen und wenn sie gelernt haben wird, daß die Entwicklung des mittleren Ostens auf die Schaffung einer internationalen Gemeinschaft hindrängt, die an die Stelle des Traums der Herrschaft eines angeblich höheren Volkes über seine scheinbar minderwertigen Nachbarn den Gedanken der Zusammenarbeit nationaler Gemeinschaften in demokratischem und sozialistischem Geiste setzt.

Zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes.

Stresemann reist nach Paris.

Berlin, 18. August. (Eig. Funkm.). Die offizielle deutsche Antwort auf die Einladung Briands zur Unterzeichnung des Kellogg-Pakts ist dem französischen Botschafter in Berlin am Freitag abend überreicht worden. Reichsaußenminister Dr. Stresemann wird voraussichtlich am nächsten Sonnabend, den 25. August, nach Paris abreisen.

Einberufung des französischen Ministerrats.

Paris, 17. August. (Eig. Drahtb.). Der französische Ministerrat ist zum 23. August telegraphisch einberufen worden. Dieser Schritt hat in politischen Kreisen einige Ueberraschung hervorgerufen, da die nächste Sitzung des Kabinetts ursprünglich erst am 1. September in Sampigny auf dem Landsitz Poincares stattfinden sollte. Die frühere Zusammenberufung findet jedoch in der Unterzeichnung des Kelloggpaktes ihre natürliche Erklärung.

Vorbereitungen zum Unterzeichnungsakt.

Paris, 18. August. (Eig. Funkm.). Die Vermutungen, daß die Einberufung des Ministerrats für den 23. August durch wichtige Entscheidungen begründet sei, die im Hinblick auf Verhandlungen während der Unterzeichnung des Kelloggpaktes geführt werden sollen, hat den amtlichen Stellen zur Erklärung Anlaß gegeben, daß hiervon nicht die Rede sein könne. Zweck des Ministerrats sei nur die Beratung des Programms der Unterzeichnungsfeierlichkeiten. Ein großer Teil der Morgenpresse ist auf den gleichen Ton gestimmt und ängstlich bestrebt, jede Möglichkeit von Verhandlungen abzustreiten, da man weiß, daß Staatssekretär Kellogg hierzu nicht geneigt ist und man die Räumungsfrage keineswegs mit der Unterzeichnung verbinden möchte. Indessen hat auch von vornherein niemand mit ernstlichen Verhandlungen gerechnet, dagegen wird ein privater Meinungsaustausch zwischen den Ministern wohl kaum ausbleiben. Auf diese Annahme ist die Einberufung des Ministerrats mit zurückzuführen. Die offizielle Zusage Dr. Stresemanns auf die Einladung der französischen Regierung, an der Unterzeichnung teilzunehmen, traf gestern in Paris ein und wurde sofort bekanntgegeben. Die Blätter drücken heute morgen ihre Genugtuung über den Besuch Dr. Stresemanns aus, der symbolisch für den Fortschritt der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich sei.

Die Frauen verlangen Abrüstung.

Paris, 17. August. (Eig. Drahtb.). Die französische Session der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit richtet an Außenminister Briand eine Petition, in der die baldige Durchführung der Abrüstung gefordert wird. Das jetzige Wettrüsten ruiniere die Staaten und müsse zu neuen Katastrophen führen. Die logische Konsequenz des Kelloggpaktes sei aber die Abrüstung. Künftig vermöge man an die Aufrichtigkeit des Friedenswillens der Regierungen, welche die Abrüstung ablehnen, nicht mehr zu glauben.

Wahlsieg der englischen Arbeiterpartei.

London, 17. August. (Eig. Drahtb.). Die mit großer Schärfe geführten Nachwahlen in Nord-Aberdeen endeten mit einem Sieg der Arbeiterpartei. Es gelang ihren Kandidaten, die bisherige sozialistische Mehrheit von rund 5000 auf 6000 Stimmen zu erhöhen. Die für den konservativen Kandidaten abgegebene Stimmenanzahl weist eine Verminderung von nahezu 50 Prozent gegenüber den letzten Neuwahlen auf. Während der sozialistische Kandidat 10 646 Stimmen erhielt, wurden für den liberalen Kandidaten nur 2300 und für den kommunistischen Kandidaten 2600 Stimmen abgegeben. Trotzdem zeigt sich die Kommunistische Partei Großbritanniens in einem Bulletin mit dem Ergebnis der Wahl „völlig befriedigt". Der neue Abgeordnete der Arbeiterpartei ist der frühere liberale Führer Wedgwood Benn, der vom Jahre 1906 bis 1927 als liberaler Abgeordneter dem Unterhaus angehörte.

Regierungsumbildung in Mexiko

Mexiko-City, 17. August. (Eig. Drahtb.). Der Präsident der mexikanischen Republik Calles hat am Freitag mit der Umbildung seines Kabinetts begonnen. Er ernannte u. a. den bisherigen Gouverneur Portet Gil zum Innenminister. Die Regierungsumbildung ist insofern bemerkenswert, als bisher kein Führer der Obregonpartei berücksichtigt worden ist. Am Freitag vormittag wurden in Louispotosi 7 Rebellenführer, die in einem Kampf mit Regierungstruppen gefangen genommen worden waren, nach erfolgtem Urteil des Kriegsgerichts standrechtlich erschossen.

Die Krise bei den Deutschnationalen.

In den Reihen der Deutschnationalen Partei sind starke Kräfte am Werk, die eine Erledigung des Falles Lambach durch die Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils erstreben. Sie hoffen, auf diese Art den Konflikt innerhalb der Deutschnationalen Partei beilegen zu können. Dazu äußert sich das Organ des „Jungdeutschen Orden" wie folgt:

„Die Kampffront selbst hat sich so rasch und so klar entwickelt, daß selbst für den Fall einer Aufhebung des erstgerichtlichen Urteils gegen Lambach der Riß in der Deutschnationalen Volkspartei nicht mehr zu flicken ist, zumal auch von seiten Hugenbergs und seiner Freunde weder der Wille noch die Möglichkeit besteht, auf die Dauer mit Lambach und seinen Gefolgsleuten zusammen zu arbeiten. Hugenberg hat ziemlich deutlich erklären lassen, daß er in eine Fraktionsgemeinschaft mit Lambach nicht mehr eingehen könne. Bleibt Lambach in der Partei, so müßte eigentlich Hugenberg die Konsequenzen ziehen und aus der Partei ausscheiden, zum mindesten aber wird dann der Kampf in der Partei selbst von beiden Seiten fortgesetzt werden." —

Sowjetkrieg im fernen Osten.

Imperialismus der Sowjetunion.

Der Weltkongreß der kommunistischen Internationale hat die Parole ausgegeben, daß ein neuer imperialistischer Krieg bevorstehe, daß Sowjetrußland von den imperialistischen Mächten bedroht sei. Die deutschen Kommunisten benutzen die Panzerkreuzeraffäre, um Märchen von deutschen imperialistischen Rüstungen, von einer Bedrohung Rußlands durch den deutschen Militarismus zu erzählen. Dieweil ein solches geschieht, ist im fernen Osten an den äußersten Grenzen Chinas ein neues Kriegsfeuerchen angezündet worden, das die kriegerischen Auseinandersetzungen noch verwickelter zu gestalten droht. Die Schuld für diesen neuen Krieg fällt auf die Sowjets.

Die Regierung der äußersten Mongolei hat dem Staate Barga ein Ultimatum gestellt, das den Anschluß dieses Staates an die Mongolei fordert. Auf die Ablehnung dieses Ultimatums hat die Regierung der äußeren Mongolei mit der Kriegserklärung und mit dem Einmarsch roter mongolischer Kavallerie in das Gebiet des bedrohten Staates geantwortet.

Der Staat Barga liegt zwischen der äußeren Mongolei und der Mandschurei, er untersteht chinesischer Oberhoheit. Die äußere Mongolei ist eine formell autonome Sowjetrepublik, die im festen Bundesverhältnis zur Sowjetunion steht; ihre Politik wird in der Praxis von einem Sowjetberater geführt. Chinesische Truppen sind gegen die Truppen der Mongolei vorwärtsgeworfen worden, neue kriegerische Zusammenstöße, neue politische Verwicklungen stehen bevor.

Vielleicht schreien die deutschen Kommunisten jetzt: Sowjetrußland ist bedroht, imperialistischer Angriff auf die Sowjetunion? Diese Politik der Aggressivität, für die die Sowjetunion die Verantwortung trägt, ist in Asien prinzipiell nichts neues. Die russische Politik in Asien wird in großem Stile mit der Verschwörung und mit dem Schwerte geführt. Es ist eine Politik des rücksichtslosesten imperialistischen Machtkampfes, es ist der Machiavellismus der äußeren Politik. **Der Krieg ist das selbstverständliche Mittel dieser Politik** — trotz allen Abrüstungsschreien der Sowjetunion, trotz aller Kundgebungen des Weltkongresses der kommunistischen Internationale und trotz allen Geschreies der deutschen Kommunisten über die Bedrohung der Sowjetunion durch den westlichen Imperialismus.

Die Geschichte der Ausbreitung der Sowjetunion in Asien ist eine Geschichte imperialistischer Abenteurer. Turkestan, nach dem Kriege ein aufblühendes, sich entwickelndes Land, ist mit Waffengewalt gegen den Willen seiner Bevölkerung in den wirtschaftskreis der Sowjetunion einbezogen worden. Die Requisitionen des Kriegskommunismus bei der bäuerischen Bevölkerung sind in Turkestan in staatlichem Maßstab übertragen worden. Der Aufstieg des Landes wurde jäh unterbrochen, die Blüte der Entwicklung zerstört, das Land ausgeraubt. Die zentralasiatischen Republiken wurden mit Waffengewalt zum Anschluß gezwungen.

Bezeichnender als alles über ist das Schicksal Georgiens, seine Unterwerfung unter den sowjetrussischen Imperialismus. Dieser Schandfleck in der Geschichte der Sowjetunion spricht eine deutliche Sprache. Die Regierung der Sowjetunion hat mit Hilfe der roten Bajonette in einem skrupellosen Angriffskrieg das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes, seine Wohlfahrt und seine Demokratie zu Boden getreten. Es war ein imperialistischer Angriffskrieg, wie er im Buche steht, der um der Petroleumquellen, um Georgien willen geführt wurde. Das Motiv des Krieges ist seinerzeit auf der Konferenz der Internationalen in Berlin von Radek mit größtem Zynismus enthüllt worden, als er ironisch fragte: „Sollten wir unsere Maschinen mit Resolutionen heizen?" Diese Prägung der großen zynischen englischen Imperialisten aus der Hochzeit englischer Eroberungspolitik würdig, enthüllt den höchsten Zynismus und die brutalen Züge des russischen Imperialismus in Asien. Düster und blutrieselnd, auf die Bajonette gestützt, die Freiheit der Völker um russischer Macht- und Expansionspolitik willen zu Boden tretend, so steht er vor der Geschichte.

Das ist die Macht, der die deutschen Kommunisten dienen, von der sie behaupten, daß sie die Ueberwinderin des Imperialismus sei! Das Geschrei von der drohenden Kriegsgefahr, von der Bedrohung Sowjetrußlands durch ein militärisch wertloses Panzerschiff, das sie jetzt anstimmen, ist lediglich eine Fassade, die nach Westen hin aufgeführt wird, damit dahinter der sowjetrussische Imperialismus in Asien seine kriegerischen Abenteuer ungestört durchführen kann.

Die größte Luftfahrschau der Welt.

Die für den 7. bis 28. Oktober in Berlin geplante „Internationale Luftfahrt-Ausstellung Berlin 1928" (Ila), für die der Segelflieger Martens am Donnerstag mit dem Leichtflugzeug „Ila" einen Propaganda-Europaflug angetreten hat, wird mit 150 Flugzeugen die bisher größte Luftfahrtschau der Welt darstellen. Sie wird folgende Hauptgruppen enthalten: 1. Luftfahrt-Industrie, 2. Luftverkehr, 3. Flugzeugführerwesen, 4. Luftfahrt-Wissenschaft, 5. Luftfahrt-Geschichte.

Die „Ila" wird von fast allen Ländern der Erde beschickt werden. So werden u. a. auch Japan, Bolivien, Columbien, Griechenland, die Schweiz, die Türkei und Rußland eigene Flugzeuge entsenden. Den weitaus größten Teil der Ausstellungsfläche, d. h. 14 000 von 30 000 Quadratmetern, wird die deutsche Flugzeugindustrie in Anspruch nehmen. Deutschland wird u. a. mit dem Dornier-Superwal das größte Flugboot der Erde ausstellen; die Maschine ist 6 Meter tief und hat 28,6 Meter Spannweite. Die zwei Motoren mit je 650 PS verbrauchen in knapp 14 Stunden 3600 Liter Brennstoff. Deutschland wird gleichzeitig eins der kleinsten Motor-Luftfahrzeuge, das Messerschmitt-Leichtflugzeug „M. 19" ausstellen; diese Maschine hat einen Flügelinhalt von 7,1 Quadratmetern, der Motor schluckt stündlich 7 Liter Benzin, so daß ein Flug Berlin—Leipzig knapp 3 Mark kosten würde. Neben der Köhl'schen Ozeanflugmaschine „Bremen" oder einer Ersatzmaschine werden außerdem die Weltrundflugmaschine Pinodes und das Rennflugzeug, in dem de Bernardi 512 Stundenkilometer erreichte, gezeigt werden. Die Albatros-Gesellschaft wird mit einem Schlafwagen-Flugzeug aufwarten, das richtige Betten mitführt; man wird außerdem den neuesten Typ einer Farman-Maschine mit einer Bar an Bord sehen können.

In der Hauptgruppe Luftverkehr wird die Bedeutung der Bordfunkerei demonstriert werden, während die historische Abteilung hauptsächlich Material über die Entwicklung der Luftfahrt zeigen wird. In einer Nachtkonstruktion wird auch der erste Lilienthal-Gleiter zu sehen sein. Die wissenschaftliche Abteilung soll durch einen betriebbaren Windkanal den Luftwiderstand der verschiedenen Typen-Modelle sichtbar machen; außerdem werden zahlreiche Prüfstände für Motoren, Propeller usw. in Gang gesetzt werden. Das Hauptstück der Ausstellung wird der neue Zeppelin „Z. Z. 127" sein, der während der Gesamtdauer der „Ila" an einem besonders errichteten Mast in Stahlen verankert wird.

Internationaler Radiologen-Kongreß.

Stockholm, im August. (Eig. Bericht). Der zweite Internationale Radiologen-Kongreß, der in diesen Tagen in Stockholm stattfand, hatte Mitglieder aus über 40 Staaten zusammengeführt, die sich fachwissenschaftlich, organisatorisch, soziologisch und sozial über die Radiologie äußerten. In Schweden, dem Land der erfolgreichen sozialen Arbeit und innerpolitischen Organisation, hat insbesondere die Sozialdemokratie eine gewaltige, vorbildliche Arbeit in sozial-hygienischer Beziehung geleistet. Aus amtlichen schwedischen Kreisen ging unter dem Einfluß der Sozialisten u. a. ein Vorschlag hervor, der die Röntgenologie als äußerst wichtigen Faktor im sozial angewandten Gesundheitswesen (zur Bekämpfung gefährlicher Volkskrankheiten und zur Erkennung drohender, dem Gesamtvolkskörper gefährlicher Erkrankungen wie zum Beispiel Krebs und Tuberkulose), anerkannte, ihre Anwendung den staatlichen und städtischen Gesundheitsbehörden zur Pflicht machte und für dieses Fach Gleichstellung mit den übrigen Ordinarien der Medizin in Unterricht und Prüfung verlangte. Vor allem zu begrüßen ist auch die Einmütigkeit des Kongresses in der Frage der gesundheitlichen Sicherung des Personals in Röntgeninstituten und bei der Festlegung der Arbeitszeit, des Urlaubs sowie der Verankerung dieser Sicherungen im Gesetz. Interessant wie instruktiv war die Demonstrierung einer überraschend hohen Anzahl von Fällen, deren Heilung auf Radiumbehandlung zurückzuführen war. Es handelt sich hier um Fälle, die von anderen medizinischen Spezialisten als unheilbar bezeichnet worden waren. Man sah in einem Filmstreifen zuerst anscheinend erledigte und hoffnungslose Menschen, Krebs- und andere Geschwulstkranke sozusagen als wandelnde Leichname. Sie konnten nach der Radiumbehandlung als völlig gesundet und kräftig entlassen werden. In Schweden, dem Land der von den Parteien erzwungenen und durchgeführten Gesundheitspflege und Förderung medizinischer Forschung, ist diese eminente Leistung nicht verwunderlich. Staat und Städte unterstützen die Anschaffung von Radium und Röntgenapparaten. Deutschland hat allen Anlaß, den vorbildlichen sozialen Leistungen Schwedens, sei es staatlich und städtlich, nachzueifern. Die deutsche Röntgenologie ist durchaus in der Lage, allen Anforderungen zu entsprechen. Das wird u. a. bewiesen durch den einstimmigen Beschluß des Kongresses, in Zukunft als internationale Maßeinheit die deutsche „R" (Röntgen)-Einheit anzuerkennen.

Enthüllung des Mustapha-Kemal-Denkmals in Konstantinopel.

Das neue Kemal-Denkmal in Konstantinopel

wurde feierlich enthüllt. Es stellt nicht nur den Schöpfer und Präsidenten der modernen Türkei, Kemal Pascha, sondern auch dessen erste Mitarbeiter den Ministerpräsidenten Ismet Pascha und stellvertretenden Generalstabschef Kiasim Pascha dar. Die Bronzefiguren stehen unter einem Bogen von grünem und rotem Marmor. Die Aufstellung des Denkmals gilt als eine umwälzende Reformtat, da die mohammedanische Religion die Errichtung von Bildwerken verbietet.

Kleine politische Nachrichten.

Abgelehnte Auslieferung. Die holländische Regierung hat die von Deutschland beantragte Auslieferung des unter dem Verdacht des Fememordes stehenden ehemaligen deutschen Leutnants Warnecke vorläufig abgelehnt. Warnecke war bei seiner Rückkehr aus Guatemala auf Ersuchen der deutschen Regierung wegen des Verdachts der Mittäterschaft in Falle Pannier in Amsterdam verhaftet worden. Warnecke bleibt vorläufig in Haft.

Mißverständnisse um Rüsselsheim. Die Bemühungen des deutschen Botschafters in Paris über den Widerspruch zwischen dem Verband des Rüsselsheimer Bahnhofsbaues und der vor geraumer Zeit erteilten günstigen Zusage, die notwendige Aufklärung zu schaffen, haben ergeben, daß es sich um eine Reihe von Mißverständnissen handelt, die wohl in kurzer Zeit aus dem Wege geräumt sein werden. Es kann mit einer baldigen befriedigenden Lösung gerechnet werden, so daß der Erweiterungsbau des Bahnhofes Rüsselsheim in absehbarer Zeit seiner Vollendung entgegengehen dürfte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0002

Kleine Chronik.

Kleinkrieg mit Diamantenschürfern.

In den letzten zwei Monaten hatten in Brasilien 10 000 Polizisten des Landesselbstschutzes mit 2000 eingeborenen Diamantenschürfern einen Kleinkrieg zu bestehen, der erst jetzt mit der Niederwerfung und Vertreibung der Aufständischen über die Grenze endete. Die Unruhen haben ihre Ursache darin, daß die Eingeborenen sich gegen ihre Arbeitgeber wandten, die ihnen Falschgeld als Lohn zahlten. Die Arbeitgeber, abenteuerliche Schatzgräber und Diamantensucher, nutzten die eingeborenen Arbeiter in der schamlosesten Weise aus. Die Schürfer verbrannten in ihrer Empörung die Siedlungen und sollen auch Einwohner getötet haben. Der ungekrönte König dieser Gegend, Jose Morbeck, der unter dem Spitznamen Cecil Rhodes in Südamerika bekannt geworden ist, versammelte schließlich 10 000 Männer und zog gegen die Aufständischen, die von einem Abenteurer namens Carvel Hinho angeführt wurden. Die besiegten Aufständischen haben sich jetzt in dem Staat Ghoyaz niedergelassen, um in den staatlichen Diamantenfeldern weiter zu arbeiten.

Die Vulkan-Katastrophe auf Paloweh, der kleinen Fischerinsel unweit der Sunda-Insel Flores, hat den Südwesten der Insel Paloweh vollständig vernichtet. Sechs Dörfer sind niedergebrannt, die gesamte Vegation ist von den Lavamassen vernichtet worden; die Täler sind mit Asche gefüllt. Der Vulkan Rokatinda stößt noch immer schwere Rauchwolken aus. Kurz nach dem Vulkanausbruch wurde die Insel von drei warmen Flutwellen überspült; hierbei kamen 200 Menschen um. Die Gesamtzahl der Opfer beträgt nach den letzten Feststellungen 1200 Tote, 400 Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte. Die Frauen der Eingeborenen zeigten sich äußerst hilfsbereit, während die Männer teilweise zu den Aufräumungsarbeiten gezwungen werden mußten — eine Folge der Landessitte, wonach schwere, körperliche Arbeit hauptsächlich von den Frauen geleistet wird. Die Regierungsstellen haben inzwischen die Trinkwasserzufuhr für die Ueberlebenden etwa 5000 Menschen geregelt, um das Entstehen von Seuchen zu vermeiden. Die wenig bewohnte Nordküste der Insel Flores wurde von der Katastrophe weniger schwer betroffen, hier sind nur 8 Tote zu beklagen. Die See zwischen Flores und Paloweh ist mit ungeheuren Bimssteinmassen angefüllt.

Die Angeklagte spielt Xylophon. Ein heiteres Intermezzo brachte am Freitag eine Gerichtsverhandlung vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte. Der 27 Jahre alte Klavierhändler Hans Mittelstädt und fünf andere Personen hatten sich wegen Betruges und unlauteren Wettbewerb zu verantworten. Sie hatten minderwertige Klaviere zu Spottpreisen angekauft, die Instrumente notdürftig ausgebessert und sie dann viel zu teuer weiterverkauft. Der Betrug brachte Mittelstädt und seinen Helfern in kurzer Zeit große Beträge ein. In der Gerichtsverhandlung mimte Mittelstädt den Geisteskranken und beantwortete die Fragen des Richters gelassen: „Lassen Sie mich in Ruhe, ich habe keine Lust, mich zu unterhalten." Als der Vorsitzende nun zur Vernehmung der anderen Angeklagten schritt, zog Mittelstädt, der auf der Anklagebank saß, in aller Gemütsruhe ein Xylophon aus seiner Tasche und spielte das Lied: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen." Die Justizwachtmeister nahmen dem fidelen Angeklagten das Instrument ab. Mittelstädt jammerte unaufhörlich und verlangte seine „Musike" zurück. Auf Antrag des Verteidigers wurde die Verhandlung vertagt, um Mittelstädt zunächst auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Ein weiblicher Blaubart ist in Tschernowitz von der Polizei verhaftet worden. Es handelt sich um eine Frau Varlan, in deren Wohnung man 18 menschliche Ohren und verschiedene menschliche Gliedmaßen gefunden hatte. Die Frau gestand, im Laufe der letzten vier Jahre neun Männer in ihre Wohnung gelockt und ermordet zu haben.

Im ewigen Eise vergessen. Ein von der Amsterdamer „Maasbode" anläßlich der Nachforschungen nach der Nobile-Expedition nach Spitzbergen entsandter Spezialkorrespondent hat jetzt, nachdem er längere Zeit nichts von sich hatte hören lassen, über die drahtlose Station auf der Insel Ingöy nördlich von Hammerfest in einer Radiomeldung sein Blatt davon in Kenntnis gesetzt, daß man ihn irrtümlich anstatt im Süden von Spitzbergen auf einer unbewohnten Insel ausgesetzt habe. Da er nur fünf Kilo Proviant, aber keine Schußwaffe bei sich hatte, sei er schließlich gezwungen gewesen, durch primitive Jagd sein Leben zu fristen. Nur durch einen Zufall sei er schließlich von einem Fischerboot entdeckt worden.

Schwere Unwetter haben das schwäbische Oberland heimgesucht. Die Gärten und Obstkulturen sind schwer beschädigt worden. Das Getreide auf den Feldern wurde fast vollkommen vernichtet. Der Blitz schlug in drei Bauerngehöfte, die zum Teil bis auf die Grundmauern eingeäschert wurden.

Die Todeswunde des U-Boots F. 14.

Das Leck am Rumpf des U-Bootes F 14.

Nach der Hebung des kürzlich gesunkenen italienischen Unterseebotes F 14 zeigte es sich, mit welcher Wucht der Sporn eines falsch manövrierenden Torpedozerstörers den Leib des Bootes aufriß. Trotzdem drang das Wasser nicht in alle Räume des Unglücksbootes. Erst die Entwicklung von Chlorgasen hat die gesamte Besatzung — wenige Stunden vor der Hebung — getötet.

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Unwetter am Bodensee.

Friedrichshafen, 18. August. (Eig. Funkm.). Der Bodensee wurde am Freitag von einem schweren Sturm heimgesucht. Ein Dampfer auf dem Oberse geriet in einen Wirbelsturm, ein anderer konnte erst nach dreimaligen Versuchen den Hafen erreichen. Eine Jolle kenterte vor Ueberlingen. Die sechs Insassen, darunter einige Damen, konnten sich am Boot festhalten und gerettet werden. Ein Junkers-Flugzeug, das von München nach Zürich fliegen sollte, mußte auf dem Gelände der Zeppelinwerft notlanden. Es wurde so stark beschädigt, daß es die Weiterfahrt aufgeben mußte.

37 Gehöfte verbrannt.

Kattowitz, 18. August. (Eig. Funkm.). In der Nähe von Kattowitz, bei Wilgoraj, brach am Freitag ein großes Feuer aus, dem 37 Gehöfte zum Opfer fielen. Außerdem kam ein sechsjähriger Junge um. Das Feuer ist durch Spielen von Kindern verursacht worden. Es entstand, während sich die Einwohner des Dorfes in der Kirche befanden.

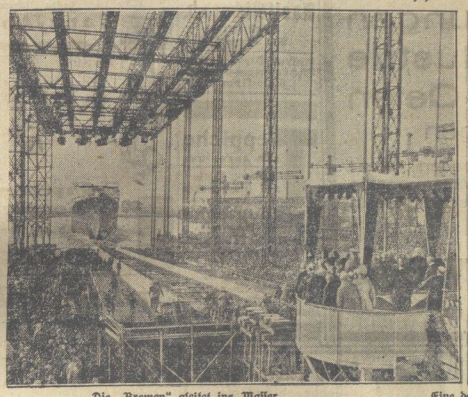
Zur polnisch-litauischen Konferenz.

Warschau, 18. August. (Eig. Funkm.). Die Antwort der polnischen Regierung auf die litauische Note über den Tagungsort der kommenden Vollkonferenz ist am Freitag abend nach Kowno übermittelt worden. Die Veröffentlichung der Note soll erfolgen, sobald sie in den Besitz der litauischen Regierung gelangt ist. Die Note ist, wie im Auswärtigen Amt verlautet wird, in ihrem Inhalt äußerst zurückhaltend und liefert dem litauischen Lilliputdiktator Woldemaras keine Möglichkeit, die Verhandlungen wieder einmal zu sabotieren.

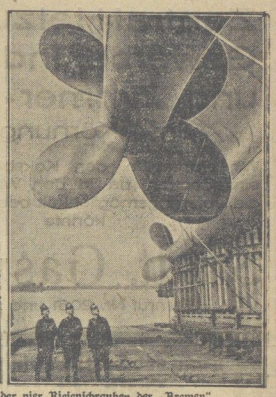
Russisch-polnischer Grenzzwischenfall.

Warschau, 18. August. (Eig. Funkm.). An der russisch-polnischen Grenze wurden bei Wichniewicze nach einer Meldung hiesiger Blätter die Sowjetgrenzposten von einer etwa 20 Mann starken weiß-russischen Bande überfallen. Zwei Soldaten sollen getötet worden sein. Einer der Angreifer wurde schwer verwundet. Man erwartet, daß die russische Regierung diesen Vorfall zu einer neuen diplomatischen Aktion in Warschau machen wird.

Stapellauf der „Bremen".



Die „Bremen" gleitet ins Wasser.



Eine der vier Riesenschrauben der „Bremen".

Gewerkschaftliches.

Die Kündigung des Rahmentarifes für die Landwirtschaft in Mitteldeutschland. Die am Rahmentarifvertrag für die mitteldeutsche Landwirtschaft beteiligten Arbeitnehmerverbände haben am 18. Juni 1928 den Vertrag zum 31. Dezember 1928 gekündigt und nunmehr ihre Forderungen zum neuen Rahmentarif eingereicht. Sie fordern die Aufhebung des tariflichen Schiedsgerichtswesens, Aenderung der Ablauftermine für die Schweizertarife, Verkürzung der jährlichen Arbeitsstunden, Neuregelung der Wegezeit und der Ueberstundenzuschläge, Ablösung des Zukaufsrechts auf Getreide in bar, die tarifliche Festlegung, daß der Naturallohn auf Wunsch des Arbeiters in bar abzulösen ist, und daß die Lohnzahlung spätestens Freitags innerhalb der Arbeitszeit stattzufinden hat, ferner Einführung von Lohnbüchern oder Lohntüten und eine Neuregelung der Urlaubsfrage. Die in Frage kommenden Arbeitgeberverbände haben ihre Forderungen noch nicht unterbreitet.

Genossenschaftliches.

Die Berliner Konsumgenossenschaft steigerte im Monat Juli ihren Umsatz auf 4,498 Millionen Mark. Verglichen mit demselben Monat des Vorjahres macht die Zunahme des Umsatzes 43 Prozent aus.

Aus der Wirtschaft.

Ein chinesisch-deutscher Wirtschaftsvertrag. Englische Blätter wissen zu melden, daß der chinesische Außenminister am Freitag mit einem diplomatischen Vertreter der deutschen Regierung in Nanking einen Wirtschaftsvertrag unterzeichnet hat. In dem Vertrag räumen sich angeblich beide Staaten die Meistbegünstigung als provisorische Maßnahme ein. Außerdem verpflichten sie sich, bald in Verhandlungen über einen endgültigen und ausführlichen Vertrag einzutreten. Dieser endgültige Vertrag ist als Ergänzung des 1921 zustande gekommenen und noch gültigen Abkommens gedacht.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt. Nach den Berichten aus der Industrie sind Auftragseingang und Beschäftigungsgrad im Laufe des Monats Juli weiter leicht gesunken. Es zeigen sich wohl Belebungen zum Beispiel im Bergbau, in der Spielwarenindustrie, die bessere Beschäftigung als im Vorjahre aufweist, weiter in einzelnen Zweigen der Textilveredelung, der Süßwaren- und der Konservenindustrie und im Waggon- und Apparatebau. Jedoch kommt das Konjunkturforschungsinstitut zu der Auffassung, daß es sich hierbei um saisonmäßige bezw. Zufallsbelebungen handele und man mit einer Verminderung des Auftragseingangs, des Auftragsbestandes und der Kapazitätsausnutzung zu rechnen habe. Allerdings macht auch das Konjunkturforschungsinstitut die Einschränkung, daß diese Prognose sich auf die Berichte aus der Industrie stütze.

Die Einfuhr an Metallen nach Deutschland hat sich in der ersten Hälfte des laufenden Jahres stark gesteigert, was äußerst wichtige Rückschlüsse auf die Konjunkturlage gestattet. Die Kupfereinfuhr wuchs zum Beispiel von 108 000 to in derselben Zeit des Vorjahrs auf 121 000 to, der Bleiimport von 66 000 to auf 78 000 to und die Aluminiumeinfuhr von 4 650 to auf 7 450 to an. Die Zinkeinfuhr vergrößerte sich um 4 000 to auf 72 000 to. Wenn die Entwicklung sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1928 auf derselben Linie vollzieht, wird der Metallimport des gesamten Jahres 1928 die Einfuhr des Vorjahres bei weitem übertreffen. Der vermehrte Bedarf an Metallen setzt eine gute Konjunktur in allen Zweigen der Metallindustrie voraus, die auch, entsprechend den Einfuhrziffern bis jetzt angehalten haben muß. Es zeigt sich auch, daß die Geschäftslage am internationalen Metallmarkt, vor allem die Geschäftslage am Kupfermarkt, in letzter Zeit sehr stark durch den Bedarf der deutschen Industrie beeinflußt wurde. Das Internationale Kupferkartell, das nur die Preise für die Märkte außerhalb Nordamerikas kontrolliert, hätte zum Beispiel die Preise nicht fortgesetzt erhöhen können, wenn Deutschland nicht ständig große Mengen Kupfer abnähme.

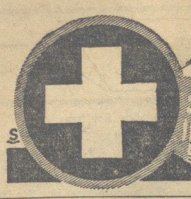
Der Bau der neuen Hochofenanlage der Firma Fr. Krupp A. G. nähert sich seiner Vollendung. Ein 65 Meter hoher Hochofen ist bereits fertiggestellt, ein zweiter dürfte noch im Laufe dieses Herbstes vollendet werden. Die beiden Hochöfen mit den riesigen Nebenbauten und Gasmetern bilden die größte und modernste Anlage dieser Art auf dem Kontingent. Die ganze Anlage ist in außerordentlich kurzer Zeit errichtet worden. Noch vor Jahresfrist waren kaum die ersten Fundamente für einen der riesigen Hochöfen, die eine Kapazität von je zirka 800 Tonnen besitzen, gelegt. Die ganze Anlage lehnt sich an das während des Krieges erbaute, zurzeit modernisierte Martinwerk an. Die Hochofenanlage, deren Inbetriebnahme voraussichtlich noch in diesem Jahre erfolgen dürfte, wird eine neue Etappe in der Entwicklung der Firma Krupp A. G. und der Stadt Essen einleiten.

Die Reichsbahngesellschaft weist für den Monat Juli eine starke Steigerung des Verkehrs nach. Der Güterverkehr ist allein um rund 2 Prozent angewachsen, das ist in erster Linie auf die größeren Obst-, Gemüse- und Kartoffeltransporte zurückzuführen. Die Einnahmen für den Monat Juni werden mit 441,8 Millionen Mark angegeben, denen Ausgaben in Höhe von 426,6 Millionen Mark gegenüberstehen. Der Ueberschuß macht also 15 Millionen aus. Für die Beurteilung der Reichsbahnfinanzen ist von Bedeutung, daß sich die Einnahmen im Monat Juli gegenüber dem Vormonat um 26,5 Millionen Mark steigerten, während die Ausgaben um rund 15 Millionen Mark zurückgingen.

Das Großkraftwerk Mannheim weist für das Jahr 1927-28 einen Rohgewinn von 1,1 Millionen Mark und einen Reingewinn von 183 000 Mark aus. Damit hat sich die Erfolgrechnung gegenüber dem Vorjahre nicht wesentlich verändert. Auf die Stammaktien wird eine Dividende von 7 Prozent ausgeschüttet. — Der nutzbare Stromabsatz erhöhte sich während des Geschäftsjahres um 25 Prozent auf 176 Millionen Kilowattstunden. Davon wurden 135 Millionen im eigenen Werk erzeugt. Den Rest bezog man als Ueberschußstrom von Wasserkräften. Das Werk hat im Laufe des Jahres eine neue 20 000 kw-Maschine in Betrieb genommen, wodurch bedeutende Verbesserungen im Wärmeverbrauch des Werkes erzielt werden.

Ein orientalischer Bazar auf der Wiener Herbstmesse 1928. Der Präsident der Handelskammer von Algier hat der Wiener Messe durch den französischen Handelsattaché in Wien mitteilen lassen, daß auf der algerischen Kolonialausstellung, welche im Anschluß an die „Internationale Hafen-Ausstellung" in der Rotunde stattfindet, ein „Souk", das ist ein Bazar, in dem Hausindustrieerzeugnisse angefertigt und zur Schau gestellt werden, etabliert werden wird. Die Einrichtung des Bazars hat ein erstes Haus in Algier übernommen, das sich besonders mit der Erzeugung von Teppichen, Stickereien, Spitzen und orientalischen Lederwaren befaßt. Ein Detailverkauf findet nicht statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0003



Denk an die Gesundheit!

Wasch mit **Persil**

Persil desinfiziert die Wäsche zuverlässig!

Lieferung ab Werk oder zur Lager-Stelle

GASKOKS DER GUTE BRENNSTOFF

Lieferung in Säcken od. lose in jeder Menge

bestens bewährt für

Zentral-Heizungen Gewerbe, Industrie und Zimmer-Oefen

in 4 Körnungen

Wir empfehlen, den Koksbedarf jetzt einzudecken, da in den Wintermonaten die Lieferungsmöglichkeit beschränkt sein könnte

Städt. Gaswerk

Fernruf Nr. 2061 und 2062

Goldener Anker

Jeden Sonntag:

Tanz

Neue verstärkte Kapelle
Es ladet ergebenst ein
Hermann Praast
Adresse 6.

Zum Einmachen!

Empfehle
zarte grüne Bohnen, Kohlrabi,
sowie kräftige
Grünkohlpflanzen.

Adolf Richard jr.
Gärtnerei
Am Berge 2.

Präpar. Fischlebertran
Blod-Lebertran-Emulsion
Malz-Apotheke.

Teppiche
ohne Anzahlung
Läufer-, Tisch- und Diwandecken
in 12 Monatsraten.

Norddeutsche Waren-Handels-Gesellschaft m. b. H.
Abt. Teppiche
Berlin W. 62
Massenstraße 36
Verlangen Sie sofort bemusterte Offerte.
Diskretion zugesichert!

Sternwarte

Jeden Sonntag

Künstler-Konzert

Anfang 3½ Uhr — Eintritt frei!

★

Ab 7 Uhr abends

Gesellschafts-Ball

Verstärkte Kapelle — Jazzband

★

Jeden Dienstag:

Tanz-Abend

Stadt-Theater

Dauermietskarten für die neue Spielzeit: Dienstag und Donnerstag jeder Woche, in beschränktem Umfange auch Freitag. 34 Vorstellungen, etwa je zur Hälfte Schauspiele und Aufführungen mit Musik (Operetten und Schauspiele mit Musik). Einfache Schauspielpreise (ohne Vorverkaufsgebühr, einschl. Garderobe.) Zahlbar in 5 Raten. Bisher innegehabte Dauermietsplätze können auf Bestellung nur noch bis einschl. 28. August freigehalten werden. Neuanmeldungen schon jetzt im Theaterbüro (Eingang Westseite) persönlich oder schriftlich, wochentags von 9—13 und 16.50—18.30 Uhr (außer Sonnabend nachmittags)

Rathauskeller

Frühschoppen-Konzert!
Ab 3½ Uhr:
Konzert

Wehrstedt, Gasthof Stadt Hamburg

Heute Sonntag:

Tanz-Kränzchen.

Spiegelsberge

Jeden Sonntag nachmittag
Mittwoch, nachmittags und abends

Künstler-Konzert

Leitung: Herr Kapellmeister Hammermüller

Eintritt frei! — Eintritt frei!

Deutscher Arbeiter-Theater-Bund
Ortsgruppe Halberstadt
„Freie Volksbühne" und „Thalia"

Am Sonnabend, den 18. August 1928, abends 8 Uhr, findet im „Elysium" unser

3. Stiftungs-Fest

bestehend in Konzert, Theater u. Ball, statt
Mitwirkende:
Ortsgruppen Oschersleben u. Quedlinburg
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt
Anfang 8 Uhr — Eintritt 50 Pfg. — Ende??
Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen
Die Ortsgruppen-Leitung.

Turn- und Sport-Verein „Freiheit"
Halberstadt-Wehrstedt.

Heute Sonnabend, den 18. August, ab 8 Uhr abends, findet in Ruhbergs Gesellschaftshaus unser

Vereinskränzchen

statt. Einige gemütliche und genußreiche Stunden versprechend, ladet hierzu ganz ergebenst ein — Der Vorstand.

Oefen, Herde, Gruden, Baubeschläge etc.

kaufen Sie am billigsten bei mir
Ueberzeugen Sie sich von der Fülle meines Lagers!!!
Ueberzeugen Sie sich von meiner Qualitätsware!!
Ueberzeugen Sie sich von meinen anerk. bill. Preisen!!
Ueberzeugung macht „wahr"
Warum bin ich billiger?
Weil Ihnen diese Vorteile nur ein Spezial-Geschäft bieten kann. Ein solches habe ich heute, nach der erfolgten Umstellung! Kein Ladenmehr, aber dafür billigere Preise
Abt. II: Zentralheizungen, Badeeinrichtungen
Abt. III: Versandgeschäft für Maschinen aller Art, wie: Waschmaschinen, Wäschemangeln Wringer. Maschinen für das Handwerk.
Besichtigen Sie meine ausgedehnten Lagerräume
parterre, I., II., III. Etg., Fernruf 2212,
Telegr.-Adr. Eisenkeese.
Eingang Toreinfahrt Breiteweg 20
Verkaufe an jedermann
Private, Selbstverkäufer und Wiederverkäufer

Otto Schulz, Inh. Wilh. Keese
Breiteweg 20.

WARTBURG

Jeden Mittwoch und Sonntag, nachmittags 3½ Uhr:

Künstler-Konzert

Persönl. Leitung Herr Kapellmeister Göricke
Eintritt frei! — Eintritt frei

Forsthaus

Sonntag, ab 3½ Uhr

Konzert

Ab 6½ Uhr

Tanz-Diele

Eintritt frei!

Autobusverkehr — Mittagessen

Lommel-Abend

Goslar, Harzburg, Blankenburg, Wernigerode, Breslau, Danzig, Königsberg, Lübeck, Stettin
wegen des Riesen-Andranges
polizeilich geschlossen!

Nur noch wenige Karten zum Lommel-Abend, Halberstadt!!
Montag, den 20. August 1928,
20.15 Uhr, im „Elysium"
Karten zu 1.00, 1.50, 2.00, 2.50 u. 3.00 im Vorverkauf Zigarrenhaus Wilhelmy & Co., Fischmarkt Nr. 2.

Gewerkschaftshaus Quedlinburg

Sonntag, den 19. August, ab nachmittags 3 Uhr:
Großes
Garten-Konzert
veranstaltet vom
Arbeiter-Sportkartell
Eintritt frei — Eintritt frei

Schreibmaschinen Reparaturen

und Vertrieb
Otto Bartels
Halberstadt
Woort 15
Fernruf 1235

Eine wichtige Neuerscheinung!

Dr. Th. TICHAUER
WAHRE DEIN RECHT!
Juristischer Wegweiser für Jedermann
Aus dem Inhalt: Gesetzes- und Vertragsrecht. Rechtsstreit und Zwangsvollstreckung.
Ganzleinen 3 Mark
Zu haben in jeder Volksbuchhandlung oder bei dem Verlag
J. H. W. DIETZ Nachfg. G. m. b. H.,
BERLIN SW 68, Lindenstraße 3

Erhältlich in der Volksbuchhandlung „Halberstädter Tageblatt"

Erstklassige Nähmaschinen-Marke

möchte Vertriebszentrale errichten. Mit der Organisation des Absatzes vertraute Personen, die eine solche selbständig durchführen können, werden um ausführliche Bewerbung gebeten. Strengste Diskretion zugesichert. Angebote unter L. A. 6703, befördert **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Reichsbanner-Kameraden u. Parteigenossen

von Quedlinburg, Blankenburg, Thale lesen ihre Versich.-u. Modezeitschriften bei dem Vertreter H. Rockmann, Quedlinburg, Bornholzweg 4 (Fa. Albert Meyer, Thale).
Jederzeit Annahme von Bestellungen.

Anstrich-Materialien

wie:
Rügener Kreide
Schellelm, Leinölfirnis
Terpentinöl, Sikkativ
Fußbodenlack
Emaillelack
Fußbodenöl, Bohnerwachs
sämtliche trockenen Farben
empfehlen

Gebr. Sondheim
Hoheweg 20
Spezialgeschäft in Farben u. Lacken

Wäsche

Ohne Anzahlung!
Bett-, Tisch-, Leibwäsche usw.
in bequemen Monatsraten.
R. Triebwasser, Magdeburg 2, Alter Markt 23.
Verlangen Sie sofort bemusterte Offerte!
Diskretion zugesichert!!!

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen
Ingenieur- und Werkmstr.-Abt.
Schwach- u. Starkstr.-Technik. für Masch.- und Aeff. Sonderabt. f. Landm. u. Flugt. Automobilbau.

Technikum Wolfenbüttel

Höhere Lehranstalt für Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prospekt kostenlos unter Technikum Wolfenbüttel 161.

Schönheitsfehler!

Umsonst gebe Auskunft, wie man auf einfache Weise selbst beseitigt, kann Pickel, Mitesser, Sommersprossen, Nasenröte, Falten, Krähenfüße, rauhe, borkige Haut, Warzen, dürftiges, glanzloses Haar, Haarausfall, Kopfschuppen, graue Haare, Damenbart, lästige Haare auf den Armen und in den Achselhöhlen, schwache Büste (zurückgebliebene und erschlaffte), Magerkeit, Flechten, Krätze, Korpulenz, sowie jeden anderen Schönheitsfehler. Genau angeben, um welchen Fehler es sich handelt. Rückporto beilegen.

Erha-Haus, Abtlg. 126, Berlin W. 30.

Schirm-Reparaturen Beziehen

von 2.75 an, Gloria 4 Mk.
auf Wunsch in einer Stunde.

Schirmfabrik Fichtner
Breiteweg 46.

Schneidermeister und sonstige Reflektanten, die mit Herren- und Knaben-Kleiderfabrik Verbindung suchen (Einführung fertiger Konfekt.) wollen (mit Angabe ihrer Verhältnisse) schreiben an:
S. 5536, Annoncen-Exp. Ala, Berlin S.-W. 19.

Patent-Ingenieur Böhme, Halberstadt, Breiteweg 29, Mitgl. d. Verb. Beratender Pat.-Ing.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 194. Sonntag, 19. August 1928. 3. Jahrgang.

Schlichtungswesen und Beamtenrecht.

Leipzig, 16. August. (Eig. Drahtm.) Am Donnerstag nahm die Generalversammlung des Deutschen Verkehrsbundes ein Referat Nörpels vom Allgem. Deutschen Gewerkschaftsbund über „Die arbeitsrechtliche und sozialpolitische Gesetzgebung" entgegen. Nörpel verwies auf zahlreiche Fortschritte, die in den letzten Jahren erzielt werden konnten, so auf das Arbeitsgerichtsgesetz, auf das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, auf wichtige Bestimmungen über den Mutter- und Schwangerschaftsschutz und schließlich auf die Heraufsetzung der Lohnpfändungsgrenze. Die Beratungen des neuen Strafgesetzbuches im Reichstag hätten auch die Gewerkschaften vor wichtige Entscheidungen gestellt. Es tauchte zum Beispiel die Frage auf, ob ein strafrechtlicher Schutz der Vereinigungsfreiheit und der Arbeitskraft von den Gewerkschaften gefordert werden solle. Man habe die Frage in den Gewerkschaften verneint und sich auf den Standpunkt gestellt, den Schutz der Arbeitskraft durch den Staatsanwalt grundsätzlich abzulehnen. Aus dem Arbeitsverhältnis müsse der Staatsanwalt herausbleiben, die gewährleistete Koalitionsfreiheit müsse genügen, um die Forderungen der Gewerkschaften auf arbeitsrechtlichem Gebiet durchzusetzen. — Nörpel ging dann auf die Angriffe ein, die aus Arbeiterkreisen gegen das Schlichtungswesen erfolgt sind, und führte aus, daß die Gewerkschaften es sich sehr überlegen müssen, ob sie einem Abbau des Schlichtungswesens zustimmen könnten. Der heutige Staat sei kein Obrigkeitsstaat mehr, er habe vielmehr die Aufgabe, seinen Staatsbürgern Hilfe zu leisten. Dieser Gedanke lebe im Schlichtungswesen. Es sei aber zu fordern, daß nur die Gewerkschaften bei vorliegenden sozialen Interessen oder der Staat bei vorliegenden allgemeinen Interessen die Verbindlichkeitserklärung beantragen dürften. Den Arbeitgeberverbänden müsse das Recht, Verbindlichkeitserklärungen zu beantragen, genommen werden.

Die Aussprache erstreckte sich in der Hauptsache auf das Schlichtungswesen. Abgelehnt wurde der Schlichtungsgedanke nur von einem Kommunisten, der mit den bekannten Einwänden der kommunistischen Opposition operierte, ohne bei der Versammlung irgend welches Verständnis zu finden. Dem Referenten war es ein Leichtes, die Einwürfe des kommunistischen Redners zurückzuweisen. Zu den Ausführungen Nörpels wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

> Die in dem Entwurf eines Strafgesetzbuches enthaltene Bestimmung, die die Kampffreiheit der Arbeiter in den sogenannten lebenswichtigen Betrieben beschränken, sind zu beseitigen. Durch die Verbindlichkeitserklärung müssen die sozialen Interessen und die allgemeinen Interessen gewahrt werden. Das Arbeitsschutzgesetz einschließlich der Reichsarbeitsaufsicht ist schnellstens zu verabschieden und auf alle Berufsgruppen auszudehnen. Der Achtstundentag und eine ununterbrochene 36stündige Ruhezeit müssen garantiert werden. Das Berufsausbildungsgesetz ist auf alle Jugendlichen auszudehnen. Die Verlängerung des Tarifvertrages ist sicher zu stellen; die Krisenunterstützung und die Kurzarbeiterunterstützung müssen alle Arbeiter und Angestellten erfassen. Die Seemannsordnung und das Binnenschiffahrtsgesetz sind den allgemeinen Grundsätzen des Kollektivarbeitsrechts anzupassen. Die gesamte Sozialversicherung ist zu vereinheitlichen, die Leistungen zu erhöhen, die Selbstverwaltung ist auszubauen."

Eine weitere Entschließung, die von Tröger-Braunschweig begründet wurde, fordert Schutz der Kraftfahrer gegen unberechtigte Entlassung.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen sprach Dr. Völker vom Allgemeinen Deutschen Beamtenbund über die beamtenpolitische Gesetzgebung in der Republik. Seine Ausführungen gipfelten in folgenden Forderungen: Da die beamtenpolitische Gesetzgebung nach der Staatsumwälzung die Erwartungen und Forderungen der Beamtenschaft nicht erfüllt hat, muß eine Reform durchgeführt werden, die zur Grundlage das Beamtenrechtsprogramm des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes haben muß. Das neue Beamtenrecht hat den veränderten rechtlichen und politischen Verhältnissen Rechnung zu tragen, die staatsbürgerliche Gleichberechtigung des Beamtentums anzuerkennen und seine Rechte als öffentliche Arbeitnehmer zu schützen!

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 18. August.

Und deswegen Gefängnis?

Messer und Gabel, zwei Teelöffel, zwei Mark, vier Eier, eine Schere und ein Unterrock sind aus dem Haushalt eines Landwirts verschwunden. Es ist ein nicht all zu kleiner Haushalt, denn mehrere Angestellte helfen darin mit. Die „kostbaren" Dinge sind so nach und nach verschwunden, nicht etwa von heute auf morgen. Als die Besitzersfrau eines Tages bei Lotte, dem Küchenmädchen eine Schere im Zimmer findet, steht es fest, daß Lotte die Raubdiebin ist. Zwar behauptet Lotte, sie habe die Schere zum Arbeiten ins Zimmer mitgenommen und wahrscheinlich vergessen, aber das hilft alles nichts: die Kriminalpolizei wird benachrichtigt und die 21jährige, bisher unbestrafte Lotte kommt in Untersuchungshaft.

Nun hat man die Diebin. Jetzt muß man doch auch ihre Vergangenheit erforschen und beginnt das beim Stellungsantritt vorgelegte Zeugnis zu prüfen. Und siehe da, dieses, angeblich von einem Apotheker ausgestellte Zeugnis, entpuppt sich als von Lottchen selbst geschrieben.

Das ist schlimm, sehr schlimm!

Lotte steht vor dem Schöffengericht, sie ist ein niedliches kleines Ding mit großen Augen, die verwundert in die Welt gucken.

Man geht Schritt um Schritt in der Angelegenheit voran, es fällt schwer, in Lotte eine angefeimte Diebin zu sehen, die man ins Gefängnis stecken müßte.

„Haben Sie Messer und Gabel genommen?" — „Ja, das ist aber auch alles".

„Die Teelöffel:" — „Nein, die Frau hat selbst gesagt, die könnten leicht mit dem Abwaschwasser ausgegossen sein." Auch von den anderen Sachen will sie nichts wissen, nur die Eier, die vier Eier, die hat sie im Stall heimlich ausgetrunken, weil — das Essen so schlecht war und sie den ganzen Tag auf dem Felde arbeiten mußte, obwohl sie sich als Küchenmädchen verdingt habe.

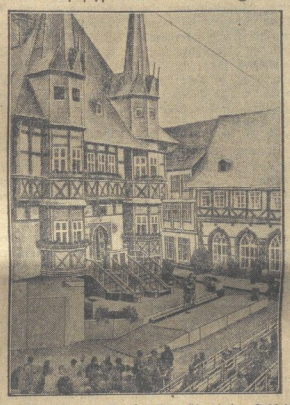
Es bleibt also die Tatsache, daß man eine 21jährige Frau wegen ein paar Messer und Gabeln ins Gefängnis steckt.

Ja, und die Zeugnisfälschung? Es besteht kaum der mindeste Anlaß, an Lottes Aussage zu zweifeln. Das Originalzeugnis war schon so schmutzig und unleserlich geworden, da hat sie es einfach abgeschrieben, abgeschrieben mit ihrer ungelenken Handschrift und vorgelegt, ohne daß die Frau Landwirtin Anstoß nahm. Jetzt steht eine Fälschung zur Anklage.

Das Gericht sieht den Fall auch gebührend an, zwei Wochen für den Diebstahl und drei Tage für das falsche Zeugnis, insgesamt durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Ob hier nicht Dummheit einem bis dahin unbescholtenen Menschenkind eine Eintragung ins Strafregister zusog? Bartolus.

Marktfestspiele in Wernigerode.



Der Marktplatz zu Wernigerode während der Festspiele.

Vor dem 400 Jahre alten zierlichen Rathaus der bunten Harzstadt Wernigerode wurden gelungene Festspiele veranstaltet. Besonders denkwürdig war eine Aufführung von Goethes „Egmont" mit dem siebzigjährigen Dr. Ludwig Wüllner in der Titelrolle.

Die Zuständigkeit zur Aenderung von Familiennamen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Justizminister dem Staatsrat den Entwurf einer Allgemeinen Verfügung über die Zuständigkeit zur Aenderung von Familiennamen überreicht. Hiernach wird folgendes bestimmt:

Ueber Anträge auf Aenderung des Familiennamens entscheidet der Landgerichtspräsident, falls es sich handelt: um die Verdeutschung ausländischer Namen, um die Ermächtigung unehelicher Kinder zur Führung des Familiennamens des Erzeugers oder des verstorbenen Ehemannes der Mutter oder des Pflegevaters (der Pflegemutter). —

Ueber Beschwerden gegen Ablehnung eines Antrages entscheidet der Justizminister. Die Anträge sind von dem gemäß § 2 der Verordnung zuständigen Amtsgericht nach Abschluß aller Ermittlungen dem Präsidenten des übergeordneten Landgerichts mit Bericht zur Entscheidung vorzulegen. Die Amtsgerichte Brotterode, Schmalkalden, Steinbach-Hallenberg haben die Anträge dem Landgerichtspräsidenten in Kassel, die Amtsgerichte Suhl, Schleusingen, Ranis und Ziegenrück dem Landgerichtspräsidenten in Erfurt vorzulegen. Der Justizminister behält sich vor, über Anträge von grundsätzlicher Bedeutung oder in sonst geeigneten Fällen selbst zu entscheiden.

Die Küchenwärme bringt viel Plagen,
„Verwende Gas in heißen Tagen"

Eine Mutter.

Roman von Grete Saß.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Am folgenden Tage kam Hanna mit ihrer geliebten Geige.

Unter einer großen Kastanie, deren Aeste zum hellblauen Himmel ragten, hatte Fritz den Platz für die Mutter gerichtet. Da saß sie nun, die Hände ineinander gelegt, in froher Erwartung. Es war eine große, wunderbare Stille um sie herum, in der nichts war als das leise Zirpen der Meisen und das Schwatzen der Zeisige. Im blauen Sommerlicht schwirrten Zitronenfalter. Und inmitten dieser Stille und dieses blauen Lichtes stand Hanna, den blonden Kopf ein wenig zu ihrer Geige gesenkt, und spielte. Die ersten Töne kamen stockend, abgebrochen und zögernd, wie aus einem Herzen, das mit Tränen ringt. Fritz, der, an einen Baum gelehnt, ihr gegenüber stand, sah in tiefer Ergriffenheit zu ihr hin.

Die Mutter hielt die Augen geschlossen. So lauschten sie beide. Hannas Spiel, das sich in jubelnden Tönen erhob — ein Trotz schwang in ihnen mit, der aber in ein träumerisch-stilles Sehnen endete. Es war, als gingen die Töne hinauf, hinab, den Weg zum Himmel weisend.

Paula streckte ihre Hand Hanna entgegen, die diese sogleich ergriff.

„Hab' Dank!" Mehr vermochte sie nicht zu sagen. Sie verstand ja nichts von Musik, wußte nicht einmal, was Hanna gespielt, fühlte nur eine tiefe Ergriffenheit.

Fritz trat zu den Frauen. Er nahm Hannas Hand, und drückte seine Lippen darauf. Behutsam legte Hanna die Geige in den Kasten zurück.

Ueber den Kiesweg, der zum Hause führte, kam ein leichter Schritt; alle drei horchten auf. Der Schritt verschwand im Hause.

„Wer mag da gekommen sein?" fragte die Mutter.

Da scholl ein Ruf von der Veranda her zu ihnen: „Hallo!"

Alle wandten die Köpfe.

„Ah, da seid ihr! Wartet, ich komme zu euch."

„Suse!" sagte die Mutter leise, und sah Hanna an. „Schade, daß sie unser Zusammensein stört."

Suse begrüßte alle mit ausgelassener Lustigkeit.

„Wo kommst du her?" fragte sie Hanna erstaunt. „Geigst dich wieder in die Herzen deiner Mitmenschen — was? Hast du denn schon wieder vergessen, daß das Musizieren in diesem Hause verboten ist?"

Es sollte scherzhaft klingen; aber man sah es ihrem Gesicht an, daß die Anwesenheit Hannas sie sehr verdroß.

„Ich gehe auch schon", sagte diese.

„So bleib' doch noch, erzählte mir etwas von Berlin. Ich denke es mir riesig amüsant, dort leben zu können. So oft habe ich dich schon darum beneidet."

„Ich bin in Berlin, um zu arbeiten; von dem Amüsement, das man dort haben kann, weiß ich nicht viel. Also kann ich dir auch nichts erzählen", sagte Hanna ablehnend.

„Herrgott, du als Künstlerin kannst das nicht einmal! Ja, machst du denn gar nichts mit?"

„Nein! Ich bin auch eben erst mit meinem Studium fertig."

„Na, wenn auch! Ich an deiner Stelle hätte schon einen großen Kreis von Menschen, lauter interessante Menschen natürlich."

Paula Kramer gab Fritz ein Zeichen, daß sie ins Haus gehen wollte. Suses Gespräch anzuhören, nach dem, was sie eben erlebt, war ihr rein unmöglich.

Fritz reichte ihr den Arm, und Hanna nahm ihre Kissen auf.

„Willst du wieder in die Baba, Tante Paula?" fragte Suse lächelnd.

„Ja, ich bin müde; ich brauche Ruhe."

Hanna ging mit, um ihr das Bett zu richten.

„Kinder, nun wird auch unser schönes Zusammensein hier im Hause sein Ende erreicht haben. Ich bin dankbar, daß es heute noch so wunderschön war; die Erinnerung daran kann mir keiner nehmen."

Fritz streichelte ihre Hände.

„Wir lassen uns gar nichts nehmen, Mutter."

Aber sie wußte aus Erfahrung, daß es dagegen kein Wehren gab. Suse würde von hier aus zu Kramer gehen, ihm erzählen, daß sie Hanna getroffen hatte, und er würde wieder einmal sein Machtwort sprechen, gegen das es kein Aufsehnen gab. Und wie sie es erwartet, kam es auch. Noch am selben Abend drohte Kramer Fritz an: Wenn er nicht dafür sorge, daß Hanna Heinzelmann seinem Hause in Zukunft fernbleibe, so würde er an ihren Vater schreiben, um diesen klarzumachen, aus welchem Grunde er ihre Besuche nicht wünsche. Fritz sah den Vater forschend an.

„Willst du mir nicht den Grund nennen?"

Kramer, der im Zimmer auf und nieder ging, blieb mit gespreizten Beinen vor ihm stehen. Die Hände auf dem Rücken gelegt, den Kopf vorgestreckt, schrie er Fritz ins Gesicht: „Ja, du sollst ihn hören. Weil ich nicht will, daß mein Sohn sich mit so einer einläßt."

Fritz wich zurück. Sein Gesicht war leichenblaß.

„Vater, wie kannst du so von Hanna sprechen! Sie ist die Tochter meines Lehrers."

„Papperlapapp, was geht mich das an! Setz' ihr keine Raupen in den Kopf, das sag ich dir, oder ihr habt es beide auszumachen. Und in mein Haus kommt sie nicht. Merk dir das!"

Fritz verließ wortlos das Zimmer. Im Flur nahm er seinen Hut.

„Wohin?" fragte der Vater, der ihm gefolgt war.

„Zu Oberlehrer Heinzelmann."

Kramer vertrat ihm den Weg.

„Was willst du da?"

„Ihm sagen, wie ich zu seiner Tochter stehe."

Kramer ballte die Hände; es sah aus, als ob er sich auf seinen Sohn stürzen wollte. Der ging ruhig an ihm vorbei zum Hause hinaus.

Wieder, wie bei seinem ersten Besuch, traf er Heinzelmanns beim Abendessen. Heute mußte er die Einladung der Lehrersfrau ablehnen. Er hatte nicht einmal die Ruhe sich zu ihnen zu setzen.

„Erlauben Sie, daß ich solange, bis Sie gegessen haben, in den Garten gehe", sagte er zu dem Lehrer, „nachher darf ich Sie wohl allein sprechen."

Der Lehrer drückte ihm die Hand.

Man hatte gegessen. Die Lehrersfrau schickte ihre Knaben fort.

„Geht in eure Stuben", sagte sie, während sie Hanna half, den Tisch abdecken.

Dann wandte sie sich an ihren Mann: „Hanna und ich haben jetzt in der Küche zu tun, wenn du Fritz nun sprechen willst, kannst du es hier ungestört tun."

Hanna sollte ihn hereinbitten.

„Darf ich ihn vorher sprechen, Vater?"

„Ja, gewiß, ich warte."

Im Obstgarten, der hinter dem Hause lag, traf sie Fritz. Zu ihm aufsehend, bat sie: „Ehe du mit dem Vater sprichst, sag mir bitte, was geschehen ist, was dich herführt?"

„So wie die Mutter es heute vorausgesagt hat, ist es gekommen, mein Vater hat uns wieder mal unsere Freude zerstört."

„Er will nicht, daß ich in euer Haus komme?" fragte sie angstvoll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0005

— **Jugendtag in Hamburg.** Der Bezirksausschuß des ADGB. hat mit der Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes eine Vereinbarung getroffen, daß ein Verwaltungssonderzug nach Hamburg zur Jugendtagung fahren soll. Die Hamburg-Fahrer treffen sich zu einer Aussprache am Mittwoch abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Monopol (Blaues Zimmer). Die Gewerkschaftsvorstände werden auf diese Sitzung besonders hingewiesen.

— **Die Freiwillige Feuerwehr** veranstaltet am Sonntag nachmittag eine Kaffee-Partie nach der Silbertanne, wozu Freunde und Gönner der Wehr eingeladen sind. (Siehe gestrige Anzeige.)

— **Freie Sportvereinigung 1895. Abtlg. Turner.** Unser Vereinsvergnügen findet am Sonnabend, den 25. d. Mts., im großen Monopolsaale statt. Einladungen für unsere Mitglieder gehen diesen in den nächsten Tagen zu. Wer dabei übersehen werden sollte, ist selbstverständlich trotzdem herzlich eingeladen. Jedes Mitglied kann außerdem zwei Gäste einführen. Diese müssen Montag oder Dienstag in den Turnstunden oder bis Mittwoch bei den Vorstandsmitgliedern gemeldet werden. Der Vorstand erwartet, daß die Mitglieder mit ihren Angehörigen teilnehmen.

— **Frauenkursus.** In der Zeit vom 19. bis zum 25. d. Mts. findet im Monopol ein vom Bezirksparteisekretariat in die Wege geleiteter Frauenkursus statt. Durch diesen Kursus soll das Rüstzeug der Partei auch unseren Parteigenossinnen zugänglich gemacht werden. Aus dem Bezirk Magdeburg-Anhalt werden zirka 30 Genossinnen an diesem Kursus teilnehmen. Um mit den Teilnehmerinnen in Verbindung zu treten, ist für Sonntag abend ein Begrüßungsabend angesetzt, wozu die örtliche Parteiorganisation alle Parteimitglieder, insbesondere aber unsere Parteigenossinnen hiermit einladet. Für die nötige Unterhaltung ist gesorgt.

— **Gewerkschaftsfest.** Die organisierte Arbeiterschaft machen wir darauf aufmerksam, daß unser Gewerkschaftsfest morgen (Sonntag) im Nesselsal abgehalten wird. Mittags 1 Uhr sammeln sich die Gewerkschaften mit ihren Angehörigen, soweit diese in der Stadt wohnen, im Gewerkschaftshaus. Die Hafserder Gewerkschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen treten um dieselbe Zeit an der Friedenslinde an. Die Kinderveranstaltungen werden ausgeführt und geleitet von Mitgliedern der „Freien Sportvereinigung". Es wird bei dieser Gelegenheit gleich gebeten, deren Anweisungen Folge leisten zu wollen. Am Abend erfolgt geschlossener Rückmarsch unter Vorantritt des Musik- und Trommlerkorps nach dem Gewerkschaftshaus. Hierzu werden an die größeren Kinder Lampions kostenlos abgegeben. Lichter hierzu werden zum Selbstkostenpreis auf dem Festplatz verabfolgt. Für Belustigung aller Art ist reichlich Vorsorge getroffen. An der gesamten Arbeiterschaft liegt es nun, das Fest zu einem wahren Volksfest durch allseitige Teilnahme auszugestalten. Der Festbeitrag beträgt 20 Pfennig. An der Kinderveranstaltung können nur solche Kinder teilnehmen, welche sich durch eine von den Gewerkschaftsvorständen ausgegebene Kinderkarte ausweisen. Desgleichen erhalten auch nur diejenigen Kinder Geschenke, die im Besitz einer solchen Karte sind. Hoffen wir, daß das Fest bei günstigem Wetter in der geplanten Weise vor sich gehen kann. Sollte wider Erwarten die Witterung zu wünschen übrig lassen, so findet die gesamte Veranstaltung im Saalgebäude des Gewerkschaftshauses statt.

—**Dr. Wüllner 70 Jahre.** Dem außerordentlich beliebten Künstler widmet der Magistrat zu seinem 70. Geburtstag nachfolgendes Schreiben: Hochverehrter Herr Dr. Wüllner! Verehrung Ihrer Kunst und Ihrer Persönlichkeit haben Ihnen auch in Wernigerode eine Heimstätte bereitet. Ihre hervorragende Mitwirkung an den Marktfestspielen schenkt unserer Bürgerschaft Festtage. Mit herzlichem Dank an den Meister seiner Kunst verbindet sich heute, an seinem 70. Geburtstage, die nicht minder herzlichen Glückwünsche der Stadt und die Hoffnung, ihn noch lange Jahre den Unseren nennen zu dürfen. Wir bitten Sie, als Ehrengabe ein Bild unseres Rathauses freundlichst entgegenzunehmen, das Ihnen auch in späteren Jahren Erinnerungen an die Stätte erhalten möge, an der Sie noch im dritten Menschenalter die gleiche Begeisterung zu erwecken vermochten, wie einst als Jüngling und Mann. Ich werde die Ehre haben, Ihnen das Bild bei Ihrer nächsten Anwesenheit in Wernigerode persönlich zu übergeben. Mit größter Hochachtung und Ergebenheit gez. Dr. Gepel, 1. Bürgermeister. — Auch das Reichsbanner hat seines Kameraden brieflich gedacht. Wir schließen uns den Gratulanten an und wünschen dem aufrechten Republikaner noch viele frohe Jahre.

— **Der Winterfahrplan** tritt am 7. Oktober in Kraft. Erfreulicherweise ist der Amsterdam—Leipziger Dzug 171/2 auch für das Winterhalbjahr beibehalten worden, desgleichen der Anschlußzug 10.30 Uhr ab Halberstadt, an Wernigerode 11.11 Uhr bzw. an Ilsenburg 11.30 Uhr. Fortgefallen ist jedoch der Anschlußzug nach Goslar um 10 Uhr, so daß man 9.09 Uhr hier abfahren muß. Unser Städt. Verkehrsamt war bereits vor längerer Zeit bei der Reichsbahndirektion Magdeburg vorstellig geworden, den nur bis 16. September vorgesehenen 10 Uhr-Zug auch im Winter beizubehalten oder im Ablehnungsfalle dem Dzug 172 in Heudeber 1 Minute Aufenthalt zu geben, damit man ihn mit dem Zuge 10.13 Uhr dort erreichen kann. Leider muß bei dem zur Zeit bestehenden Sparsamkeitsprinzip mancher Verbesserungsvorschlag unerfüllt bleiben. Im Winterfahrplan fallen die Sommerzüge E 35-36 Berlin—Goslar und die Sonntagszüge 1008/9 aus. Alle übrigen Züge fahren auf unserer Strecke in den Sommerfahrplanzeiten.

Aus Halberstadt.

Werdet Mitglied der „Freien Volksbühne"!

Eine Volksbühnenkundgebung im „Stadtpark".

Am Freitag veranstaltete der vorbereitende Ausschuß für die Gründung einer Freien Volksbühne in Halberstadt im Saale des „Stadtpark" eine Kundgebung für die Volksbühnenbewegung. Die Kundgebung wurde eingeleitet mit kurzen Begrüßungsworten und einem Hinweis auf die Notwendigkeit der Gründung einer Volksbühne in Halberstadt. Es solle, so führte Schriftleiter Molkenbuhr aus, noch einmal der Versuch unternommen werden, in Halberstadt eine Volksbühne ins Leben zu rufen. Da es sich bei diesem Versuch um die Förderung der Arbeiterbildungsbestrebungen und um die Förderung des Theaterlebens handele, könne wohl auf das Interesse weitester Volksschichten gerechnet werden.

Der Redner des Abends, Dr. S. Nestriepke-Berlin, gab einen Einblick in die Geschichte des Theaters und begann mit der Schilderung der Theaterverhältnisse im alten Griechenland, wo Dilettanten in Aufführungen, die eine öffentliche Angelegenheit waren, auftraten. Durch die Behandlung des Theaters als eine Volkssache wurde die dichterische Produktion ganz erheblich gehoben. Die griechischen Klassiker bewiesen, auf welcher Höhe das Theater damals stand. Ueberspringen wir 2000 Jahre, so gewinnen wir einen Einblick in das Theaterwesen des Mittelalters, das sich auf die christliche Kirche stützte. Die Stoffe waren in der Mehrzahl christlich, hin und wieder auch weltlich. Neben festlichen Aufführungen setzten sich auch solche durch, die einen groben, derben, oft auch gemeinen Ton anschlugen. Einige Hundert Jahre später finden wir in England und Spanien, daß das religiöse Theater eigentlich aufgehört hat. Waren früher die Darsteller Dilettanten, die die Aufführungen herausbrachten, so sind es jetzt Berufsschauspielertruppen, die von Ort zu Ort ziehen und auf Märkten und Gastwirtshöfen Theater spielen. Mit dieser Wandlung schritt auch eine Vervollkommnung der Technik der Bühne einher. Daß das Publikum den Theatern zuströmten, war eine Erscheinung, wie wir sie jetzt bei den Kinos zu verzeichnen haben. Immer mehr Theater entstanden, immer größer und zahlreicher wurden die Stücke. Das Publikum veranstaltete Demonstrationen für oder gegen ein Stück oder einen Schauspieler, kurz, das Publikum zeigte größte Anteilnahme am Theater. Und in diese Zeit fällt die ungeheure Produktion Shakespeares, Lope de Vegas und Calderons. Das Theater von heute zeigt gegenüber dem früheren einen bedauerlichen Rückschritt. Das heutige Theater ist nicht mehr ein Volkstheater, sondern eine Angelegenheit von Leuten, die sich den Theaterbesuch leisten können. Es ist ein verhältnismäßig enger Kreis, der an den Darbietungen des Theaters Anteil nimmt. Die Massen der Arbeiter und Angestellten sind dem Theater noch fern, teils sind es wirtschaftliche Gründe, teils geschieht das Fernbleiben vom Theater aus Gleichgültigkeit oder Interesselosigkeit. Das Theater, das die Aufgabe hat, bildend und kulturfördernd zu wirken, muß auch die breiten Massen des Volkes erfassen. Das ist aber bei den heutigen Eintrittspreisen nicht möglich. Der einzige Weg, die breiten Massen der Bevölkerung dem Theater zuzuführen, wird von der Freien Volksbühne gezeigt, die den Sinn für das Schöne wecken und das Gemeinschaftsgefühl stärken will.

Die Volksbühnenbewegung reicht in ihren Anfängen bis auf das Jahr 1893 zurück. In diesem Jahre erfolgte die Gründung der Berliner Volksbühne. Erst spät breitete sich die Volksbühne im Reiche aus. Das geschah nach dem Jahre 1918. Trotz der kurzen Zeit des Bestehens hat der Verband der Volksbühnenvereine große Erfolge zu verzeichnen. Ihm gehören jetzt 290 Volksbühnenvereine mit 540 000 Mitgliedern an, wovon auf Berlin allein 120 000 Mitglieder entfallen. In Berlin besitzt die Volksbühne sogar ein eigenes Theater und hat mit mehreren Theatern Verträge abgeschlossen, um den Theaterbesuch seiner Mitglieder zu regeln. Außerdem bereisen eigene Wanderbühnen das Land. Unter den Ortsgruppen befinden sich sehr viele in kleinen und mittleren Städten, so zum Beispiel das kleine Probstzella bei einer Einwohnerzahl von 2000 mit 1600 Mitgliedern. Das Breslauer Theaterleben erfuhr durch die Volksbühnenbewegung eine erfreuliche Stärkung; diese Erscheinung ist überall da festzustellen, wo starke Volksbühnenortsgruppen vorhanden sind. Auch für Halberstadt sind die Bedingungen für eine Volksbühne nicht ungünstig. Es sollen hier von der Volksbühne Vorstellungen zum Preise von 1.50 Mark geboten werden. Je stärker nun die Volksbühne in Halberstadt ist, desto größer wird der Vorteil der Mitglieder und desto größer wird auch der Einfluß auf das Theater sein.

Dr. Nestriepke schloß seinen Vortrag mit der Aufforderung, daß weite Kreise der Arbeiterschaft und das linke Bürgertum Mitglied der Volksbühne werden möchten. Es folgte ein weiterer Vortrag des rührigen Sängerbundes und darauf eine Schlußansprache des Schriftleiters Molkenbuhr, der besonders darauf hinwies, daß die konstituierende Versammlung der Volksbühne am kommenden Freitag im Gewerkschaftshaus stattfindet.

Die Kundgebung hatte den Erfolg, daß sich schon eine größere Anzahl von Personen als Mitglied der Halberstädter Freien Volksbühne anmeldete. An die organisierten Arbeiter richtet sich unser Appell, die Bestrebungen der Freien Volksbühnen dadurch zu unterstützen, daß die Mitgliedschaft erworben wird. Anmeldungen werden in der Buchhandlung „Halberstädter Tageblatt" entgegengenommen.

---

* **Sängerbund.** Montag, abends 8 Uhr, übt der gemischte Chor mit sämtlichen Solisten.

* **Programm zur Orgelfeierstunde im Dom** am Montag, den 20. August, abends 8 Uhr. (Nur Orgelvortrag.) „Heilig", von Draesecke, Präludium und (kleine) Fuge in e-moll von S. Bach, Fuge in a-moll von Rheinberger, Canon von Grieg, Konzert-Andante, es-dur, von Mozart, Feierlicher Marsch von J. Korb, gemeinsamer Gesangsvers: „Du, meine Seele, singe!" Eintritt unentgeltlich.

* **Sonntagsdienst der Apotheken.** Den Sonntagsdienst für morgen sowie den Nachtdienst für die kommende Woche bis Sonnabend, den 25. August, versehen die Johannesapotheke, Johannesbrunnen 17, Tel.-Nr. 2482 und die Kaiserapotheke, Walter-Rathenaustraße 43, Tel.-Nr. 2525.

* **Sonderzug nach Wörlitz.** Der Sonderzug nach Wörlitz fährt morgen früh 7.29 Uhr ab und trifft 21.30 Uhr wieder hier ein. Karten zum Preise von 5.60 ℳ sind am Fahrkartenschalter noch zu haben.

* **Franz Lehars „Zigeunerliebe".** Die Dresdener Sendestelle der Mirag, die sich immer mehr zur Operettenbühne des Mitteldeutschen Senders entwickelt, bringt in dieser Woche wieder eines der beliebten Lehárschen Werke zu Gehör. Als für den Rundfunk am besten geeignet, erscheint bei einer Uebersicht über die Schöpfung des Wiener Meisters seine „Zigeunerliebe". Sie wird am Donnerstag, den 23. August, abends 20.15 Uhr unter der musikalischen Leitung von Theodor Plumer und unter Mitwirkung bekannter Dresdener Sänger über die Bretter gehen. **Ein Oratorium aus der Leipziger Thomaskirche.** Am Sonntag, den 26. August, veranstaltet abends 20 Uhr Professor Gustav Wohlgemuth mit seinen Sängern und dem Leipziger Sinfonieorchester in der Thomaskirche zu Leipzig eine Aufführung des Oratoriums „Manasse" von Friedrich Hegar. Als Solisten wirken mit Lotte Mädler-Wohlgemuth (Sopran), Paul Beinert (Tenor) und Max Spilcker (Bariton). Dieses musikalisch hervorragende Ereignis wird von der Mirag auf Mitteldeutschland übertragen werden.

* **Baukosteninder für den Kleinwohnungsbau in der Provinz Sachsen.** Nach den Berechnungen der Mitteldeutschen Heimstätte, Wohnungsfürsorgegesellschaft für die Provinz Sachsen in Magdeburg beträgt der Baukosteninder für den Kleinwohnungsbau in der Provinz Sachsen nach dem Stande vom 1. August 1928 182,7, der Lohnindex 189,4 und der Baustoffindex 177. Bei den Berechnungen ergaben sich für die drei Regierungsbezirke folgende Zahlen: Reg. Bez. Magdeburg Baustoffindex 175,7, Lohnindex 200,0, Baukosteninder 187,1, Reg.-Bez. Merseburg 179,0 180,2 179,6, Reg. Bez. Erfurt 176,4, 188,0, 181,6. Gegenüber dem Vormonat ist eine Verteuerung der Baustoffe im Regierungsbezirk Merseburg zu verzeichnen. Eine besondere Preissteigerung ist dort für Mauersteine eingetreten. Die Löhne für Baufach- und Hilfsarbeiter sind unverändert geblieben.

* **An den erlittenen Brandwunden verstorben** ist der Sohn des Inhabers der Jahnke'schen Kohlenhandlung, der den im Keller ausgebrochenen Brand zu löschen suchte. Nach den ersten Meldungen konnte man annehmen, daß die Brandwunden nur leichter Natur sein würden. Leider waren sie aber doch so schwerer Art, daß sie den Tod des jungen Menschenkindes herbeiführten.

* **Wieder ein Fahrraddiebstahl.** Vom Hofe einer Gastwirtschaft in der Bakenstraße wurde gestern abend ein Fahrrad Marke „Cito" Nr. 212 173 gestohlen. Das Hinterrad war mit einem schwarz-weißen Dunlopreifen bespannt, die Lenkstange trug in der Mitte eine Verkolampe. Zweckdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei. Vor Ankauf wird gewarnt.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

„Hanna, erlaß es mir, darüber zu sprechen, was mein Vater will und nicht will.

Es ist augenblicklich Wichtigeres zu besprechen. Hanna, ich bin zu deinem Vater gekommen, um ihn zu bitten, ich mir zur Frau zu geben."

„Gegen den Willen deines Vaters?" Sie schüttelte den Kopf.

„Hanna, wenn du mich liebst, so wie ich dich liebe, dann fragst du nicht, was unsere Väter dazu sagen — —"

„Ach, Fritz", unterbrach sie ihn, „ich liebe dich mehr als mein Leben." Er riß sie in seine Arme.

„Kein Aber, Hanna, du gehörst mir."

Ihre Lippen fanden sich im ersten heißen Kuß. Hanna lag regungslos in seinen Armen.

Ein Geräusch, das vom Hause herkam, schreckte sie auf, des Vaters schwerer Schritt kam über den Weg. Sie gingen ihm entgegen. Fritz hielt Hannas Hand. Heinzelmann sah mit zusammengeschobenen Brauen auf das Paar. Ehe Fritz noch ein Wort sagen konnte, befahl er:

„Hanna, geh ins Haus, laß uns allein."

Während sie durch den Garten ging, sah er Fritz an, und als sie außer Hörweite war, begann er:

„Du brauchst mir nichts zu sagen, Fritz, ich weiß alles, ich weiß, daß ihr euch liebt — und dir unser Wort zu holen bist du gekommen; ifts nicht so?"

„Es ist so."

Der Lehrer legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Komm, mein Junge, was ich dir zu sagen habe ist nicht leicht, ich brings hier nicht fertig. Laß uns in mein Zimmer gehen."

Sie gingen schweigend ins Haus und in das Arbeitszimmer des Lehrers.

„Setz dich, bitte." Er wies auf einen Sessel.

„Glaubst du, daß ich stehenbleibe?"

„Wie du willst", sagte Heinzelmann. Er selbst ging im Zimmer auf und nieder, bis er zu sprechen begann. Er blieb vor Fritz stehen, und ihn fest ansehend, sagte er:

„Fritz, du weißt es, mußt es längst gefühlt haben, daß meine Frau und ich dich sehr gern haben. Keiner wäre uns als Schwiegersohn so lieb wie du, und doch können wir dir unser Mädel nicht geben."

Fritz war darauf vorbereitet. Hanna hatte gesagt: „Gegen den Willen deines Vaters — —" Sie hatte den Satz nicht vollendet, aber den Schluß wußte er auch so. Der Lehrer gab sein Wort nicht, weil sein Vater gegen die Heirat mit Hanna war.

„Du weißt den Grund, Fritz?"

„Ich glaube ihn zu wissen. Weil mein Vater gegen meine Wahl ist."

„Ganz recht."

„Soll ich darum auf mein Glück verzichten? Das können Sie nicht wollen."

Der Lehrer hob die Schultern. „So wie die Dinge liegen, Fritz, wird es wohl sein müssen."

„Niemals! Und wenn Sie auch dagegen sind — ich hol mir die Hanna. Es kann nicht gleich sein, das sehe ich ein, ich muß mir erst eine Existenz erarbeiten. Und das werde ich tun, mit eiserner Energie. Ich brauche nichts und will nichts von meinem Vater, ich brauche nur Hannas Wort, daß sie auf mich warten wird. Wir sind beide noch jung, ein paar Jahre können wir noch warten. In der Zeit will ich arbeiten, arbeiten, wie ich es von meinem Vater gelernt habe. Das einzige, was ich von ihm habe, es soll und wird mir jetzt helfen. Ich will mir alles selbst verdienen. Um Hanna und meine Zukunft kämpfen. Erst wenn ich so viel erarbeitet habe, daß ich Hanna ein auskömmliches Leben bieten kann, will ich wiederkommen."

Seine Worte wurden drängender.

„Willigen Sie ein, Herr Oberlehrer, daß es so sein soll — und ich gehe leichten Herzens von hier fort."

Er streckte Heinzelmann die Hand hin.

„Es geht nicht, Fritz. So sehr ich deinen Vorsatz achte."

Er schüttelte den Kopf.

Fritz bat: „Lassen Sie Hanna hereinkommen, lassen Sie sie für mich sprechen."

„Es geht nicht", wiederholte Heinzelmann. „Gegen den Willen deines Vaters kann ich nicht handeln."

„Es ist nicht recht, was er von mir verlangt."

Der Lehrer hob die Schultern.

„Er will, daß du einmal den großen Betrieb übernehmen sollst; in dem Betriebe steckt jetzt fremdes Geld, in ganz Friedeberg weiß man es, daß Liebs Geld mit darinsteckt, dies Geld hört auf, fremdes zu sein, sobald du die Suse heiratest."

„Ich werde sie nie heiraten, mein Vater kann mich meinetwegen enterben."

„Das ist leicht gesagt. Bitter ist's, wenn du nachher in der Fremde dein Brot suchen mußt für dich und deine Familie, und daheim hättest du Herr in der eigenen großen Fabrik sein können. Und du verlörest durch deine Heirat nicht nur deinen Besitz, du verlörest auch deine Heimat. Und nicht nur du, Hanna verlöre sie auch. Und auf uns würde man mit Fingern zeigen, man würde es mir nie verzeihen, daß ich dir meine Tochter gegeben und dadurch gegen den Willen deines Vaters gehandelt habe."

„Das glauben Sie? Ich brauche Ihnen doch nicht erst zu sagen, wie wenig beliebt mein Vater in Friedeberg leider, leider ist. Sie wissen es ebensogut wie ich."

„Ja, Fritz, das weiß ich, aber hierin würden ihm alle recht geben. Und vorsich mich recht, nicht nur die Furcht vor dem Urteil der Menschen ist es, die mich so handeln läßt, es ist in der Hauptsache meine feste Ueberzeugung, daß es richtig so ist. Ich will nicht, daß du deinen Besitz verlierst. Wir können unserer Tochter nichts mitgeben in die Ehe. Ihr müßtet also ganz klein und armselig euer gemeinsames Leben anfangen, und das ist sehr schwer. Du hast noch nicht den Beweis erbracht, daß du stark und ausdauernd für ein Leben in Arbeit und Entbehrung bist, und die Hanna auch nicht. Was dann, wenn ihr erlahmt? Dann kommt die Erbittterung, dann wird das Schicksal verflucht, das euch dies Leben bereitet hat. Nein, mein Junge, es kann und darf nicht sein! Und um gib mir die Hand und versprich mir, wie ein Mann zu handeln."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0006

Aus Oschersleben.

— (Gewerkschaftskursus.) Im Kursus des Gewerkschaftskartelles beginnt am Montag, abends 7½ Uhr, ein neuer Lehrabschnitt. Wer noch von den Kollegen an dem Kursus teilnehmen will, kann dieses. Hingewiesen wird noch einmal darauf, daß kein Trinkzwang besteht.

Aus Quedlinburg.

— (Stadtverordnetensitzung.) Am Donnerstag, den 16. August, nachmittags 17 Uhr, fand im Rathaus eine Stadtverordnetensitzung statt. Nach der Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung wurden die Rechnungen der Hinterlegungsstelle für das Rechnungsjahr 1924 und 1925 festgestellt. Als Vertrauensmänner des Ausschusses für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen wurden H. C. Huch, Maler Emil Wilhelm und Stadtrat G. Horl wiedergewählt. Der Vorschlag des Kommunisten, anstelle des Mitgliedes H. C. Huch den Arbeiter C. Sechting zu setzen, wurde abgelehnt. Hiernach wurden die Rechnungen der Feldbaukasse für die Rechnungsjahre 1924 und 1925 sowie die Rechnung der Kämmereikasse für das Rechnungsjahr 1924 festgestellt und Entlastung erteilt. Nachdem die Errichtung des neuen Volksschulgebäudes zur Zeit undurchführbar ist, weil kein Gelder zu annehmbarem Zinssatz zu erhalten sind, hat der Magistrat einen Vorschlag unterbreitet, der die Errichtung einiger Klassenräume an einzelnen Schulen vorsieht. Die Kosten dieses Provisoriums belaufen sich auf 200 000 Mk. Stadtv. Schäfer, der die Vorlage vertrat, sprach allgemein zur Schulfrage und erläuterte die augenblicklichen schwierigen Verhältnisse und den Raummangel der Schulen. Bürgermeister Boisly betont, daß die Lösung zwar nur ein Kompromiß darstelle, aber unbedingt erforderlich sei, da zur Zeit keine andere Möglichkeit zur Lösung der Schulfrage bestehe. Stadtv. Becker (Natjog.) erklärt sich für die Magistratsvorlage und wünscht dabei abweichend noch eine zweckentsprechendere Aufstellung des vorgesehenen Pavillons in der Roonstraße, da starke Störungen durch den Eisenbahn- und den Fuhrwerksverkehr zu erwarten seien. Bürgermeister Boisly teilt daraufhin mit, daß die Platzfrage noch eingehend geprüft würde und ein bestimmter Platz noch nicht festgelegt ist. Auf Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion wurde die Sitzung um 10 Minuten vertagt. Nach kurzer Beratung der sozialdemokratischen Fraktion und nach Wiederbeginn der Sitzung teilte im Auftrage der soz. Fraktion Gen. Wölfer mit, daß seine Fraktion an dem bereits beschlossenen Volksschulhausneubau festhalte. Durch das vorgesehene Provisorium würde dem Mangel an Klassenräumen wohl zur Zeit abgeholfen, aber es sei nichts für die Dauer. Wenn in einigen Jahren eine weitere Steigerung der Schülerzahl eintrete, so müßte der Schulhausneubau doch noch durchgeführt werden und die Gelder für das vorliegende Provisorium wären hinausgeworfen. Er beantragt, die Fortführung des bereits begonnenden Volksschulhausneubaus zu vertagen und evtl. in Etappen den Bau vorzunehmen. Nach Ansicht des Bürgermeisters Boisly würde jedoch der Etappenbau mehr als der Gesamtbau kosten. Er lehnt daher den Antrag der soz. Fraktion ab. Stadtv. Kratzenstein spricht im Namen der Bürgerlichen für die Magistratsvorlage, während der Kommunist dagegen spricht. Im übrigen ist es bezeichnend, daß man zu Bauten für die Oberrealschule 133 000 Mk. und für die Volksschule nur 30 000 Mk. ausgeben will. Die Abstimmung ergab Annahme des Provisoriums gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Kommunisten. Ein Kaufvertrag mit der Mitteldeutschen Heimstätte, Wohnungsfürsorge G. m. b. H. über den Verkauf von 879 qm Baugelände an der Ecke Hardenbergstraße-Schenkendorfstraße zur Errichtung eines Doppelwohnhauses wurde genehmigt. Die Gesellschaft beabsichtigt das Gelände einschl. der Bauten während der Bauzeit oder nach Fertigstellung an Baulustige weiter zu verkaufen. Zur Herstellung der gradlinig festgelegten Fassade für das neue Ortskrankenkassengelände benötigt die Ortskrankenkasse eine Fläche von 4 qm. Der Kaufvertrag mit der Allgem. Ortskrankenkasse über Abgabe der 4 qm Straßenfläche für 60 Mk. wurde auch genehmigt. (Forts. f.)

Provinz und Nachbarstaaten.

Halle, 18. August. (Große Unterschlagungen bei der Siedlung Neu-Halle.) Bei der Verwaltung der genossenschaftlichen Siedlung Neu-Halle, in der die Kommunisten die Hauptrolle spielen, haben sich große Unterschlagungen herausgestellt. Die Bücher befinden sich in solcher Unordnung, daß die unterschlagene Summe insgesamt noch nicht festgestellt werden konnte. Die Staatsanwaltschaft hat das Untersuchungsverfahren gegen den Kassierer eingeleitet.

Leipzig, 18. August. (Brand in der Polizeikaserne). Am Donnerstag morgen brach im Dachstuhl des Polizeigebäudes in Leipzig-Möckern Feuer aus. Der Dachstuhl brannte völlig nieder. Es konnte einwandfrei festgestellt werden, daß als Brandursache vorsätzliche Brandstiftung in Frage kommt.

Heiligenstadt, 18. August. (Ein Autolastzug umgestürzt.) Auf der Straße von Heiligenstadt nach Mühlhausen in Thüringen. versagten kurz vor Dingelstädt die Bremsen eines Lastautozuges der Norddeutschen Kammgarnspinnerei. Der Anhänger geriet in einer Kurve ins Schleudern, schlug gegen mehrere Bäume, brach sie ab und stürzte dann um. Zwei Personen, die auf dem Anhänger saßen, wurden dabei schwer verletzt. Der eine von ihnen, der 25jährige Artur Röllinghoff aus Köln, starb bereits auf dem Transport ins Krankenhaus.

Langensalza, 18. August. (Seltsamer Motorrad-Unfall.) Auf der Landstraße bei Seebach wurde das Motorrad des Viehhändlers Emil Hirt von dem Huf eines Pferdes, das er überholen wollte, getroffen. Hirt und sein Begleiter wurden vom Motorrad geschleudert. Hirt starb bald nach der Ueberführung ins Krankenhaus. Der Beifahrer kam unverletzt davon.

Vermischtes.

Beim Rettungswerk verunglückt. Bei einem Aufstieg zur Dru-Spitze des Montblanc-Massivs waren dieser Tage drei Lyoner Studenten verunglückt. Einer von ihnen stürzte 15 Meter tief ab und erlitt schwere Verletzungen. Drei Genfer setzten sich in Marsch, um die Verunglückten zu retten. Es gelang ihnen, den Gefährdeten warme Kleider und Lebensmittel zu bringen; weitere Hilfe war jedoch nicht möglich. Die Retter wurden bei der Rückkehr von einem Schneesturm überrascht und mußten die Nacht an einer Felswand zubringen. Einer von ihnen ist gestorben, dem zweiten erfroren Arme und Beine, der dritte trug schwere Verletzungen davon.

Einbrüche in Tennisklubs. Eine Berliner Diebesbande hat in den letzten Tagen die Räume mehrerer Berliner Tennisklubs heimgesucht. Die Diebe gingen dabei systematisch vom Osten bis zum äußersten Westen der Stadt vor. Sie öffneten die Aufbewahrungsräume mit Dietrichen und Brecheisen und raubten in erster Linie Tennisgeräte und Kleider der Tennisspieler. Die Täter sind noch nicht gefaßt.

Zweitausend Zentner Getreide verbrannt. Auf dem Rittergut Pliesztowitz bei Bautzen wurde eine Scheune durch einen Blitzschlag eingeäschert. 2000 Zentner Getreide wurden vernichtet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Forscherschicksal. Vor einigen Tagen wurden in einer einsamen Hütte in der Nähe der Hudson-Bay die Leichen von drei Männern gefunden. Es handelt sich bei den Toten, wie jetzt festgestellt wurde, um den englischen Forscher John Hornby, der mit zwei Gefährten eine Forschungsreise in das unfruchtbare Gebiet des nordöstlichen Kanada unternommen hatte. Alle drei sind verhungert.

Ein Zuchthäusler gefaßt. In der Gegend von Merzenich im Rheinland gelang es einem Landjäger, einen steckbrieflich gesuchten Zuchthäusler, der sich seit drei Jahren unerkannt als Viehwärter auf einem größeren Gute in Golzheim unter dem Namen seines Bruders aufhielt, festzunehmen. Es handelt sich um den Einbrecher Fritz Worsch, der in Mitteldeutschland zahlreiche Diebstähle verübt hatte und zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt worden war; er hatte noch zwei Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Worsch war vor vier Jahren anläßlich der Ueberführung in ein anderes Zuchthaus entwichen. Er hielt sich nach seiner Flucht zunächst ein Jahr in Böhmen auf und tauchte dann in Golzheim unter.

Drei Flieger getötet. Bei Uebungsflügen stießen am Freitag über dem Militär-Flugplatz Digby (England) zwei Schulapparate zusammen, wobei drei Fliegeroffiziere den Tod fanden.

Sport.

Neuer Weltrekord im Speerwerfen.

Lundquist,

der schwedische Olympia-Sieger, hat sich selbst übertroffen. Er hat -- im Rahmen der internationalen Wettkämpfe in Stockholm — seinen Olympia- und bisherigen Weltrekord mit einem prachtvollen Wurf über 71,01 m bedeutend verbessert.

Turn- und Sport-Verein „Freiheit". Heute abend findet im Ruhberg'schen Gesellschaftshaus ein Vereinskränzchen statt, zu dem Freunde eingeladen sind. Alles Nähere ergibt das Inserat in der heutigen Nummer.

A.-S.-V. Wasserfreunde. Heute Sonnabend abend Ueben der Reigenmannschaft im Hallenbad. Niemand darf fehlen. Morgen früh 7 Uhr Abfahrt nach Schöningen.

Freier Kegelerbund. Bezirk Halberstadt. Heute Sonnabend, den 18. und morgen Sonntag, den 19. August, findet das Bewertungskegeln zugunsten der Berlinfahrer statt. Der Bezirksvorstand erwartet, daß sich ein jeder Kegelbruder seiner Pflicht bewußt ist und daran teilnimmt.

Mitteldeutsche Spielvereinigung. 2. Kreis. 1. Bezirk. Am Sonntag den 19. August, vorm. 9½ Uhr, findet in Halberstadt, Rest. Bollmann, Bakenstraße 63, eine Vereinsvorständekonferenz statt. Hierzu haben der Vorsitzende, der Kassierer und der technische Leiter jedes Bezirksvereins zu erscheinen. Tagesordnung: 1. Präsenz und Protokoll, 2. Bezirksangelegenheiten, 3. Verschiedenes. Da sehr wichtige Sachen zu erledigen sind, wird vollzähliges Erscheinen erwartet.

Fußballspiele im Harzbezirk! Eintracht-Osterwieck gegen Halle-Diemitz 8:2. Osterwieck trat mit Ersatz an. Teutonia-Oschersleben gegen Sturm-Schönebeck 2:1 für Schönebeck. Eintracht-Osterwieck gegen Wedderseleben 1:1. Sportfreunde-Thale gegen Weißstoß-Schönebeck 5:4. Thale Jugend gegen Burgund Jugend 5:0. Thale Jugend gegen Germania-Harsleben Jugend 8:0. Thale 2. gegen Germania-Harsleben 1. 9:0.

Freie Turn- und Sportvereinigung Reinsfeld. Am Sonntag, den 19. August, wird die Freie Turn- und Sportvereinigung auf dem hiesigen Sportplatze ein Freundschaftsspiel gegen die erste Mannschaft der Freien Turn- und Sportvereinigung Thale austragen. Der Wettkampf beginnt um 3 Uhr. Thales ist diesjähriger Bezirksmeister, so daß die Hiesigen alles einsetzen müssen, um den Kampf ehrenvoll zu bestehen. Das letzte Spiel der Nachbarvereine brachte einen 2:0-Sieg der Thalenser. Auf jeden Fall ist aber ein äußerst interessantes Spiel zu erwarten, so daß sich ein Besuch desselben sicher lohnt. Um 2 Uhr nachmittags werden die beiderseitigen Jugendmannschaften auf dem hiesigen Sportplatze ein Gesellschaftsspiel austragen.

Bezirkswettstreit in Oschersleben. Am Sonntag, den 19. August, findet in Oschersleben ein Bezirkswettstreit im Heben, Ringen, Boxen und Leichtathletik unter Mitwirkung des gesamten Harzbezirks statt. Da dieser Wettstreit offen für alle Bundesmitglieder ist, können auch Vereine außerhalb unseres Bezirkes mit starten. Braunschweig hat sich mit seinen Ringern und Boxern gemeldet. Wir wissen besonders auf die Ring- und Boxkämpfe hin. Die Darbietungen werden sehr abwechslungsreich sein.

F.-C. Germania 1900 (Jugendabteilung). Am letzten Sonntag spielte die 2. Jugend gegen die 2. Jugend von Preußen 09 und verlor knapp 2:3. Morgen Sonntag sind sämtliche Jugendmannschaften beschäftigt. Die Knaben folgen einer Einladung von Kl.-Oschersleben. Abfahrt 10.53 Uhr. Die 2. Jugend spielt um 10 Uhr auf dem Sportplatz an der Harzstraße gegen S.-C. 1910 2. Jugend. Die erste Jugend spielt um 9 Uhr, nicht wie festgelegt war um 11 Uhr gegen die gleiche von S.-C. Preußen 09 auf dem Preußenplatz. Also 1. Jugend um 9 Uhr auf dem Preußenplatz.

Sport-Club 1910 E. V. Letzten Sonntag konnte die erste Mannschaft mit einem eindrucksvollen 4:1 Siege über Oschersleber Fußballfreunde beim Verbands-Pokalspiele heimkehren. Dadurch hat sich auch der Sp.-Cl. weitere Teilnahmeberechtigungen bei den Verbands-Pokal-Wettkämpfen gesichert. Der nächste Gegner ist am 26. August V. f. V. 1. in Blankenburg Sp.-Cl 1910 1. Jugend schlug V. f. V. 1. Jugend Alsenburg einwandfrei mit 3:0. Der kommende Sonntag bringt nun den ersten Start der 1910er in den Verbandsspielen. Gleich der erste Gegner ist kein Geringerer als Germania 16-Wernigerode. Anstoß auf Sportplatz Harzstraße 1/4 4 Uhr. Vor diesem Spiele um 2 Uhr treffen die Reserve-Mannschaften beider Vereine auf Sportplatz Harzstraße. Vorm. 10 Uhr Harzstr. Sp.-Cl. 1910 2. Jgd. gegen Germania 1900 2. Jgd. Vorm. 11 Uhr Harzstraße Sp.-Cl. 1910 1. Jgd. gegen Preußen 09 1 Jgd.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands

Ortsgruppe Halberstadt

Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

SPD.-Unterkassierer! Die Genossen, welche für Monat Juli noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, bestimmt am 20. d. M. zur Abrechnung zu kommen.

Soz. Arbeiter-Jugend

An die Mitglieder in der Arbeitsgemeinschaft Harz

Jugendgenossen! Nachdem unser Gemeinschaftstag in Thale so gut verlaufen ist, wollen wir nun wieder eine bildende Tagung veranstalten. Wir haben zu dem Zweck die bekannte Sozialistin Genossin Dr. Angelika Balabanoff-Paris in unseren Reihen. Gen. Balabanoff war die Dolmetscherin der 2. Internationale, Mitglied des italienischen Parteivorstandes und Redakteurin am „Avanti" (Zentralorgan der italienischen Partei).

Die Vorträge der Genossin Balabanoff. die in Aschersleben im „Neuen Kaffegarten" am **Sonnabend, den 15. September und Sonntag, den 16. September,** stattfinden, werden hochinteressant werden.

Das Thema lautet: „Faschismus und Sozialismus". Es wird im besonderen auch die faschistische Gewerkschaftsgesetzgebung mit behandelt werden.

Für Privatquartiere sorgt die Aschersleber Arbeiterschaft. Quartieranmeldung an G. Weber, Halberstadt. Der Teilnehmerbetrag beträgt 60 Pfg. Wir rufen Euch auf, Jugendgenossen, schon jetzt zu rüsten und zu propagieren, damit unsere Veranstaltung ein voller Erfolg für uns wird.

Frei Heil! J. A.: P. Jeske, L. Borrmann, G. Weber.

Werbebezirk Quedlinburg-Thale. Unsere Führersitzung findet nicht am 26. August, sondern am Sonntag, den 2. September in Blankenburg statt. Der Nachmittag soll als Sport- und Spieltag ausgestaltet werden.

Thale a. H. Am Freitag, den 17., Monatsversammlung. Es wird gebeten, daß alle Genossen erscheinen. Es stehen sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung. Am Sonnabend gehen wir wieder auf Nachtfahrt. Treffpunkt 1/2 9 Uhr Hauptbahnhof. Decke und Badehose bzw. Badeanzug nicht vergessen Bei schlechter Witterung schlafen wir in der Jugendherberge in Treseburg. Vorsichtshalber 50 Pfg. mitnehmen. Wanderkleidung ist noch beim 1. Vorsitzenden erhältlich (Abzahlung). Dort können auch blaue Hemden mit Halstuch bestellt werden. Anfertigung nach Maß; Preis 4.20 Mark. Außerdem noch allen Genossen zur Kenntnis, daß unsere Wien-Sparkasse eröffnet ist. Sparmarken zu 50 Pfg. und 1. Mk. sind dauernd beim Gen. Willi Beier, Rübchenstraße 43 und alle Freitag im Jugendheim erhältlich. Jugendgenossen, wir planen anläßlich unserer Wienfahrt eine 8—14tägige Fahrt. Darum macht recht regen Gebrauch von der Wien-Sparkasse.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. Am Sonnabend, den 18. August, abends 8 Uhr, findet beim Kameraden O. Bollmann eine Vorstands- und Bezirksführersitzung statt. 3. Bezirk. Am Montag, den 20. August, abends 8 Uhr, findet beim Kameraden O. Bollmann eine Sitzung der Kameradschaftsführer statt. Das Erscheinen aller in Frage kommenden Kameraden ist dringend erforderlich.

Wehrstedt. Wir beteiligen uns heute Sonnabend am Ausflug des Gesangvereins „Liederkranz" nach Kamerun. Antreten beim Lokal Raecke 8 Uhr. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Wernigerode, Spielerkorps. Zur Teilnahme am Gewerkschaftsfest treten sämtliche Spielleute am Sonntag um 1 Uhr im Monopol an. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Oschersleben. Unsere fällige Monatsversammlung findet am Dienstag, den 21. August, abends 8 Uhr, im Stadtpark statt. Wir erwarten vollzähliges und pünktliches Erscheinen unserer Mitglieder.

Einzelpreise in der städtischen Markthalle. Halberstadt.

am 18. Aug. 1928

Obst- und Südfrüchte:		
Ebäpfel	Pf.	40—60 „
Kleine Aepfel	„	25 „
Birnen, ausl.	„	25—30 „
Kochbirnen	„	20—25 „
Kirschen	„	40—45 „
Stachelbeeren	„	20 „
Johannisbeeren	„	25—30 „
Himbeeren	„	— „
Erdbeeren	„	— „
Heidelbeeren	„	75 „
Pflaumen	„	30—50 „
Bananen	„	60 „
Zitronen	Stück	15 „
Apfelsinen	Stück	20 „
Gemüse:		
Kartoffeln, blaue	Pfd.	7 Pf.
„ Industrie	„	— „
Zwiebeln, neue	„	10 „
Erbsen, grüne Schoten,	„	25 „
„ gelbe	„	— „
Bohnen, grüne	„	20—30 „
Wachsbohnen	„	25 „
Bohnen, weiße	„	— „
Spinat	„	— „
Tomaten	„	40—50 „
Rhabarber	„	— „
Karotten	Mdl.	25 „
Mohrrüben (junge)	„	20 „
Kohlrabi	Mdl.	75 „
Radieschen	Bund	5 „
Rettiche	Stck.	10 „
Spinatlauch	Bund	5 „
Kopfsalat	Stck.	15 „
Rotkohl	Kopf	10 „
Grünkohl	„	10 „
Blumenkohl	Stück	— „

Spargel	Pfd.	— Pf.
Braunkohl		— „
Gurken, ausl.	Stck.	10—40 „
Einlegegurken	Schck.	275 „
Sellerie	Stck.	10 „
Porree	Bd.	10 „
Butter, Eier, Käse:		
Molkereibutter	Pfd.	230 Pf.
Bauernbutter	„	— „
Margarine	„	60—120 „
Eier	Stck.	13 „
Harzer Käse	„	5—20 „
Fleisch und Wurst:		
Schlachtwurst	Pfd.	240 Pf.
Bratwurst	„	150—180 „
Rohwurst I. Sorte	„	130 „
„ II. „	„	— „
„ III. „	„	— „
Leberwurst I. Sorte	„	110—120 „
„ II. „	„	— „
„ III. „	„	— „
Rindfleisch	„	110—140 „
Kalbfleisch	„	110—130 „
Schweinefleisch	„	120—140 „
Hammelfleisch	„	130 „
Fische:		
Rotzungen	Pfd.	70—80 Pf.
Schellen	„	70 „
Schellfisch	„	40—70 „
Kabeljau	„	40—60 „
Steinbutt		— „
Zander	„	— „
Hecht (lebende	„	— „
Karpfen	„	— „
Bücklinge, Kieler	„	60 „

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0007

Kirchliche Nachrichten.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis, 19. August, werden in Halberstadt predigen:

Domkirche: 8 Uhr Dompr. Lange, im hohen Chor auch für Schwachhörige, ½10 Uhr Vikar Führ. **Garnisonkirche:** 10 Uhr Dompr. Lange. **Liebfrauenkirche (ref.)** ½10 Uhr Pfarrer Moeseritz. (Thema: „Wie im Unterschied von uns Gott die Menschen beurteilt.") Sonnta 2 Uhr: Gemeindeausflug nach der Wartburg. 4 Uhr Waldgottesdienst auf der Himmelswiese, Kinderfest. Mittwoch abd. 8 Uhr Bibelstunde, Pf. Moeseritz. **Martinikirche:** ½10 Uhr Pf. Knopf. Sonnabend, abds. 8 Uhr, Wochenendgottesdienst, Oberpf. Horn. Sonnabend 14½ Uhr Spaziergang der Konfirmanden des Pf. Knopf nach der Wartburg ab Fischmarkt mit der Elektrischen. **Moritzkirche:** ½10 Uhr Oberpfarrer Friedendorff. **Johanniskirche:** 8 Uhr Pf. Wätzold, ½10 Uhr Pf. Schulz. **Heiligegeistkirche:** ½10 Uhr Oberpf. Horn. **Salvatorkrankenhaus:** 5 Uhr Pf. Friedendorff. **Ev. Gefängnisgottesdienst:** 8 Uhr Oberpfarrer Horn.

In allen Kirchen und Cecilienstift 11 Uhr Kindergottesdienst.

Ev. Jünglingsverein (Martiniplan 3): Montag abend 8 Uhr.

Ev. Männerverein: (Breiteweg 3) Mittwoch abd. 8 Uhr.

Gustav-Adolf Nähverein: Mittwoch 3 Uhr Lindenweg 29¹.

Blaues Kreuz (Domplatz 32): Mittwoch, 8¼ Uhr. **Landeskirchl. Gemeinschaft** (Domplatz 32.) Montag 8¼ Uhr, Freitag 8¼ Uhr (Frauenstunde. **Jugendbund f. E. C.** (Domplatz 32): Sonntag 8 Uhr.

Ev. Jungmädchenbund (Cecilienstift): Dienstag abd. 8 Uhr.

Ev. Jungmädchenverein: (im ob. Konf.-Saal d. Domes) Sonntag 8 Uhr und Donnerstag 8 Uhr.

Ev. luth. Kapelle: Sonntag, den 19. August, ¼4 Uhr Predigtgottesdienst. Pastor Nuemann aus Hüttenrode.

Die **Jagdsteuerordnung der Stadt Quedlinburg vom 20. April 1928** liegt im **hiesigen Stadtsteueramt, Neuerweg 7, Zimmer 5,** während der Geschäftsstunden zur Einsicht aus. Die Steuerordnung tritt mit dem **19. April 1928 in Kraft.**

Quedlinburg, den 10. August 1928.

Der Magistrat.

Im Interesse der leidenden und zweifelnden Menschheit!

Unheilbar erklärt — aber doch geheilt! Dem wahren Volksheilkundigen Herrn **C. Holle, Magdeburg,** bekenne ich öffentlich, mit **Dank und voller Anerkennung,** daß derselbe mich von meinem **hoffnungslosen Herz-, Gallen- und Leberleiden,** wo ich ärztlicher Seite gänzlich aufgegeben und unheilbar war, jetzt von **Herrn Holle,** vollständig in drei Monaten geheilt bin. — **Wahrheit und Pflicht siegt!**

Dessau, Taubenstraße 5

gez.: **Richard Böhm.**

Es ist nicht nur interessant,

sondern auch gewinnbringend

kleine Anzeigen in der Zeitung durchzulesen. Denn es werden so viele Gegenstände billig angeboten, die neu zu erwerben man nicht in der Lage ist. Im kleinen Anzeigenteil des

„Halberstädter Tageblatt"

finden Sie immer wieder Anzeigen, die von Nutzen sind.

Danksagung.

Von meinen Schmerzen befreit, gebe ich Allen, die an

Gicht, Ischias und Rheumatismus

leiden, kostenlos Auskunft, wie ich in kurzer Zeit für wenige Mark geheilt wurde. 15 Pf. für Porto erbeten.

B. Fischer,
Kalkberge Nr. 315,
Bez. Potsdam.

Bauschule Rastede i. O.

von **C. Rohde.** Progr. frei **Polierkurse u. Vorbereitung auf die Meisterprüfung.**

Inserieren bringt Gewinn!!

Stadt-Park

Freitag, 24. Aug., 20¼ Uhr, groß. Saal od. Garten:

Einen genußreichen Abend altrussischer Romantik bietet das

Groß-Russische National-Orchester

Leitung: Alexander Michailowskij — 25 Künstler — **W. H. B.** **Balalaikaorchester Männerchöre, Solis Tanzscenen**

Grüne Bühne
Harzer Bergtheater

Vorstellungen
bis **26. August,** täglich nachmittags 4½ Uhr

Sonntag, d. 19. August:
Genoveva
von Hebbel.
Montag, d. 20. Aug.:
Die beiden Veroneser
von Shakespeare.
Dienstag, d. 21. Aug.:
Genoveva
von Hebbel.
Mittwoch, d. 22. Aug.:
Genoveva
von Hebbel.

Vorverkauf:
Halberstädter Verkehrsbüro, Fischmarkt 2. Städt. Verkehrsamt.

Wir drucken

Plakate, Prospekte, Flugblätter
Zeitschriften, Festschriften
Kataloge, Einladungskarten
Programme, Briefumschläge
Briefbogen, Preislisten
Mitteilungen, Rechnungen
Quittungen, Trauerbriefe
Verlobungskarten, Visitenkarten
sowie sämtliche Drucksachen
für Behörden und Private
für den Geschäfts- und
Handelsverkehr

Druckerei
Halberstädter
Tageblatt
Domplatz 48
Fernsprecher 2313 und 2314

Junge Frau

firm in allen Zweigen des Haushaltes, kochen, einmachen, plätten, nähen usw. **sucht passenden Wirkungskreis,** auch in Kinderpflege erfahren. In Frage kommt nur Halberstadt oder Umgeb. Offerten erbeten unter **L. H. 100** an die Geschäftsstelle dies. Zeitg.

Radio - Apparat

inkl. 3 Röhren, Spulen u. Batterien umständeh. für 60 Mk. zu verk. Ausk. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Sonntag mittag trifft ein Transport
Ferkel u. Futterschweine
ein
Hartmann,
Wehrstedt. Telef. 1825

Schlachteziegen und Hammel

kauft ständig
Franziskanerstraße 26.

Seife

ist und bleibt das natürliche, schonendste, durch nichts zu ersetzende Reinigungsmittel

Wir empfehlen

unsere Qualitätsmarken:

Wehrmann-Seife weiß, ½-Pfd.-St. **40** Pf.
Wehrmann-Seife hellg., ½-Pfd.-St. **35** Pf.
Wehrmann-Schnitzelseife
in Originalpaket. ½ Pfd. **45** 1 Pfd. **90** Pf.
bei 5 Pfd. **85** Pf.
Wehrmann-Seifenflocken
hauchdünn, Karton **45** Pf.
oder lose ausgewogen . ½ Pfd. **55** Pf.

In vielen Geschäften zu haben.

Gebrüder Gaih
Seifenfabrik.

Strafbar

machte ich mich, wenn nachstehende **Heilerfolge** nicht **Wahrheiten und Tatsachen** wären, u. a. unheilbare Leiden sein sollten.

Von **chr. Gicht und Lähmung** in 4 Wochen geheilt. gez. **Frau Maria Zöllich,** Zerben b. Güsen.

Meine 25jährige Tochter von ihrem **Augenleiden,** wo sie kein Tageslicht sehen konnte, in 4 Mon. geheilt gez. Frau **A. Faust,** Magdeburg, Moltkestr. 2, I.

Von meinem **40 jahrelangen Brust- u. Magenleiden** geheilt in 8 Wochen gez. **Adolf Scholz,** Calbe a. S., Hospitalstr.

Von jahrelanger **teilw. Lähmung** geheilt. gez. Frau **Wilhelmine Krüger,** Parchau b. Burg.

Von **5 jähr. Magengeschwür** geheilt gez. **Wilhelm Löffler,** Aschersleben, Mittelstr. 20.

Von **13 jähr. offenen Beinleiden** geheilt. gez. **Hermann Telke,** Stendal, Unglingerstr. 15.

Von **hoffnungslosem Lungenleiden geheilt.** gez. **Karl Wernecke,** Burg b. Magdb., Mühlenstr. 1.

Von **Gallensteinleiden** in 4 Tagen geheilt. gez. **Georg Leicht,** Dessau i. Anh., Rich. Wagnerstr. 5.

Sprechzeit: Sonnabends 9—5 Uhr nachmittags

C. Holle, Halberstadt,
Roonstraße 62, part.

Achtung! Achtung!

Alle Reparaturen werden bei Verarbeitung von nur gutem Kernleder sachgemäß, sauber und preiswert ausgeführt in der

Besohl-Anstalt „Fortschritt"

Schuhstraße 43. (früher Bolle) Schuhstraße 43.
Auf Wunsch kann gewartet werden.

Umpress. Hüte
billig
Stück 2.50 Mark
Die Hüte werden wie neu
Färben alle Farben
Otto Wartmann
Damenputz Umpresserei
Hoheweg 47

Bohnenschneidemaschinen
Original Weck-Einkoch-Apparate und Gläser.
Blechdosen zum Zubördeln.
Ia Gummi-Ringe in allen Größen zu billigst. Preisen empf.
C. Randewig
Haus u. Küchengeräte
Halberstadt
Martiniplan 11
Telephon 2594.

Hühneraugenpflaster
auf grünem Samt,
Hühneraugenkollod
Rats-Apotheke

Möbelpolitur
Ratsapotheke.

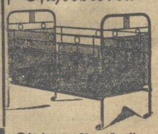
Uhren
werden
gut und billig
repariert.
W. Fey,
Heinrich-Julius-Straße
Eingang b. Zuckerbäcker

In großer Auswahl bei
Heinrich May
Hoheweg 30/32

Allen überlegen
sind
Herrschuh's neueste Wäschemangeln
m. gesetzl. geschützt. Führungsflügeln.
Kein Rutschen und Schieflaufen mehr.
Herrliche Wäscheglättung, viel Kundschaft, g. Einnahme. Bequeme Zahlung.
Ernst Herrschuh
Siegmar-Chemnitz 230.
Aelteste und bedeut. Spezialfabrik

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatr., Kinderbett.
günst. an Priv. Kat. 881 fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Oschersleben!



Kinder - Bettstellen
in großer Auswahl
empfiehlt preiswert
Herm. Schneider,
Eisenwarenhandlung.

Aus Wernigerode

Kirchliche Nachrichten.

Kirche zu U. L. Frauen:

Am Sonntag, den 12. August 1928, 9½ Uhr vorm: Gottesdienst, Pf. Frhr. v. Rechenberg. (Thema: „Ein Ja und ein Nein." — Ev. Matth. 21, 28—31.) Im Anschluß: Kindergottesdienst. Montag, abends 8 Uhr: Versammlung der kirchlichen Körperschaften. Dienstag, abds. 8 Uhr: Helferinnen-Versammlung. Donnerstag abds. 8 Uhr: Verein f. d. weibl. Jugend. Donnerstag 6 Uhr Beichte u. Feier d. hl. Abendmahls. Freitag, abds. 6 Uhr i. d. Theobaldikirche: Bibelstunde, derselbe. (Thema: „Von der Auferstehung der Toten" an Hand des 1. Kor.-Briefes. 9. Abend.) Im Anschluß Vorbereitung auf den Kindergottesdienst.

St. Sylvestrikirche: Sonntag vorm. 9½ Uhr Gottesdienst, Pfarrer Ammer. Im Anschluß daran Feier des hl. Abendmahls, derselbe. 11¼ Uhr Kindergottesdienst, derselbe. 2½ Uhr Ausflug des Vereins junger Mädchen nach der Himmelpforte. Bei feuchtem Wetter dafür abends 8½ Uhr Vereinsabend. Montag, abends 8 Uhr, Bibelstunde (Off. Joh. 2.) Dienstag, abends 7 Uhr, Andacht im St. Georgenhofe, Pfarrer Ammer. Mittwoch, abends 8½ Uhr, Verein für d. weibl. Jugend. Liederabend.

Wartburgverein: Donnerstag, Vereinsabend.

Neuprotestantische Kirchen-Gemeinde: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Liturgie. Predigt über: „Pharisäer und Zöllner." Mittwoch, d. 22. August, abends 8 Uhr, Vortrag des Herrn Archivar Henneberg-Magdeburg über: „Hermanns Löns und die Frauen." Eintritt frei. Jedermann willkommen.

Stempel
aller Art,
liefert sauber und billigst
Harzer Volksstimme
Burgstr. 9.

Die Anfuhr von je 45 cbm Steinen vom Bruch am Hillmersberg und am Gelbenbrunnen ist zu vergeben. Die Entfernungen sind kurz. Genaue Auskunft gibt **Förster Oberheu, Kapitelsberg 2a, Telefon 231.** Die Anfuhr hat bis 5. September zu erfolgen. Verschlossene, schriftliche Angebote **bis 24. d. Mts. an die städtische Forstverwaltung.**

Der Magistrat (Forstverwaltung).

Drucksachen liefert schnell **Harzer Volksstimme**

Wir liefern unsere
Polsterwaren
ohne Zwischenhandel direkt an Private, daher **niedrigste Preise, bei guten Qualitäten**
Ebenso sind alle anderen Möbel lieferbar
⅓ Anzahlung, kleine Ratenzahlungen
Wernigeröder Polsterwerkstätten
Oehlmann & Scharun
Feldstr. n. d. Gaswerk.

Schloß-Konditorei u. -Café
Kaiserstraße 61 Fernruf 578
Täglich ab 4 Uhr
Kapelle Kuster
Sonntag von 11—1 Uhr
Früh-Konzert
Konditoreiwaren allererster Qualität eigener Herstellung

Gewerkschaftshaus Monopol.
Eingang nur Sägemühlengasse.
Heute Sonntag von abends 7 Uhr ab
öffentlicher Tanz
Große Besetzung! Sax. und Jazz.
Die Verwaltung.

Einmache - Töpfe
Einkochgläser
Einkochapparate
Gummiringe
Wilh. Witte
Pfarr- u. Hinterstinstraße

4 Schlager Bettstellen
in Holz und Metall, mit Patent- u. Auflegematratz.
45, 55, 65 u. 75 RM.
Einzel-Möbel, Schlafzimmer, Küchen, Diwans Chaiselongues liefert bei bequemen Teilzahlungen das
Bettenhaus Otto
N., Kaiserstraße 62.

Hagebutten-Wein
süß, ungarweinähnlich, ¹/₁ Liter 80 Pfennig (ohne Glas)
empfiehlt
Bernhard Fuhrmann
Breitestraße 74.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121666191928081 9-15/fragment/page=0008

2. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 194. Sonntag, 19. August 1928. 3. Jahrgang.

Am Grabe Herweghs.

Die deutschen Republikaner von heute sind realpolitischer und darum wohl auch prosaischer als ihre Wegbereiter aus den 40er Jahren es waren. Nicht viele wissen noch um den Freiheitsdichter Georg Herwegh, der mit dem hinreißenden Schwung seiner „Gedichte eines Lebendigen" damals alle vormärzstrebenden Geister aufrüttelte, so daß es war, als ob die stürmischsten Gedanken, die noch tief auf dem Grunde der Volkssehnsucht ruhten, plötzlich von einem Taucher wie Perlen hervorgeholt worden wären. Zwei Bücher wahren die Erinnerung an seine tapfere Frau und Gesinnungsgenossin, Emma, indem sie zugleich die Persönlichkeit Herweghs ins Licht stellen und aufzeigen, wie die Schicksalsverbundenheit zweier gleichgesinnter Seelen ihren gemeinsamen Kampf für die Freiheit beflügelte.

Georg Herweghs Briefwechsel mit seiner Braut wurde bereits vor dem Kriege von ihrem Sohne Marcel veröffentlicht. Ein jüngst erschienenes Büchlein von Anna Blos: „Frauen der deutschen Revolution 1848" enthält auch eine Biographie von Emma Herwegh, geborene Siegmund. „Wir wollen zeigen, was zwei Leute können, die zu derselben Fahne schwören, es ist keines Menschen Kraft zu gering, um das gewaltige Rad in Bewegung zu setzen, und die Begeisterung hat Riesenkräfte oder erweckt Riesenkräfte auch in den Frauen."

Dieses Gelöbnis aus der Brautzeit hat die Gattin gehalten, in allen Nöten und Gefahren, selbst bei dem abenteuerlichen Zug der deutschen Legion um 1848 blieb sie als Samariterin und Helferin an seiner Seite. Sein Vermächtnis erfüllend: „Laß mich in freier republikanischer Erde begraben, in unserem Heimatkanton," hat sie 1875 die sterblichen Ueberreste Herweghs in Liestal, dem Hauptort des Kantons Basel-Land zur ewigen Ruhe gebettet, jenes Kantons, der dem aus Preußen Verbannten 1842 das Schweizer Bürgerrecht verlieh. Mit den drei Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, die sie im Geist des Vaters erzog, setzte sie ihm die Grabschrift: „Hier ruht, wie er's gewollt in seiner Heimat freien Erde. Georg Herwegh, 31. März 1817—7. April 1875. Von den Mächtigen verfolgt, von den Knechten gehaßt, von den Meisten verkannt, von den Seinen geliebt." An der Seite ihres Mannes hat auch Emma Herwegh 1904 die letzte Heimat auf dem stillen kleinen Kirchhof von Liestal gefunden. Seltsam ernst hebt jenes Doppelgrab sich von den anderen im Schmuck der sommerlichen Blütenpracht prangenden Gräbern ab. Keine Hügel — zwei schwarze Marmorplatten mit bronzenen Symbolen, dem Blütenzweig auf Emmas, dem Lorbeer auf Georgs Ruhestätte, decken die Fläche. Ein mächtiger Lebensbaum beschattet die Stätte. Metallkränze alljährlich von den Nachkommen aus Paris gesandt, hängen zu Häupten.

Tiefer Friede waltet über der Landschaft. Kein Laut stört das stille Gedenken. Nicht oft mag es sein, daß deutsche Republikaner Gelegenheit suchen oder finden, nach dem kleinen Liestal zu wallfahrten, wo Schweizer Bürger das Gedächtnis deutscher Freiheitskämpfer für die Nachwelt pflegen.

Zwei weitere Zeichen deuten dort auf das Gedenken an das Paar. Im Sitzungssaal des altehrwürdigen Rathauses mit dem Schmuck prachtvoller bunter Glasfenster aus dem 16. Jahrhundert hat die liebevoll zusammengestellte kleine Herweghsammlung einen stimmungsvollen Rahmen gefunden. Allerlei Gegenstände aus dem persönlichen Besitz der Herweghs füllen die Glaskästen — die Trauringe als Sinnbild dieser wahrhaft idealen Lebensgemeinschaft, auch die von Georg während des Pariser Barrikadenpampfes getragene Kokarde, und eine Anzahl von feinstem Kulturgeschmack zeugender Zinngefäße, dazu Briefe von großen Geistern jener Zeit an Herwegh, darunter von Humboldt und Heine. Im Rahmen u. a. der Konfirmationsschein Emmas, das Bild des Verlobungszimmers in ihrem Elternhaus, der Schweizer Reisepaß für das junge Paar nach Nizza, Bildnisse befreundeter Freiheitshelden, Garibaldi und Mazzini. Wahrhaft lebendig werden die beiden Hauptgestalten, denen das Gedenken geweiht ist, mit ihrem Lebensgang bei Betrachtung der Porträts, besonders der größeren Oelbilder. Das Jugendbild Georgs aus dem Jahre 1843 zeigt den Dichter als jene schöne, romantische Gestalt mit tiefschwarzem vollen Haar, in der Barttracht eines Felix Mendelssohn, mit träumerischen Augen in unbekannte Weiten blickend. Eine feine Bleistiftzeichnung Georgs, in den kurzen Tagen die zwischen der Bekanntschaft und Verlobung lagen, von Emma selbst ausgeführt, vervollständigt den Eindruck. In ergreifendem Gegensatz hierzu Georg Herwegh, der ermattete Kämpfer, 1870 — fünf Jahre vor dem Ende seiner irdischen Pilgerfahrt, mit ergrauten Strähnen im schwarzen Haar und Vollbart, vom Leid gezeichnet mit schmerzlichem Ausdruck im Antlitz, der Schatten jener Heldengestalt, die Heine einst in den Versen begeisterte: „Herwegh, du eiserne Lerche, mit klirrendem Jubel steigst Du empor zum heiligen Sonnenlicht." Ein Brustbild in Lebensgröße zeigt Emma Siegmund als 21-jährige, 3 Jahre ehe sie dem späteren Lebensgefährten begegnete. Ein hellblaues Seidenkleid mit dem zeitgemäßen Ausschnitt umschließt eine kräftige Gestalt. Das aschblonde Haar umrahmt ein sympathisches Gesicht mit klugen klaren Augen. Die Kopie ihres Brautbildes zeigt die gleichen Züge. Auch in der Photographie der gereiften Frau findet man die Linie zum Jugendbildnis. Nur der Mund ist durch das Erleben eines großen Schicksals wissender geworden. 29 Jahre war es Emma beschieden, den Gatten zu überleben. Sie waren dem Andenken dessen gewidmet, der zum Inhalt ihres Daseins wurde.

Im Jahre 1904 — sieben Monate nach dem Dahinscheiden Emmas — fand ein Denkmal für Georg Herwegh wiederum eine würdige Stätte in Liestal. Inmitten von Promenadenanlagen hebt sich von dem ernsten Hintergrund dunkler Tannen ein epheuumrankter dreieckiger Felsblock ab, der mittlere mit dem Marmorrelief des Dichters nach dem letzten Porträt modelliert, die seitlichen mit Inschriften zur eisernen Tafeln: „Dem Freiheitssänger und Kämpfer in Dankbarkeit gewidmet von Männern der Arbeit und Freunden der Freiheit!"

Dann die Verse:

Zum Volk standst Du ohne Wanken,
Am Throne gingst Du stolz vorbei,
Laß Dir es noch im Tode danken.
O treues Herz, nun bist Du frei.
In den Gestirnen wirst Du schweben,
Dein Sängername löscht nicht aus,
Und das Lebendige wird leben,
Weit über Tod und Grab hinaus!

Abschied von Klabund.

Der Abend.

Von Klabund †.

O mag nun Abend mich halten!
Der Tage wollige Ruh
Versank im Teich. Und in Falten
Deckt sein Antlitz sich zu.

Nun mögen die Fackeln entbrennen!
Entbrennen das Trunkene! nun!
Wir werden einander erkennen
Und Schulter an Schulter ruhn.

Wir sind nicht sonnebeizammen
Uns ferner als Vogel und Firn.
Doch werden wir sterbend entflammen
In Leidenschaft und Gestirn.

Und dem ich Blut und Vernichtung
Ins bleichste Antlitz spie:
Er steigt als Reh aus der Lichtung
Und sinkt vor mir in die Knie.

(Mit besonderer Erlaubnis des J. M. Späth-Verlages Berlin, den Gedichten von Klabund entnommen).

*

In seinen „Sonetten auf Irene" sagt Klabund: „Ich habe nichts als diesen Wunsch: zu sterben". In diesem tiefen Bekenntnismerk, in diesem Hohelied der Liebe auf die verstorbene Geliebte, enthüllt sich der Dichter ganz. Zerfleischt sich, klagt sich an, jubelt über die wenigen Sonnentage, die er mit Irene verleben durfte und sinkt in Abgründe der Verzweiflung, wenn er an ihren frühen Tod denkt. Nun ist ihm sein Wunsch erfüllt. „Ich habe nichts als diesen Wunsch: zu sterben, und meinem Liebling ganz im Tode zu gleichen." Mit siebenunddreißig Jahren, kaum ins Licht gestoßen, fiel er in ewige Finsternis zurück. Der Kreislauf aller Dinge, den er so oft in seinem Werk eingefangen und widergespiegelt hat, ist geschlossen.

Klabund, mit seinem bürgerlichen Namen Alfred Henschke, geboren am 4. November 1891 in Crossen an der Oder, gestorben in Davos. In Davos, wo er seit vielen Jahren ständiger Leidegast war, wo er immer wieder seine kranken Lungen mit reiner Gipfelluft füllte, wo er der Tuberkulose, die ihn nun ausgelöscht hat, zu entrinnen suchte. Dieser junge Mensch, dem man schon zum dreißigsten Geburtstag Festartikel widmen konnte, weil er in unheimlicher Fruchtbarkeit Werk auf Werk getürmt hat, erinnert deutlich an seinen großen Vorfahren Francois Villon. Wie dieser geniale Vagant war auch Klabund unstet, ruhelos, immer fortgetrieben und unterwegs, immer aus der bürgerlichen Begrenzung ins Grenzenlose gestoßen. Mit zwanzig Jahren hat ihn Alfred Kerr im „Pan" entdeckt. „Morgenrot! Klabund, die Tage dämmern!" hieß sein erstes Buch und offenbarte neue, starke Klänge, wie man sie im jungen Deutschland schon seit langem nicht mehr gehört hatte. Volksliedhaftes strömte aus seinen Versen, Revolution, Empörung, Erniedrigung, Selbstironie, Glückstaumel und Todestraurigkeit flüsterten aus seinen Strophen. Er gehörte zwar der deutschen Sprache, die er mit großer Meisterschaft handhabte, die er immer wieder umgoß, bis ihn die Gebilde seiner Sehnsucht gelangen, aber er gehörte gleichzeitig allen Sprachen, und drückte sie in schöpferischer Lust in seinen vielen Werken aus. Besonders der Osten rührte an seine Seele und wenn er Chinesen, Japaner oder Perser umdeutschte und nachschuf, gelangen ihm kleine Meisterwerke, wie „Dumpfe Trommel und berauschtes Gong", „Das Blumenschiff", „Li-Tai-Pe" oder die „Simngedichte des persischen Zeltmachers". Mit verblüffender Anpassungsfähigkeit vermochte er sich in die Psyche fremder Literaturen einzufühlen und deren Perlen in seine reiche Sprache zu fassen. In dunkler Vorahnung seiner frühen Vollendung, ein zweiter Georges Rodenbach, hat Klabund sein Leben nicht gespart. Er hat sich nie geschont, sondern hat sich in seiner eigenen Flamme verzehrt. Nicht in die Breite wollte er leben, aber in die Tiefe. Diese Reifen verschönten seinen kurzen Erdentag, viel Kummer verbitterte ihm manche Stunde.

Klabund hat wie kaum einer aus der jungen Dichtergeneration das Leben kennengelernt, hat gepraßt und gehungert, war ein echter Freund der Armen und immer ein Feind der Mächtigen. Der Apothekersohn aus Crossen, dessen Kinderjahre ein glückliches Elternhaus umschloß, ist freiwillig ins Leben aufgebrochen, weil er es für sein Werk gebraucht hat. Er hatte das Glück, überaus fruchtbar zu sein. Hervorragende Prosawerke, wie „Moreau", „Bjotr" und „Bracke" sowie „Mohamed" machten ihn berühmt, zahlreiche Gedichtbände, vor allem „Die Himmelsleiter", „Das heiße Herz" und die „Sonette auf Irene" machten ihn populär, sein aus dem Chinesischen neugeschaffenes Drama „Der Kreidekreis" ging über alle Bühnen Europas und trug seinen Namen ins Ausland, sein Lustspiel „X. Y. Z." hatte überzeugenden Erfolg, und dennoch, er war nie recht glücklich, war einsam und stand mit seinem Schicksal irgendwie am Rand des Lebens. Einige Frauen erhäuten zwar sein gehetztes, schwindsüchtiges Dasein, und schenkten ihm Vergessen und vielleicht kurzen Frieden, aber erlösen konnte ihn nie.

Der Roman im Kaffeehaus.

Aus den Erinnerungen eines Büfetträuleins

von Elly Glaser.

Ich bin nicht geübt mit der Feder, aber ich schreibe, weil es am Vormittag hier so langweilig und still ist, und weil ich finde, daß es ein kleiner, trauriger Roman ist, den ich miterlebt habe, und der gestern wohl sein Ende fand.

Seit nahezu drei Jahren bin ich in der kleinen Konditorei am Bahnhof Alexanderplatz Büfetträulein. Die Gäste, die hier ihren Kaffee trinken, sind meist eilige Reisende oder Liebespaare, die sich ein wenig verstecken wollen. In unserem „Wiener Stübel" stehen nämlich die Tische in ziemlich tiefen Nischen, sodaß ein Tisch den anderen nicht allzugut beobachten kann. Nur ich übersehe vom Büfet aus alle Tische der gegenüberliegenden Seite.

Soviel ich weiß, war es im Juni vorigen Jahres, als mein — oder nein, ihr Roman — für mich anfing. Ich entsinne mich, daß es ein wunderschöner Tag war, an dem die Sonne voll durch das Fenster fiel, sodaß Friedrich, unser Kellner und Faktotum, die Marlise herunterdrehen mußte. Ich stand gähnend hinter meinen Tortenplatten, blätterte in der Zeitung, aber im Innern wünschte ich, es bräche irgendein ein Streik, ein Feuer aus, damit ich meinen Laden zuschließen und in den Tiergarten laufen könnte. Endlich kamen einzelne Gäste. Es wurde viel Eis bestellt. Ich machte mir selbst ein Glas Limonade zurecht, denn es war sogar in meiner schattigen Ecke unerträglich schwül.

Draußen war plötzlich die Sonne verschwunden. Es wurde so schwarz, daß ich Licht anzündete, und schon rollte der Donner los und der Regen klatschte in großen Tropfen auf das Pflaster.

Da wurde die Tür aufgerissen und zwei Menschen, ein Herr und eine Dame, flüchteten vor dem Unwetter ins „Wiener Stübel". Sie fielen mir sofort auf, denn sie gehörten absolut nicht zu jenen Leuten, die für gewöhnlich in unsere Konditorei kamen. Sie setzten sich an einen Tisch, den ich gut im Auge behalten konnte.

Die Dame schien sehr erregt oder nervös zu sein. Sie zuckte bei jedem Donnerschlag zusammen und bedeckte die Augen mit der Hand, um die Blitze nicht zu sehen. Ich ließ von Friedrich die Vorhänge am Fenster zuziehen und setzte mich mit meiner Zeitung hinter die Kontrollkasse, von da aus konnte ich das Paar unbemerkt beobachten.

Die Dame war offenbar noch sehr jung, aber sie trug einen Ehering. Die Hände des Herrn waren ringlos und ich machte mir darüber meine Gedanken. Wenn man Tag für Tag weiter nichts zu tun hat, als Torten zu schneiden und Sahne aufzutun, ergreift die Phantasie jede Möglichkeit, sich zu betätigen. Daher kam es, daß ich oft ganze Geschichten über die Gäste der Konditorei erdichtete, von denen ich doch nichts weiter kannte, als einige ihrer Gewohnheiten, die sich in der kurzen Zeit ihrer Anwesenheit im „Wiener Stübel" zeigten.

Der Herr, der mich zuerst am meisten interessierte, ließ seine Dame bestellen und verlangte dann lachend „Auch eine Schokolade und auch ein Sahnenbaiser". In seinen Augen war so viel lachende Unterwürfigkeit, soviel übermütige Huldigung, daß ich die Dame zu beneiden begann, der seine Blicke galten.

Sie hielt noch immer die Augen bedeckt, obgleich das Gewitter schon nachgelassen hatte. Der Herr beugte sich ein wenig vor und zog behutsam und lächelnd ihre Hand von ihren Augen fort. Da sah ich, daß ihre Augen verweint waren, und ich sah auch, daß der Herr betroffen und verlegen wegsah und sehr ernst und geistesabwesend seine Schokolade zu trinken begann.

Die Dame fuhr sich hastig mit dem Handschuh über die Augen und versuchte zu lächeln. Sie sagte irgend etwas Heiteres, aber ihr Lächeln schnitt mir ins Herz. Es war so weh, so erzwungen, wie ich es noch nie bei einem Menschen gesehen hatte.

Mir fiel nun auch auf daß der Herr einen eleganten, hellen Coupekoffer bei sich hatte, und ich erriet die Ursache des Schmerzes der schönen jungen Frau.

Sie redete tapfer darauf los und löffelte dabei ihre Sahne. In wenigen Sekunden schon hatte sie tatsächlich erreicht, daß der Herr ihr zuhörte und belustigt auf ihre neckenden Reden und Gesten einging. Einmal fing er ihren Zeigefinger, der ihm scherzend drohte, mit beiden Händen ein und küßte ihn lange. Aber als er die übrigen Finger ihrer Hand nacheinander in zärtlicher Verliebtheit an seine Lippen zog, brach die arme junge Frau erneut in Tränen aus und unterdrückte nur mit größter Mühe ein Aufschluchzen. Der Herr streichelte ihre Hände immer und immer wieder. Er hielt die Augen gesenkt und sprach nicht. Sein markantes Gesicht drückte eine gewisse Hilflosigkeit und ein Bedauern aus, das ihm etwas unsagbar Weiches, Gütiges verlieh. Er sah in diesem Augenblick so aufrichtig bedrückt und so schön aus, daß ich nur ihn ansah, und die Unglückliche, die sich ihrer Tränen schämte und sie doch nicht aufhalten konnte, fast vergaß.

Einmal sah der Herr auf und erblickte die Uhr über dem Büffet. Er erschrak sichtlich, holte seine eigene Uhr aus der Tasch und biß sich erregt auf die Lippe.

Der Dame war sein Blick nicht entgangen. Sie preßte ihr Taschentuch an den Mund und zitterte. Der Herr wurde nervös. Er sprach leise, hastig und zugleich begütigend auf die Weinende ein, etwa wie ein Arzt oder ein Vater einer Kranken Mut zuspricht. Als die Dame sich wieder etwas beruhigt hatte, zog der Herr seine Brieftasche und rief nach dem Kellner. Die Dame trank in kleinen Schlucken ihre Tasse leer und hatte sich wieder völlig in der Gewalt. Ihr Gesicht war sehr blaß, aber ruhig. Ihre schönen, ausdrucksvollen Augen sahen starr geradeaus. So verließen die Beiden eilig und schweigend die Konditorei. Auf der Straße tropfte es nur noch von den Dachrinnen. Die Sonne kam schon wieder hervor und ich sah durch die Türscheibe das Paar nebeneinander dem Bahnhof zueilen.

Ungefähr 14 Tage später erschien die Dame plötzlich wieder am frühen Nachmittag. Sie setzte sich an demselben Tisch, an dem sie mit dem großen Herrn gesessen hatte und bestellte Schokolade und Sahnenbaiser.

Sie zog einen schon geöffneten Brief aus der Tasche und las ihn langsam. Ich sah dabei einen so weichen, leuchtenden Ausdruck auf ihrem feinen Gesicht, daß ich mich für sie freute, aber als sie den Bogen zusammenfaltete, sah ich, daß sie wieder Tränen in den Augen hatte.

Von nun an kam sie täglich in meine Konditorei. Sie hatte meist verweinte Augen und einen Brief las sie nie mehr. Ich nannte sie heimlich „Herzleide", nach jener schönen, unglücklichen Frau, von der mir meine Mutter erzählte, als wir noch in dem hübschen Gartenhäuschen in Friedenau wohnten und als Vater noch Inspektor war.

Einmal bestellte sich „Herzleide" nur Schokolade. Ich gab Friedrich einen Wink und ließ ihr ein Sahnenbaiser mitbringen. Ich hatte gedacht, sie könne es nicht mehr bezahlen und wollte es aus eigener Tasche für sie tun. Aber nach dem sie gedankenlos gegessen hatte, legte sie Geld für Schokolade und Baiser auf den Tisch, ob-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0009

mand. Seine Werke, die immer wieder Bekenntnisse sind, sprechen die deutliche Sprache seiner großen Einsamkeit.

Klabund war ein guter Kamerad. Einer, der sich nie in den Vordergrund drängte, der einfach und bescheiden blieb trotz aller Erfolge. Er, der sich in seinem Werk tausendmal verwandelt hat, ist sich als Mensch treu geblieben. Wir sprachen ihn zum letzten Mal vor einigen Wochen. Beim Autorenkongreß. Er hatte viel neue Pläne. Sprach mit großer Zärtlichkeit von Carola Neher, seiner begabten Frau. Sah erholt und frisch aus und überschlank, aber nicht krank. Heute ist er tot. Wir erinnern uns einer sonderbaren Sache: der so tragisch ums Leben gekommene Hermann G. Scheffauer hatte in sein Drama: „Pan unter den Puritanern“ mit eigener Hand folgendes geschrieben: „Dieses Stück wird der Dichter Klabund für die deutschen Bühnen bearbeiten“. Das war vor dreiviertel Jahren. Heute sind beide, Scheffauer und Klabund, nicht mehr am Leben. Beide — — innerhalb zehn Monaten ausgelöscht. Die deutsche Literatur wird um Klabund, einen ihrer hervorragendsten jungen Vertreter, tief und lange trauern. Vergessen wird er nie!

Ich bin so alleine.

Von Klabund †.

Ich bin so alleine,
Wer ist denn bei mir?
Es sprechen die Steine,
Es lächelt das Tier.

Ihr Vögel habt Flügel;
Es drückt mich der Schuh.
Ihr Bäume, ihr Hügel,
O kommt auf mich zu!

Umarme mich, Tanne!
Ich sinke so hold.
O, tränke mich, Kanne
Des Mondes, mit Gold.

(Mit besonderer Erlaubnis des J. M. Späth-Verlages Berlin, den Gedichten von Klabund entnommen).

Der Kampf der Grillen.

Erzählung von Ulrich Terlinden.

Wir waren mit einer überraschenden Plötzlichkeit durch eine niedere Tür in ein kleines, stilles Zimmer getreten; gleichsam mit einem Schritt aus dem wohlbekannten Alltag in ein sinnverwirrendes, seltsames Abenteuer.

Draußen, in der dunklen, engen, tollen Straße des chinesischen Eingeborenenviertels drängten sich die Menschen, wie schemenhafte Nebelfiguren, manchmal tauchte eine von ihnen aus der Dämmerung hervor, verdichtete sich zusehends, nahm eine drohende Gestalt an und wuchs zu einem unheimlichen Antlitz, das jäh im blauen Dunst verflog. Aus diesem schemenhaften Knäuel der Straße schienen Elemente zu kommen, wilde, verlockende, rächende, nach einem fremden uns unbekannten Gesetz geordnete Gewalten, deren Stimmen und Kräfte tausendfach verteilt schienen, und denen man unerwartet begegnete, wie dem Teufel, der eine Bresche in die menschliche Gemeinschaft riß, oder einer traumhaften Musik, die irgendwo herüberkam, versöhnend, beglückend.

Es dauerte ein Weilchen, ehe wir an die seltsame Dämmerung des Zimmers gewohnt waren. Nun erkannten wir unseren Führer Wang; er legte den zusammengefalteten Fächer an die Lippen. Nun sahen wir drei große Laternen, die wir früher für Fenster mit magnetischem Licht gehalten hatten; diese Laternen waren groß wie Regimentstrommeln, wie abgeplattete Sphäroiden; sie waren, wenngleich aus einem seltsamen, festen Papier, wundervoll gearbeitet wie die dünnste Seide aus Delhi.

Und nun konnten wir deutlich die einzelnen Figuren erkennen; es waren keine Puppen; es waren vornehme und reiche chinesische Herren, Spieler und Zuschauer, die unbeweglich wie Marionetten in einem Kreise standen. Jeder von ihnen hatte einen kleinen Lampion an einer dünnen, biegsamen, langen Stange in der Hand — sie wurden von Dienern verteilt — um besser einen kleinen Tisch sehen zu können.

Dieser Tisch war aus schwarzem Lackholz, man sah ihn in der Dunkelheit kaum, nur die hellgelben, wie transparenten Elfenbeinschnitzereien, kunstvoll bis in das kleinste Detail ausgeführt, damit er gesäumt war, schimmerten leise und gedämpft. Und nun sahen wir in der Mitte des Tisches eine Porzellanschale, ganz weiß, fein geädert, blaß, purpurrot, getrübt.

Kein Wort wurde gesprochen. Das war alles so unerklärlich, so fremd, diese Dämmerung, diese leichtschwankenden Lampione mit ihrem theatralischen Licht, die Chinesen in dunkelblauen, schwarzen, manchmal mit Goldbordüren gestickten Kimonos, mit dem kleinen elfenbeinernen Fächer und der langstieligen Papierlaterne, niemals hatten wir diese niedrige Tür zu einem der tausendundeinen Spielhäuser gefunden, wenn nicht Whang knapp nach Sonnenuntergang schweigend uns geführt hätte.

Zwei Diener in lebhaften Blusen traten aus dem Dunkel der rückwärtigen Wand. Sie hatten jeder eine elfenbeinerne Schale mit hellgelben Strohhalmen, hinter ihnen kamen abermals zwei Diener, jeder mit einem kleinen geschnitzten Elfenbeinkästchen, die wie aromatische Räuchergefäße mit durchbrochenen Golddeckeln aussahen. Niemals sah ich solche kunstvoll verfertigten Gegenstände, als in den Zimmern der Spielhäuser, in den Gemächern einiger Chinesen und auf den fremden, im Meere und auf den Flüssen dahinschwimmenden Blumenbeeten, auf denen man zu einer dünnen Musik aus wundervollen Schalen Mamtschu trinkt.

Die Zweie mit den Kästchen traten an den Tisch. Und plötzlich schien ein gewisses Leben in die Anwesenden zu kommen. Die Lampione wurden tiefer gehalten und die Fächer entfaltet. Die Kästchen wurden geöffnet und langsam kamen zwei Grillen aus den Schatullen. Es waren schwärzliche Käfer mit starken Beinen und Schenkeln, zum Kampf abgerichtet. Sie hatten große Leiber, einen breiten, ochsenförmigen Kopf und Mäuler, die beißen konnten wie eine Krabbenzange.

Es war nach der kurzen Bewegung unter den schweigenden Herren wieder so still geworden, daß man die Grillen in der Porzellanschale gehen hörte. Ein leiser rieselnder Ton, wie wenn Sand durch eine Röhre gleitet, kaum vernehmbar und doch greift er an die Nerven, an die feinsten, verstecktesten und daher empfindlichsten. Seltsam, wie jetzt mit einem Male alles ringsumher entglitt: deswegen vielleicht die dämmrige, duftzarte, schwankende Beleuchtung zweier Lampione, von den kleinen mit ihrem winzigen Lichtschein kaum zu reden, deswegen auch das Schweigen, das zurückgehaltene Atmen: welch ein unerhörter heroischer, von Herz zu Herz schwingender Augenblick schien nun zu kommen! Daß zwei Grillen auf einander losgelassen wurden? Nein! Es war mehr! Es war unbeschreiblich mehr! Ich sah plötzlich wieder wie ein Schemen aus einem phantastischen, grauenhaften Märchen ein Antlitz auftauchen; das Antlitz eines Chinesen; es schwankte unter dem mattrosenartigen Schein der Lampione, aber ich erkannte es deutlich: es war ein breites, unheimliches Gesicht, wie das eines Kaulfrosches, das jetzt langsam vorstieß. Und ihm gegenüber stand ein anderes, ein unbewegliches, glattes, in dem sich nichts regte, das still war wie ein wohlgeschliffener Stein, wenn es auch hinter den Augen zu lohen und flammen begann. Was spielte sich zwischen diesen Beiden ab. Sie schienen wie die beiden Grillen zu sein, die noch immer über die milchige, magisch beleuchtete Schale spazierten.

Noch immer hört man den leisen, rieselnden Ton der starken Grillenbeine, dann einen trockenen, knarrenden, knackenden Laut.

Köpflings stürzen die beiden Kämpfer aufeinander los, die Vorderbeine in der Luft. Eine Weile geht das Spiel der beiden Grillen als ein, ihnen zum Vergnügen gewordener Kampf weiter. Aber ein Wink des Chinesen mit dem steinernen Gesicht den Dienern zu, bedeutete, daß die „Entfaltung der Wissenschaft“ im Kampfspiel zweier Käfer lange genug gedauert haben mochten, und daß es zwischen beiden endlich Ernst werden soll.

Da nehmen die Diener je einen Strohhalm aus dem Becher und beginnen damit, geschickt, von den Tieren unbemerkt, die Leiber der Käfer zu stoßen und zu kitzeln. Sie machen das mit sicheren Händen, so unbeschreiblich fein, zart und mit der größten Vorsicht, als hätten sie ihr Leben lang nichts anderes zu tun und zu lernen gehabt, als Grillen verstohlen aufzureizen.

Und wieder vergeht ein Weilchen, ehe die Käfer begreifen, daß die vermeintlichen gegenseitigen Angriffe ernst zu nehmen sind. Aber dann beginnen sie auf einander loszujagen. Es herrscht ein regelrechter Kampf zwischen zwei Kräften in der weißen Schale, mit allen Phasen und Schattierungen, allen Listen und Finten, unerhörter könnte er in einer Arena mit Gladiatoren nicht abgehalten werden. Sie beginnen zu springen, weichen einander aus und nun fängt eine regelrechte Fechtpartie an. Diese bis in die feinsten Kleinigkeiten durchgeführte Szene bringt eine Erregung unter die Zuschauer. Und man beginnt in die Taschen des Kimonos zu greifen, nach kleinen Fliegenkuchen, die ungenießbar sind und nur bares Geld bedeuten; lautlos legt man sie aufeinander, einen nach den anderen, ohne ein Wort zu sprechen; man blickt seinen Partner an, ein Widerblick, und die Wette wird erhöht.

Es ist überall dasselbe Spiel der Sinne und der Nerven. Der Teufel sitzt jetzt mit am Tisch mit unsichtbaren Strohhalmen, und die Grillen sind die Wettparteien, nicht schlechter und nicht besser, nicht armer und nicht reicher, nicht willenloser als die beiden tapferen Grillen!

Die Fechtpartie ist zu Ende. Die Grillen ziehen sich zu einer Rast zurück. Eine von ihnen hat einen Flügel verloren; aber sie spürt die Wunde nicht; sie tastet immer nach dem Feind, er kommt jählings auf sie zu, und nun beginnt ein Boxkampf mit wildschlagenden Vorderbeinen. Die derben, kräftigen Schenkel schimmern leicht goldenbraun . . . da reißt jener Grille der zweite Flügel, nun hebt sie sich hoch wie ein bäumendes Pferd und beginnt die immer wilderen Angriffe abzuwehren, dabei verliert sie zwei Beine. die ihr ausgerissen werden und zuckend im weißen Porzellanbecken liegen.

Nun wird sie bald besiegt sein, und die Wettenden setzen Unsummen auf die tapfere der Beiden. Immer weiter an den Rand zurück stößt die Angegriffene, und abermals verliert sie zwei Beine. Es ist ein grauenhafter Kampf! Zwei kleine Käfer, die sich in einer milchweißen Porzellanschüssel bekämpfen und dennoch steigt die Gewalt, die Kraft, Sieg und Verlust über sie hinaus, und wächst, gemessen an der Größe der Schöpfung ins Ungeheure! Die Lippen der Chinesen beginnen zu beben, die Fächer werden geöffnet, es ist heiß in dem kleinen Zimmer.

Immer tiefer neigen sich die kleinen Lampione und ihre dünnen schwankenden Stiele beginnen zu beben, ganz fein vibrieren sie, und zeigen die wilde Spannung und den Aufruhr im Innern dieser Menschen. Und wie Fieber umglüht es die Schale, in der die Tragödie einer zu Tode gehetzten Grille zu Ende gespielt wird. Und die Sekunden wachsen wuchtiger empor und man möchte mit einem wilden Griff den imaginären Feind aus der Porzellanschüssel holen, indem man die zwei zerfetzten Körper der Kämpfer trennt! Aber in der nächsten Sekunde hören wir wieder zwei knackende Töne, dann sehen wir, wie sich der beinlose Körper, ein invalider Rumpf der verfolgten Grille emporhebt mit grauenhafter Kraft und dann ein krachender, heftiger Laut . . die beinlose Grille hat ihren Feind den Kopf abgebissen! Wie ein feiner Klang war es . . . und die Köpfe der Zuschauer neigen sich tief über das Porzellan. Sie sehen nicht die feine blaue Aederung, sie sehen nicht das blasse purpurne Gewölk, das unten hinwegstreicht: sie sehen nur die Siegerin, den lebenden Rumpf der Grille.

Die Lampione wurden in kleine Halter an die Wände gesteckt. Vor uns trat jener schweigsame Chinese mit dem Gesicht eines Kaulfrosches auf die Straße. Er ging langsam, denn Krücken hielten seinen Körper.

Am nächsten Tage erzählte uns Whang, daß man einen Chinesen knapp hinter dem Spielhaus gefunden hatte, mit einer dünnen Nadelwunde in der Brust, aus der ein einzelner Blutstropfen gekommen war. Es war jener Chinese mit dem steinernen Gesicht. Mir fiel der andere Chinese ein mit dem breiten Froschgesicht, und ich mußte an jene Grille denken, die beinlos, den stürmischen Feind besiegt hatte . . .

Prof. Eijkmann — 70 Jahre alt.

Der Schöpfer der Lehre von den Vitaminen.

Prof. Dr. Christian Eijkmann,

der berühmte holländische Gelehrte ist 70 Jahre alt geworden. Ihm ist nicht nur die Erforschung der in den tropischen Gebieten wütenden Beri-Beri-Krankheit zu verdanken, sondern auch die wichtige Lehre von den Vitaminen, von den für das Leben unerläßlichen Ergänzungsnährstoffen, die im frischen Gemüse vorhanden sind, aber im Konservengemüse fehlen.

---

gleich Friedrich etwas von Irrtum murmelte und nur das Getränk berechnete. Ich glaube sie hätte anstandslos zehn Baiser bezahlt.

Eines Tages betrat eine lautlachende Gesellschaft den kleinen Raum. Es waren drei sehr bewegliche, lustige Herren und — ich konnte es zuerst kaum glauben — „Herzeleide“. Sie trug ein sehr auffallendes, fraisefarbenes Kostüm und lange Ohrgehänge. Ihr Mund war blutrot geschminkt und ihre Augen glühten unter den schwarzen Schattenstreichen, mit denen sie ihre Brauen übermalt hatte. Sie lachte sehr laut und sehr sinnlos und rauchte eine Zigarette nach der andern. Ihr Lachen gellte unangenehm in meinen Ohren. Ich sah immer noch ihre verweinten Augen vor mir und den großen schönen Mann, dem ein so tiefes Bedauern das sonst herrische Gesicht entspannt hatte.

Ich sah, daß der eine Herr, ein wohlbeleibter Glatzkopf, „Herzeleides“ Hände vertraulich tatschelte, daß er im Eifer des Gesprächs ihren Arm berührte und schließlich seinen Arm wie ein guter Onkel um ihre Taille legte.

Es war möglich, daß dieser kleine, unangenehme Mann ihr Vater oder sonst ein Verwandter war. Ich beruhigte mich bei diesem allerdings nicht sehr wahrscheinlichen Gedanken, bis ich plötzlich hörte, daß man den Glatzkopf mit „Herr Becker“ und „Herzeleide“ mit „Frau Becker“ anredete. Ich bemerkte nun auch den Ehering an der fleischigen Hand des Herrn Becker und wußte ein Stück der Tragödie mehr.

In den Tagen darauf blieb „Herzeleide“, wie ich sie auch weiterhin nannte, aus. Der Herbst macht sich fühlbar. Ich erkältete mich, blieb zwei Wochen zu Haus und stand im Oktober wieder hinter meinem Büfett am warmen Kachelofen. Ich fröstelte trotz der Ofenwärme und ließ mir heißen Tee bringen.

An demselben Nachmittag kam meine heimliche Freundin wieder. Aber wie hatte sie sich verändert. Sie war bis zum Kinn in einem schweren Pelzmantel gehüllt und hielt beim Sprechen ihr Tuch vor den Mund. Sie war so heiser, daß ihr Begleiter ihre Worte erraten mußte. Ich hörte, wie er ihr zuredete, Tee und Grog zu trinken und sah, daß sie den Kopf schüttelte und daß Friedrich dann für sie Schokolade und Sahnenbaiser brachte. In dem Fremden erkannte ich einen der beiden Herren wieder, die damals mit ihrem Mann mitgekommen waren. Er war heute ruhiger und machte auf mich einen viel sympatischeren Eindruck als Herr Becker. Er war auch jünger und schlanker und hatte dichtes, blondes Haar.

„Herzleide“ bekam einen entsetzlichen Hustenanfall, an dem sie fast erstickte. Der blonde Mensch hielt sie in seinen Armen und gab ihr vorsichtig Wasser zu trinken. Ich hielt mich nur mit Anstrengung hinter meinem Tortentisch. Am liebsten wäre ich hingestürzt und hätte die Kranke in meine Wohnung gebracht. Ich sah an ihren fieberglänzenden Augen und an ihren zitternden Händen, daß es schlimm um sie stand und daß sie ins Bett gehörte.

Zwei Monate lang blieb sie aus. Gestern endlich, an diesem klaren, kalten Schneetag im Januar, sah ich sie unerwartet wieder eintreten, und hinter ihr — ihren großen Freund von jenem ersten Gewitternachmittag. Ich schrak aus irgendeinem unerklärlichen Grunde zusammen, als ich ihn sah, und hätte mich doch für sie, für „Herzeleide“ freuen sollen. Sie war sehr elend geworden. Ihr Gesicht war schmal, ihre Augen hatten tiefe, natürliche Schatten und ihre Haut rote, zerstreute Flecke. Ich wußte, was das bedeutete und empfand dasselbe, beinah seltsame Mitgefühl für sie, das mich gleich ergriffen hatte, als ich sie zum erstenmal sah.

Ich prüfte ihr Gesicht, aber es war kein noch so kleiner Freudenschimmer darauf zu erkennen, wie damals, als sie den Brief las. Ihr Gang hatte etwas Nachlässiges, Schlenderndes bekommen und ihre Stimme klang monoton.

Ihr Freund stellte viele Fragen, die sie alle mit sichtlichem Gleichmut beantwortete. Sie verlangte zum erstenmal, seit sie hierher kam, Kaffee und „irgendein Stück Torte“. Mitten im Sprechen beobachtete der Herr sie scharf, ohne daß sie es merkte. Er war unruhig und drängte eine Frage zurück, die er offensichtlich tun wollte. Ich fühlte förmlich, wie er die stille, veränderte Frau zu ergründen suchte, wie er an ihr irre wurde und sie doch nicht zur Rede zu stellen wagte. Endlich wußte er nichts mehr zu fragen, nichts mehr zu erzählen. Die beiden Menschen saßen da und schwiegen und es war eine Totenstille im Raum. Die Uhr über mir tickte hart und draußen fiel Schnee. Hier in der Konditorei war eine Stille, wie sie zuweilen vor großen Ereignissen entsteht. Vor wichtigen Entscheidungen über Leben und Tod, vor einem schweren Abschied, einem glücklichen Wiedersehen. Ich wollte gerade den Mund auftun, Friedrich herrufen, nur um sie ertragen zu können, diese Ruhe, die nach allem Vorangegangenen so entsetzlich war. Da warf der Herr ein Wort hin. Er tat es gleichgültig, zündete eine Zigarette dabei an. Aber ich sah, daß seine Augen auf der Lauer lagen und daß „Herzeleide“ zusammenzuckte. Einen Moment nur hielt sie die Augen geschlossen, als schwindele ihr, dann jedoch lachte sie kurz auf und sah den Fragenden mit einem Gesichtsausdruck in seine ausweichenden Augen, der sich schwer deuten ließ. Es war eine Mischung von Hohn und Liebe, von bösem Stolz und unmenschlichem Schmerz. Sie sagte sehr ruhig, sehr laut und schneidend: Jetzt ist es zu spät!

Er fuhr auf, redete voller Eifer, schien sich zu verteidigen, zu erklären.

Sie schüttelte zu all seinen Worten unentwegt den Kopf. Ja, ein klein wenig Spott zuckte um ihren blassen Mund. Der Mann verstummte verletzt. Er rauchte hastig und grübelte mit düster zusammengezogener Stirn vor sich hin.

„Herzeleide“ lächelte. Sie neckte ihren Freund, suchte ihn aufzumuntern und in ihren Bewegungen, ihren Neckereien lag wieder die ganze Anmut und die leise Koketterie, die sie früher so anziehend erscheinen ließ. Der Herr ging nicht auf ihren Ton ein. Er zog die Uhr, sagte etwas und rief Friedrich zum bezahlen. „Herzeleide“ bestellte sich lächelnd eine zweite Tasse Kaffee.

Der Herr erhob sich steif, zog seinen Mantel an und schlug, den Kragen hoch. Sein Gesicht sah müde, verfallen aus. Er reichte der Dame die Hand, sah an ihr vorbei und ich hörte die mit verschleierter Stimme gesprochenen Worte: Ich — wünsche dir — alles Gute!

Sie sah zu ihm auf. Das Lachen blieb unverändert auf ihrem Gesicht, aber ihr Blick sog sich in einem letzten Abschiednehmen an seinem Gesicht fest. Sie atmete hastig und ich sah die jagende Angst in ihren Augen. Mir war es wieder, als müßte ich mich einmischen, verhindern, daß der Herr sie verließ, daß er sie so allein ließ. Aber er wendete sich sehr rasch ab und eilte hinaus.

„Herzeleide“ starrte ihm nach, noch lange, nachdem er fort war. Das Lachen auf ihrem Gesicht wurde zur Grimasse. Sie preßte rasch die Hand auf den Mund und verließ langsam, mit schleppenden, todmüden Schritten und gesenktem Kopf die Konditorei.

Ich glaube nicht, daß sie wiederkommt.

———

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0010
DFG

Vor einer Reform des Telefons?

Der selbsttätige Apparat des Schweden Larsson.

Im Gegensatz zu der Entwicklung der Radiotechnik ist die Fortbildung unseres Telefons in den letzten Jahren etwas langsam vorwärts geschritten. Wir haben zwar den Aktionsradius unserer Telefonanlagen ständig erweitert und werden im laufenden Jahre noch auch von Berlin aus die ersten Ueberseetelefongespräche nach Nord- und Südamerika führen können. Wir haben zwar gelernt, mehrere telefonische Gespräche auf einem Draht zu führen und durch Ueberlagerung verschiedener Wellenlängen auf einer Drahtleitung die Leistungsfähigkeit unserer Kabel zu vervielfachen. Wir haben auch Gebiete, bei denen teils politische, teils technische Hindernisse den Telefonverkehr noch behinderten wie Moskau und Rom, an unser Telefonnetz angeschlossen. Wir sind auch allmählich zum automatischen Anschlußverkehr übergegangen, aber wir haben die Weiterbildung des telefonischen Apparates selbst bisher stark vernachlässigt.

Das Telefon ist noch immer von persönlicher Bedienung abhängig. Ist der Anschlußinhaber nicht anwesend, so kann ihm keinerlei Nachricht übermittelt werden. Die Telefonämter übernehmen keinerlei Aufträge, da die Beamtinnen schon jetzt außerordentlich überlastet sind. Vielleicht wird es sich in Kürze, wenn der automatische Verkehr überall durchgeführt ist, ermöglichen lassen, mit den dann freiwerdenden Telefonistinnen einen Dienst einzurichten, der ähnlich wie der Autoanruf dem Anschlußteilnehmer wenigstens davon Kenntnis gibt, daß und von wem er in der Zeit seiner Abwesenheit angerufen wurde.

Seit längerer Zeit macht man nun Versuche, einen Apparat zu konstruieren, der die Gespräche auch in Abwesenheit des Telefoninhabers aufzeichnet. Solche Apparate sind auch noch in anderer Hinsicht von großer Bedeutung. Sie würden in mancher Beziehung den wirtschaftlichen Verkehr außerordentlich erleichtern und beschleunigen. Wenn es nämlich mit Hilfe dieser Apparate möglich ist, telefonische geschäftliche Vereinbarungen gleich zu fixieren, so würde die Verzögerung, die durch die schriftliche Bestätigung häufig eintritt, vermieden werden können. Die nach Art des Grammophons oder Parlophons aufgenommenen Gespräche könnten in Streitfällen als juristisches Beweismittel gelten und als Ersatz für einen schriftlichen Vertrag dienen.

In technischer Hinsicht ist das Problem prinzipiell eigentlich gelöst. Es ist schließlich kein wesentlicher Unterschied, ob ich in eine Schallhose spreche, wie beim Parlophon und mit Hilfe der empfindlichen Membrane, die sofortige Aufzeichnung des Diktats herbeiführe oder ob ich erst noch eine Verwandlung der akustischen Wellen in elektrische Wellen auf dem telefonischen Draht vornehme. Solche Apparate hat man auch schon mehrfach konstruiert, sie haben sich aber bisher in der Praxis seltsamerweise noch nicht recht bewährt. Dazu kommt, daß das Problem dadurch erschwert wird, daß die Aufzeichnung einer Mitteilung möglichst auch dann erfolgen soll, wenn der Inhaber des Telefonanschlusses nicht anwesend ist. —

Der selbsttätige Telephonapparat.

Der Telephonapparat des schwedischen Erfinders Larsson verzeichnet selbsttätig die eintreffenden Telephongespräche auch in Abwesenheit des Anschlußinhabers.

Einen solchen Apparat hat jetzt angeblich der schwedische Ingenieur J. G. Larssen in Carlscrone konstruiert. Dieser neue Telefonapparat schaltet sich selbsttätig ein, wenn bei telefonischem Anruf sich der Inhaber nicht meldet und verzeichnet auf der Walze wortgetreu die Meldung, die ihm durchs Telefon übermittelt werden soll. Kehrt der Anschlußteilnehmer zurück, so genügt es, wenn er den Hörer abnimmt, gleichzeitig auf einen Knopf drückt. Dann wiederholt die Walze nach Art des Parlophons die Mitteilung. Der Apparat ist so weit vervollkommnet, daß er in absehbarer Zeit in größeren Massen auf dem Markt erscheinen wird. Er besitzt drei Schaltungsmöglichkeiten. Die eine vermittelt den normalen Telefonverkehr mit dem Amt, die zweite Schaltung benutzt der Teilnehmer, um den Apparat zu veranlassen, während seiner Abwesenheit eintreffende Telefongespräche aufzunehmen und die dritte Schaltung dient zum Abhören dieser Mitteilungen. Ob der Apparat auch in der Lage ist, die wechselseitig geführten Telefongespräche aufzuzeichnen, geht aus den bisherigen aus Schweden kommenden Mitteilungen nicht hervor. Wäre das nicht der Fall, so würde die Lösung noch nicht als vollkommen bezeichnet werden können.

Von anderer Seite sind übrigens Versuche gemacht worden, die Lösung noch praktischer zu gestalten, indem man einen Apparat konstruiert, der das Telefongespräch nicht nur akustisch, sondern gleich optisch aufzeichnet, d. h. die eingehenden akustischen oder auch die elektrischen Wellen werden mit Hilfe einer Schreibmaschine sofort in die entsprechenden Zeichen umgewandelt. Hier liegt die Schwierigkeit allerdings in der Differenz zwischen Aussprache und der Orthographie der einzelnen Sprachen. Das Problem wird nicht eher zu lösen sein, als bis man allgemein zu einer wirklichen Lautschrift übergegangen ist, die für jeden ausgesprochenen Laut nur ein Zeichen und nicht ein halbes Dutzend kennt.

Der niederländische sozialistische Dichter A. M. de Jong hat in den letzten Jahren durch seinen großen Roman „Merijntje Gijzens Lebenslauf" in niederländischen Arbeiterkreisen große Beliebtheit erworben. Dieser Roman gibt das Schicksal eines Brabanter Dorfjungen wieder, der durch Ueberfleißung seiner Eltern in das große Rotterdam alle Schattenseiten des Proletarierdaseins ausgiebig kennenlernt, um sich schließlich auf vielen Umwegen von den Ideologien seiner Jugend zu befreien und zum Klassenbewußtsein durchzudringen. Der Roman wird nunmehr von dem Dichter für die Bühne umgearbeitet, wobei der Romancharakter dadurch gewahrt werden soll, daß zwischen den einzelnen Akten ein Sprecher auftritt, der immer wieder insoweit den Fortgang der Handlung wiedergibt, daß jedes neue Bild durchaus verständlich wird. Dabei soll der Brabanter Dialekt weitgehend gewahrt werden. Die Uraufführung der Premiere wird im Herbst im Haag stattfinden.

Rad-Weltmeisterschaften in Budapest.

Matthias Engel (Köln)
dürfte die Weltmeisterschaft der Berufsfahrer gewinnen.

Falck-Hansen (Kopenhagen)
hat im Kampf um die Flieger-Weltmeisterschaften der Amateure den Titel vor dem Olympia-Sieger Beaufrand (Frankreich) gewonnen.

Walter Sawall (Berlin)
ist der Favorit für die Steher-Meisterschaft über 100 Kilometer.

Die in Budapest stattfindenden Rad-Weltmeisterschaften sehen die besten Amateure und Berufsfahrer am Start. Deutschland ist u. a. durch Engel und Sawall vertreten.

Filmdämonie.

Die Zeiten sind vorüber, da die Bühne von Dämonen männlichen und weiblichen Geschlechts bevölkert wurde. Ueber Salome, die mit ihrer Perversität kokettiert, oder über Hedda Gabler, die ohne die Pistolen ihres Vaters nicht zu leben vermag, liegt ein Hauch von Lächerlichkeit. Beim besten Willen kann der moderne Mensch diese merkwürdigen Wesen aus dem Raritätenkabinett der Schöpfung nicht mehr ernst nehmen, und darum sind sie von der Bühne verschwunden. Der dämonische Mensch ist aber dagegen im Film, besonders in den deutschen Produkten, zu einem feststehenden Typ geworden. Robert Scholz ist etwa der monäne Finsterling, der seine Dämonie in Frauenverführung und Hochstapelei betätigt, während Wegener zerstörerische Instinkte nur um der Zerstörung willen entwickelt und einen schwachen Zusatz von indischen Fakirspäßen liebt. Diese Schauspieler können in ihrem Privatleben harmlose Biedermänner sein, liebenswerte Menschen, im Film werden sie für den unheimlichen Rollenkreis bestimmt, weil ihr Aussehen in irgendeiner Beziehung den Vorstellungen ähnelt, die man sich von einem Dämon macht, und diese Vorstellungen entscheiden.

Den dämonischen Menschen stellt man sich nun gewöhnlich als Finsterling vor, schwarzhaarig und schwarzäugig, mit verkniffenen Zügen und starrblickenden Augen gemäß dem schönen Sprichwort: „Ein heimlich Laster gibt es nicht, das Laster schreibt sich ins Gesicht." Unerklärlich bleibt nur, daß niemand gegen diesen finsteren Gesellen Argwohn schöpft. Rudolf Klein-Rogge in „Dr. Mabuse" und „Spione" steht derart dämonisch aus, daß ihn kein einigermaßen geistig Gesunder halbwegs über den Weg trauen würde, nur die Gegenspieler merken absolut nichts. Dazu wird die Dämonie des Gesichts noch durch die absurde Kostümierung unterstrichen. Gehrock und Plastron, Russenbluse, Radmantel und Schlapphut bilden die Requisiten, so daß der Dämon zu einer grotesken Erscheinung wird. Dabei ist dieser Mummenschanz durchaus nicht notwendig. Man bringt sich dadurch um die Höhepunkte. Es wirkt viel beängstigender, wenn sich ein harmlos aussehender Mensch allmählich verwandelt, wenn er dann plötzlich die Maske abwirft als diese ständig verkrampften Augenbrauen, als diese ewigen Drohblitze. Der Film müßte sich endlich von wüster Theaterei freimachen, auch wenn sie den allgemeinen Vorstellungen von Dämonie entspricht. Ein Filmdämon wirkt augenblicklich von vornherein komisch selbst ein Wegener oder ein Lon Chaney, um ganz von den auf Dämonie frisierten kleinen Mädchen wie Brigitte Helm zu schweigen.

Dabei stehen dem Film viel wirksamere Mittel zur Verfügung als dem Theater. Mit Hilfe einer raffiniert arbeitenden Photographie können Menschen auf einen Schlag ihr Aussehen ändern je nach Beleuchtung oder nach Stellung des Apparates. Man kann in Großaufnahmen die Augen oder einen anderen Körperteil zeigen, Aufnahmen in das gesamte Bild der Persönlichkeit wandeln. Eine sich langsam schließende Hand ist imstande, in Großaufnahmen photographiert, außerordentlich unheimlich zu wirken. Man nimmt größtenteils den dämonischen Filmmenschen zu pathetisch. Einen neuen Weg zur Gestaltung beschritten einmal Werner Krauß im „Wachsfigurenkabinett" und Fritz Rasp in „Metropolis", indem sie durch den schleichenden und dabei doch federnden Gang das Gespenstische, Unheimliche der Gestalt treffender betonten, als es Wegener mit seinem Golemschritt tut. Doch der Film hat sich schließlich für die hergebrachte Pathetik entschieden. Es blieb nur bei verheißungsvollen Ansätzen. Dieses Schema aber ist zu durchbrechen.

Eine andere Frage ist es, ob der Typ des dämonischen Menschen überhaupt besser zu begraben wäre, und ob das Unheimliche, Gespenstische und Dämonische nicht hauptsächlich von den Gegenständen ausgehen könnte. Der Film sieht heute allein die Einzelnen, er faßt Mensch und Dekoration selten zu einer künstlerischen Einheit zusammen. Vor allem: er verwertet noch nicht genügend den wechselnden Ausdruck der Gegenstände im Filmbild. Auch ein Sessel oder ein Schrank kann sein Aussehen wechseln, wenn der Apparat seine Stellung ändert oder die Beleuchtung den Gegenstand von einer anderen Seite faßt. Strindberg spricht in den „Schwarzen Fahnen" von der Dämonie unbelebter Dinge, wie diese sich stetig ändern, gewissermaßen ein Eigenleben führen, eine phantastische Vorstellung, die bereits die Romantiker kannten. Hier müßte die Arbeit des Filmes einsetzen.

Der Film schafft augenblicklich eine phantastisch-dämonische Stimmung allein durch kindlich finstere Bauten, etwa durch gewölbte Gänge, verfallene Türme mit Gewitterwolken darüber und ähnlichen verbrauchten Requisiten, die vielleicht einmal in den Ritterromanen Fouques wirksam und originell waren, über die man heute jedoch lacht. Ganz selten nur macht sich ein Film von diesem Schema los, wird gelockerter, moderner, technisch virtuoser, sucht neue Wege zum künstlerischen Ausdruck. Der Film mit seiner Technik kann durch die Darstellung des Dämonischen und Abenteuerlichen einer kaum eingestandenen Wundersehnsucht des modernen Menschen entgegenkommen, doch über verfallene Schlösser, über Finsterlinge mit Radmantel und Plastron lacht man. Diese Menschen und Dinge gehören zu den begrabenen Symbolen.

Grock im Ruhestand.

In einem Artikel der „Neuen Züricher Zeitung" teilt der musikalische Clown Grock mit, daß er fest entschlossen sei, die Bühne im Jahre 1930 zu verlassen. Grock ist nicht der erste beste. Es gibt kaum ein großes Varietee-Theater der Welt, das Grock nicht einmal als Kassenmagneten engagiert hätte. Grocks Leistungen sind mehr als die üblichen Clownspäße; er ist ein anerkannter Künstler, und sein Humor hat etwas von dem tief Menschlichen, das nur den größten Spaßmachern, wie Charlie Chaplin und ihm, beschieden ist. In seinem Artikel zeigt Grock, daß er sich genau über die Schwierigkeiten und Grenzen seines Berufs im klaren ist. Man erfährt von ihm, daß es wenig Berufe gäbe, die eine so unausgesetzte Tätigkeit und Anspannung erforderten wie die Arbeit als Clown und Akrobat. Grock warnt: „Die Früchte dieses Spiels sind zwar verlockend, aber sie sind so spärlich und so schwer zu erlangen, daß ich keinem raten möchte, in meine Fußtapfen zu treten. Auf jeden Künstler, der Ruhm und große Einkünfte erwirbt, kommen hunderte, die kaum genug zum Leben verdienen." Er klagt über das Publikum, behauptet, daß das englische Publikum am meisten Sinn für die Leistungen eines Clowns habe und teilt mit, daß er seine Musikstücke und Gedichte immer selbst verfasse, seine Szenerien und Kostüme selbst entwerfe und jede Szene von ihm das Resultat monatelanger Ueberlegungen und wochenlanger schwerer Arbeit sei. Jetzt will Grock in den Ruhestand treten. „Reisen will ich" — teilt er mit, „Fischen, und Billardspielen, aber auch fortfahren, Lieder zu dichten und zu komponieren, Musikstücke jener Art, die mir so viele Erfolge eingetragen hat." Geld dazu hat er gespart, so daß er für den Rest seines Lebens jeder Sorge enthoben ist.

Kamel und Swinegel.

Zwei Fabeln von Paul Linder.

Ein Fuchs und ein Kamel stritten um den Wert der eigenen Persönlichkeit. Da sprach das Kamel: „Durch die furchtbarsten Wüsten schreitet unbekümmert mein Fuß. Ohne meine Hilfe könnte kein Mensch die ungeheuren Sandmeere durchqueren. Mit schwersten Lasten beladen, gehe ich unverdrossen meinen Weg, obwohl meine verdorrte Kehle tagelang kein Tropfen netzt und kärgliches Futter mich nur notdürftig nährt. Noch im Tode bringe ich meinem Herrn Nutzen, und — nie wirst du eine Klage von mir hören." — Da sprach der Fuchs: „Ja, du bist eben ein Kamel!"

*

„Nein, nein, was zu viel ist, ist zu viel!" klagte der Swinegel dem Fuchs, „ich bin ein so reinliches Tier und erziehe meine Kinder stets zur Reinlichkeit und meine Frau ist so reinlich und blitzblank ist mein Haus und immer sauber mein Kleid und mein Wesen, und trotzdem heißt jeder Schmutzfink in der Welt „Swinegel". Ich werde einen Aufruf erlassen und alle Swinegel auf der Erde um mich sammeln. Wir werden eine mächtige Vereinigung gründen und vor aller Welt Protest gegen diesen schmählichen lügnerischen Vergleich einlegen und . . . ."

„Langsam", sagte der Fuchs, „tue das nicht, sonst machst du dich nur lächerlich, Du kennst die Welt nicht. Ich gebe dir einen besseren Rat: „Trainiere! und verkünde dann der Welt, du habest einen neuen Rekord aufgestellt, du könntest in einer Stunde 100 faule Aepfel vertilgen. Dann horcht jedermann auf und staunt und jubelt dir zu, und du wirst vom König der Tiere empfangen und den schmählichen Vergleich wird niemand mehr auszusprechen wagen."

Geschäftliche Mitteilungen.

Meine Oelfarben
werden in dieser Anlage hergestellt
Daher die **buttergleiche Konsistenz**
die mit der Hand nicht zu erreichen ist.
Ausgiebigkeit und **Deckkraft**
in hohem Maße sind die Vorteile
dieser maschinellen Herstellung.
Lieferung von der kleinsten Menge an.

Drogenhandlung Otto Henicke
Halberstadt, Dakewitz 9. Spezial-farbenhandlung.
Fernsprecher 2532.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0011

Aus dem Gerichtssaal.

Große Strafkammer Halberstadt.

Ein teures Jahrmarktsandenken. Auf dem letzten hiesigen Jahrmarkt hatte sich der Arbeiter H. einigen jungen Mädchen gegenüber in schamverletzender Weise benommen. Er wurde deshalb vom Schöffengericht wegen Erregung öffentlichen Aergernisses zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt, mit dem Erfolg, daß das Berufungsgericht die Sache bedeutend milder ansah und die Strafe auf 30 M Geldstrafe anstelle von 10 Tagen Gefängnis herabsetzte. Immerhin, 30 M für ein zweifelhaftes Jahrmarktsvergnügen dürfte ein etwas teures Andenken sein.

Sexuelles Vergehen. Der Kanonier F. war vom Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Es war ihm zur Last gelegt, mit einer „Stute" widernatürliche Unzucht getrieben zu haben. Merkwürdige Umstände waren in dieser Sache bereits in der Schöffengerichtsverhandlung zur Sprache gekommen. Die vom Angeklagten gegen das Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

Vor dem Einzelrichter.

Wer hat schuld? Das zu entscheiden, scheint im vorliegenden Fall eine etwas schwierige Frage zu sein. Der Molkereibesitzer H. soll einen Zusammenstoß seines Autos mit einem Motorradfahrer dadurch verschuldet haben, daß er aus einer Toreinfahrt nicht vorschriftsmäßig herausgefahren ist. Der Angekl. war bereits durch einen Strafbehehl zu 30 M Geldstrafe verurteilt, hatte aber Einspruch erhoben. Er behauptete nun, er hätte mit seinem großen Lastkraftwagen nicht anders fahren können, weil die Straße zu schmal gewesen sei. Die Zeugen geben dagegen mit Bestimmtheit dem Angeklagten die Schuld. Trotzdem glaubte das Gericht, die Sache vertagen zu müssen und erst in Derenburg einen Lokaltermin abzuhalten.

Alles um 8.50 Mark. Der Friseur W. hatte es verstanden, sich in einem hiesigen Geschäft einen Reisekoffer im Werte von 8.50 M zu erschwindeln und war damit verschwunden. Eine Bagatelle, die an sich mit einer Geldstrafe oder einer kleinen Freiheitsstrafe belegt würde. Aber — der Angeklagte ist ein vorbestraft, auch mit Zuchthaus, also lag Rückfallbetrug vor. Deshalb muß der Sünder ein Jahr ins Zuchthaus und außerdem 300 M Geldstrafe bezahlen oder weitere 30 Tage Zuchthaus verbüßen. Außerdem wurde wegen der Höhe der Strafe ein sofortiger Haftbefehl erlassen.

Wenn man seine Zunge nicht zügeln kann. Dem Angeklagten H. wurde eines Tages etwas über einen Förster erzählt. H. erzählte die Sache weiter, machte aber noch eine Menge dazu. So erzählte er, der Förster habe in der Schonzeit einen Rehbock geschossen, ausgeweidet und mit nach Haus genommen. Diese Angaben, die vollständig aus den Fingern gesogen waren, kamen auch zu Ohren des Försters, der Strafantrag wegen Beleidigung stellte. Das Gericht war der Meinung, daß es sich um eine schwerwiegende Beleidigung handle und verurteilte H. zu 6 Wochen Gefängnis.

Das gefundene Fahrrad. Wer ein Fahrrad findet, muß es natürlich abgeben. Der Angeklagte F. hielt das nicht für nötig. Er hatte ein solches Stahlroß in der Holtemme gefunden und mit nach Haus genommen. Dort nahm er einige Veränderungen vor, anscheinend, um es unkenntlich zu machen. Dann ließ er es stehen. Er will nun die Veränderungen aus „Lux" vorgenommen haben und wollte es natürlich auch abliefern. Diesen Lux glaubte ihm das Gericht aber nicht, sondern verurteilte ihn wegen Fundunterschlagung zu 40 M Geldstrafe.

Spucken ist verboten. Nicht nur in der Elektrischen und in der Eisenbahn. Man darf natürlich auch seinem eine Etage tiefer wohnenden Hausbewohner natürlich nicht aus dem Fenster auf den Kopf spucken. Die Frau Oberpostschaffner H. wußte das anscheinend noch nicht. Sie lebte mit der Frau eines Kriminalbeamten in Feindschaft. Um ihrer Wut Luft zu machen, wußte sie sich keinen besseren Rat, als aus dem Fenster hinaus zu spucken. Eines Tages hatte die Frau des Kriminalbeamten Betten in das Fensterbrett gehängt, und richtig, es wurde wieder „draufgespuckt". Durch einen Trick konnte nun der Kriminalbeamte die Sünderin erwischen. Darauf wurde er noch als Lügner beschimpft. Das Spucken und Schimpfen kostete der Frau nun 50 M Geldstrafe. Außerdem kann der Beleidigte das Urteil im „Tageblatt" und „Intelligenzblatt" veröffentlichen lassen.

Der falsche Angeklagte. Eine Namensgleichheit kann oft zu peinlichen Verwechslungen führen. So hatte ein Kaufmann eine Vorladung als Angeklagter vor Gericht bekommen. Er war aber nicht der Richtige, sondern der Richtige war ein Namensvetter. Durch irgend ein Versehen ist die Vorladung an die falsche Adresse gekommen. Trotzdem wird der falsche Angeklagte wahrscheinlich obendrein noch die Kosten des Termins bezahlen müssen, da er nicht rechtzeitig den Irrtum aufgeklärt hat, sodaß der heutige Termin vertagt werden mußte, um den Richtigen beim Kragen zu nehmen.

Bücher und Schriften.

Gewerkschafts-Archiv. Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Herausgegeben von Karl Zwing, Jena. Augustheft 1928. Verlag Karl Zwing, Jena, St.-Jakob-Straße 36. Vierteljahrsabonnement 3,60 Mark. — Aus dem Inhalt dieser anregenden Monatshefte heben wir hervor: Ist die Wirtschaftsdemokratie im privatkapitalistischen Staate möglich? — Arbeiterbewegung und Presse. — Auf dem Wege zur gewerkschaftlichen Einheitsorganisation. — Mensch und Fabrik. — Zur Selbstverwaltung in der Sozialversicherung. — Der 10. Kongreß der Gewerkschaften Oesterreichs. — Dazu die reichhaltigen Uebersichten über Gewerkschaftswesen, Internationale Gewerkschaftsbewegung, Gewerkschaftliche Frauenfragen, Sozialpolitik; Bücherschau und die Gewerkschaftliche Bibliographie.

Wirtschafts-Informations-Dienst. Schriftleitung Kurt Heinig, Berlin. Verlag Karl Zwing, Jena. Monatlich ein Heft. Vierteljahrsabonnement 2 Mark. Der W.-I.-Dienst bringt ständig Querschnitte durch unser heutiges Wirtschaftsleben. Aus den letzten Heften sei hervorgehoben: Sondervernehmungen über den Einfluß des Eintritts der Betriebsräte in den Aufsichtsrat. — Die Herren der Produktion. — Der Prozeß Norma-Riebe. — Die Deutsche Reichsbahngesellschaft.

Die Jugendlichen in der deutschen sozialpolitischen Gesetzgebung. Von Dr. O. Potschter. 32 S. 1.20 Mark. — Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. Ein knapper kurzer geschichtlicher Ueberblick der deutschen sozialpolitischen Gesetzgebung in bezug auf die Jugendlichen und eine Darstellung über die Sonderstellung und die Sonderrechte der Jugendlichen in der Sozialpolitik.

„Die Menschheit" bringt in ihrer diesmöchigen Ausgabe einen Artikel zur Panzerkreuzer-Affäre. In der gleichen Nummer schreibt der französische Sozialist und Präsident der Liga für Menschenrechte, Victor Basch, über die Lex Boncour, Hellmuth von Gerlach über „Ostprobleme", Richard Grelling über „Sozialdemokratie und Kriegsschuldfrage", Dr. van den Vrede über die „Tagung der Internationale". Einzelnummer 20 Pfg. Verlag „Friede und Recht", Wiesbaden.

Analen der Gemeinwirtschaft. Internationale in vier Sprachen erscheinende Zeitschrift. Literarischer Leiter: Edgard Milhaud, Professor der Nationalökonomie an der Universität Genf. 1. Heft 1928. 152 Seiten. Jährlich 4 Hefte. Bezugspreis: 20 Marr pro Jahrgang. — Kommissionsverlag für Deutschland und das deutschsprechende Ausland: Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. Von der in vier Sprachen erscheinenden Zeitschrift liegt jetzt das erste Heft des Jahrganges 1928 vor. Hervorzuheben aus dem interessanten und reichhaltigen Inhalt wäre besonders der Leitaufsatz von Ernst Kretschmer, Hamburg, „Das Deutsche Reich als Unternehmer in der privaten Wirtschaft". Ihm schließt sich ein weiterer aktueller Aufsatz von Dr. Jursch, dem Direktor der deutschen Girozentrale, „Die Organisation des Kommunalkredits in Deutschland" an. Aufsätze über „Die interprovinziale und interkommunale Versicherung in Belgien", „Die Wiener Wohnungspolitik", „Die Städtischen Eigenbetriebe in Großbritannien" und andere sowie eine Chronik vervollständigen das umfangreiche Heft. Die Gemeinwirtschaft kommt in den verschiedensten Formen zu immer größerer Bedeutung in unserem Wirtschaftsleben. Wer sich über diese Wirtschaftsform der Neuzeit im internationalen Rahmen dauernd unterrichten will, dem ist diese einzigartige Zeitschrift nur auf das wärmste zu empfehlen.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Sonntag, den 19. August.

Berlin. 6,30 Frühkonzert. 11,30 Unterhaltungsmusik. 14 Uebertragung von Hamburg. 16,30 Sportkämpfe im Grunewald; darauf Kurmusik aus Ostseebad Swinemünde. 20,30 „Ständchen" (Musik). 22,30—0,30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (Zeesen). Uebertragung von Köln, Hamburg und Berlin.

Leipzig. 8,30 Orgelkonzert. 9 Morgenfeier. 11 Uebertragung des Weißenfelser Promenadenkonzerts. 13,30 Uebertragung von Dresden: Gartenarbeiter im Gemüse, Zier- und Obstgarten. 15,30 Zu Alfred Döblins 50. Geburtstag, Szenen aus seinem Drama „Lusitania". 16,30 Militärkonzert. 19,30 Lustiges Sängerraten und -Wettsingen. Es sind alles bekannte Personen. Dazwischen werden Schallplatten gespielt, also Vorsicht beim Raten. 21. Konzert. 22,30—0,30 Uebertragung von Berlin.

Hamburg. 6.30 Uebertragung von Berlin, 9 Uebertragung von Köln. 11 Uebertragung von Breslau. 14 Funkheinzelmann. 16,30 Zur Tausendjahrfeier von Dinkelsbühl. 19 „Brüllende Tiere und singende Sänger". Eine Forschungsreise durch Hagenbeck mit Norag-Künstlern.

Langenberg. 8,15 Köln: Lauten- und Gitarrenunterricht. 9 Geläut der Trinitatiskirche. 9,05 Ev. Morgenfeier. 13. Düsseldorf: Mittagskonzert. 16,30 Vesperkonzert. 18,30 Aachen: Ein Besuch beim internationalen Reitturnier. 19,15 Dortmund: Stimmen der Jugend zum Frieden. 20 Volkskonzert.

Montag, den 20. August.

Berlin. 20,30 Berliner Abend. (Musik, Gesang usw.).

Königswusterhausen (Zeesen). Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 20.15 Willy Buschhoff-Abend, 22.15—24 Nachtmusik.

Hamburg. 19 Uebertragung von Wien: „Fidelio" von den Salzburger Festspielen.

Langenberg. Uebertragung von Wien.

Amtliche Wetternachrichten.

ERKLÄRUNG: wolkenlos, heiter, halbbedeckt, wolkig, bedeckt, Regen, Schnee, Dunst, Nebel, Gewitter, Graupeln, Hagel, Sturm, sehr leicht, leicht, schwach, mäßig, frisch, stark, steif, stürmisch, voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte, Hamburg.

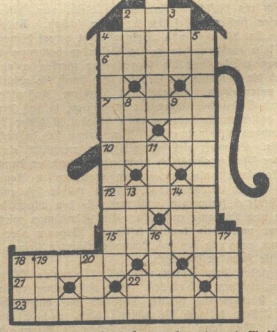
Voraussichtliche Witterung bis Sonntag abend.

Die Schlechtwetterperiode, die in der Nacht zum Donnerstag einsetzte und häufige Regenschauer, stellenweise auch Gewitter, brachte, ist im Abklingen. Das Tief, an dessem Rande die Wetterstörungen entlang schritten, verliert seinen Einfluß auf die Witterung Mitteleuropas, die zunächst unter die Herrschaft eines Hochdruckgebietes gelangt, das von Westen kommend in der Nacht zum Sonntag seinen Kern über unser Gebiet hinwegführen dürfte. Der Sonnabend wird vereinzelt noch leichte Regenschauer bringen, die Temperaturen werden an diesem Tage nur wenig ansteigen, am Sonntag aber eine schnellere Zunahme erfahren. Wahrscheinlich wird aber schon in den ersten Tagen der neuen Woche ein neues, auf dem Atlantik liegendes Depressionssystem den Kontinent beschreiten und alsdann wieder Wetterverschlechterung herbeiführen.

Aussichten: Uebergang zu ziemlich heiterem und wärmerem Wetter, nur anfangs noch vereinzelt leichte Regenschauer.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Waffenrock, 2 Europäer, 3 Hohe Eigenschaft, 4 Gleichwort für „Adler", 5 Wettstelle auf Rennplätzen, 8 Linker Nebenfluß des Rheins, 9 Europäische Hauptstadt, 11 Lateinisches Wort für „ich", 13 Wagerechtes Rundholz am Mast, 14 Hilferuf gefährdeter Schiffe, 16 Aelteste Beherrscher von Peru, 17 Römischer Kaiser, 18 Monat, 19 Pronomen, 20 Linker Nebenfluß des Rheins, 22 Tonstufe.

Von links nach rechts: 2 Fluß in Thüringen, 4 Verlobte, 6 Langsamer Satz in Kompositionen, 7 Papstkrone, 10 Art Harz, 12 Kurort in der Schweiz, 15 Jahreszeit für gewisse Moden, 18 König der griechischen Mythologie, 21 Ausruf des Erstaunens, 22 Teil des Kramas, 23 Theaterunternehmer.

*

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel.

K	A	I	N							R	A	P	S	
U		N	I	K	E		H	A	U	S		P		
S	O		E	I	S	L	A	U	F			A	U	
S	I	R		M		A		T		E	L	K		
S	E	L	M	A		L	O	G	I	S				
E	I		E	R	K	E	R		N	O				
	Z	U		M		H		O	B					
I	K		S	E	I	N	E		A	R				
	S	E	R	I	E		E	B	E	N	E			
B	A	R		M		A		E		D	U	O		
U	R		D	O	O	L	A	R	T		E	D		
R		M	I	N	E		A	T	O	M		E		
G	A	G	E					R	E	I	M			

*

Besuchskartenrätsel.

Kunstgewerblerin.

*

Silbenrätsel.

1 Wisent, 2 Eduard, 3 Scheherezade, 4 Livius, 5 Ornament, 6 Banderilla, 7 Smaragd, 8 Pagode, 9 Raispel, 10 Uhland, 11 Chieti, 12 Derwisch, 13 Illustration, 14 Cherubin, 15 Nachtisch, 16 Internat, 17 Cheviot, 18 Tunika, 19 Allahabad, 20 Dominante, 21 Eulenspiegel, 22 Lazarett. Der Spruch lautet: „Wes Lobspruch dich nicht adelt, des Tadel dich nicht tadelt.

*

Mit wem spricht Herr Schulze?

Herr Schulze ist ein aufrichtiger Mann. Er macht weder aus seinem Herzen, noch aus seinem Gesicht eine Mördergrube. Er blickt anders drein, wenn er mit seiner Schwiegermutter und wieder anders, wenn er mit seiner Stenotypistin spricht. Er setzt eine andere Miene auf, wenn er sein Kind, seine Frau, einen Gast oder seinen Buchhalter anredet. Auch ändert sich sein Gesicht je nachdem ob der Kunde etwas gekauft — oder nicht gekauft hat. Mit wem spricht Herr Schulze?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft J. V.: W. Kindermann, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 194. Sonntag, 19. August 1928. 3. Jahrgang.

Um den Panzerkreuzer.

Zur Tagung der Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses.

Der außerordentlichen Tagung der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses der Sozialdemokratischen Partei wird in allen politischen Kreisen mit großem Interesse entgegengesehen. Auf der Rechten und äußersten Linken erhofft man von dem Ausgang dieser Tagung eine Krise der Reichsregierung. Die Rechte wünscht diese Krise, um selbst die Zügel wieder in die Hand nehmen zu können, die Linke, weil sie sich davon eine Radikalisierung der sozialistischen Arbeitermassen und insofern ein Geschäft für sich selbst verspricht. Sollen diese Hoffnungen in Erfüllung gehen? Auf diese Frage haben Reichstagsfraktion und Parteiausschuß der Sozialdemokratie am Sonnabend ebenfalls eine Antwort zu erteilen.

Ein Beschluß der Hamburger.

Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Landesorganisation Hamburg befaßte sich am Freitag mit der politischen Lage und der Frage, ob die Haltung der sozialdemokratischen Reichsminister zum Bau des Panzerkreuzers A Anlaß zu einer Regierungskrise geben könnte oder müßte. Der Parteiausschuß trat mit 28 gegen 6 Stimmen dem Beschluß der Vorstände der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom Mittwoch, den 16. August 1928 bei, in dem bedauert wird, daß die sozialdemokratischen Minister nicht die Möglichkeit gefunden haben, durch Abstimmung klar zum Ausdruck zu bringen, daß sie wie die gesamte Partei entschiedene Gegner des Baues des Panzerkreuzers sind. Vor allem mißbilligt der Parteiausschuß der Landesorganisation Hamburgs die unmögliche und unangebrachte Eile, mit der der Beschluß des Reichskabinetts gefaßt wurde. Die sozialdemokratischen Minister hätten dafür wirken sollen, daß die Frage erst entschieden werden dürfe, nachdem den Parteien Gelegenheit gegeben wurde, in der durch die Reichstagswahl geschaffenen neuen Situation zu dieser umstrittenen Frage Stellung zu nehmen. Der Parteiausschuß erklärte gleichzeitig und entgegen den durchsichtigen Ueberreibungen der kommunistischen und nationalistischen Presse, daß er es für einen großen politischen Fehler halten würde, wenn die Panzerkreuzerangelegenheit zum Anlaß einer Regierungskrise genommen würde.

Zentrum will Festigkeit der Regierung.

Das führende Zentrumsorgan, die „Germania", richtet am Freitag abend unter dem Titel „Panzerschiff-Krise?" folgenden Appell an die Sozialdemokratische Partei:

„Es wird Sache der Sozialdemokratie selbst sein, zwischen dem nun einmal Geschehenen und den Aufgaben der Zukunft den notwendigen Ausgleich zu finden. Darauf allein kommt es nämlich an, und wir möchten annehmen, daß die sozialdemokratischen Parteiinstanzen sich dieser Tatsache bewußt sind. Die jetzige Reichsregierung und ihre politische Arbeit sollte die Basis vorbereiten, auf der mit stärkerer Bindung und mit festerem Zusammenhalt die Große Koalition zu gegebener Zeit herbeizuführen war. Diese ist und bleibt nach Abzug aller halben und unparlamentarischen Regierungsmöglichkeiten die Koalition, die Sinn und Aufgabe des neuen Reichstages am ehesten erschöpft. Hinzu kommt noch, daß diesem Reichstag in Anbetracht der großen innen- und außenpolitischen Aufgaben, die vor uns liegen, die Verpflichtung auferlegt war, sich durch Stabilität der Führung und Festigkeit der Regierungsmehrheit eine der wesentlichsten Chancen erfolgreicher Arbeit zu verschaffen. Es sollte daher auch der Sozialdemokratie möglich sein, die Auseinandersetzung um den Panzerkreuzer auf jene Bedeutung zurückzuführen, die ihr in diesen größeren Zusammenhängen in Wirklichkeit zukommt."

Französische Schlußfolgerungen.

Paris, 17. August. (Eig. Drahtber.) Die durch den Bau des Panzerkreuzers innerhalb der Sozialdemokratischen Partei erzeugten Meinungsverschiedenheiten geben am Freitag abend dem „Temps" zu einigen „Die Krise der Sozialdemokratie" überschriebenen Ausführungen Veranlassung, die nicht die gleiche taktvolle Zurückhaltung beobachten, wie dies auf Seiten der Linkspresse festzustellen ist. Der „Temps", der die deutsche Abrüstung ebenso eifrig zu befürworten pflegt wie er für möglichst große französische Rüstungen eintritt, erklärt, daß Deutschland einen Panzerkreuzer gar nicht nötig habe. Er findet es bedrembend, daß das Reich ein großes Schiff baue, während es für die Abrüstung eintrete. Im übrigen, fährt das Blatt fort, stelle sich heraus, daß die Sozialdemokraten alle Kosten der neuen Regierungskoalition zu tragen hätten. Sie leisten, wie sich zeige, der Volkspartei Hilfe. In jedem Fall könne aus den Vorfällen die Lehre gezogen werden, daß die Teilnahme der Sozialdemokraten an der Regierung keineswegs eine genügende Garantie für die Durchführung einer aufrichtigen Entwaffnung und einer wirklichen Friedenspolitik biete. In Brüssel habe die Sozialistische Internationale der deutschen Sozialdemokratie alle Zugeständnisse gemacht, aber sie habe dabei nicht bedacht, daß diese sich zu Vollstreckern der Forderungen des Marschalls Hindenburg und der Volkspartei machen werde.

Diese Ausführungen des „Temps" lassen an Demagogie nichts zu wünschen übrig: Der Beschluß des Reichskabinetts ist weder auf Forderungen des Marschalls Hindenburg noch auf das Verlangen der Volkspartei zurückzuführen. Er entspricht einer Forderung der Mehrheit des alten Reichstages und ändert an der Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Verständigungspolitik nicht das geringste! So und nicht anders liegen die Dinge, wobei wir gerne zugeben, daß man darüber verschiedener Meinung sein kann, ob auch die sozialistischen Minister der Forderung des Reichstages aus formalen Gründen unter allen Umständen zustimmen mußten oder nicht.

Erst 11. August, nun Panzerkreuzer.

Amsterdam, 17. August. (Eig. Drahtber.) Das Zentralorgan der holländischen Sozialdemokratie „Het Volk" bemerkt zu dem Beschluß der Reichsregierung, die Aufträge zum Bau des Panzerkreuzers A nunmehr zu vergeben, daß es, wenn auch formell nichts dagegen zu sagen sei, doch Dinge gebe, die man nicht tue. Das Geld für diesen Kreuzer sei dem Reichstag durch die reaktionäre Regierung des bürgerlichen Blocks abgezwungen worden, und die Wähler hätten die Verschiebung der endgültigen Entscheidung bis nach den Wahlen dahin aufgefaßt, daß bei einem Sturz der reaktionären Regierung der Kreuzer nicht gebaut würde. Wenn die Regierung daher auch formell hundertfach im Rechte sei, so blieben die sozialdemokratischen Minister doch im Unrecht. Nach dem ersten Zurückweichen in der Frage des 11. August hätten sie in einer Frage von weit größerer Bedeutung der Partei der Großindustriellen die Führung überlassen.

Die Kommunisten wollen Volksentscheid.

Berlin, 18. August. (Eig. Funkmeld.) Am Donnerstag abend ließ das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei verkünden, daß es alle Schritte zur schleunigen Durchführung eines Volksentscheides über den Panzerkreuzer A einleiten werde. Ein solcher Volksentscheid war von vornherein unmöglich, weil er auf Grund der Reichsverfassung niemals zugelassen worden wäre. Die Kommunistische Partei hat sich davon inzwischen selbst überzeugen müssen. Infolgedessen ist sie jetzt dazu übergegangen, von ihrem Vorstoß gegen den Panzerkreuzer A abzugehen und ihre Aktion generell gegen den Bau von Panzerkreuzern zu richten. Der Bau des Panzerkreuzers A wird dadurch zunächst nicht im geringsten behindert, während der Bau weiterer Panzerschiffe an sich, mindestens in den nächsten Jahren, kaum in Frage kommt und der kommunistischen Aktion deshalb selbst im besten Falle zunächst eine praktische Bedeutung nicht zukommen kann.

Der entscheidende Paragraph des kommunistischen Gesetzentwurfs über den Volksentscheid soll nach der Roten Fahne folgendermaßen lauten: „Der Bau von Panzerschiffen und Kreuzern jeder Art ist verboten." Alle Organisationen, die sich an diesem Volksentscheid beteiligen wollen, sollen an das Sekretariat der kommunistischen Reichstagsfraktion umgehend eine entsprechende Mitteilung richten. Außerdem wird die kommunistische Reichstagsfraktion nach der „Roten Fahne" ihrerseits an alle Organisationen, die sich an dem Kampf gegen neue Kriegsrüstungen und neue Massenbeschaffungen beteiligen wollen, mit einer Einladung zu einer gemeinsamen Besprechung über die Einzelheiten des Gesetzes und die Durchführung der Massenbewegung herantreten. Wir sind gespannt, ob nach der Meinung der Kommunisten auch die Sozialdemokratie die Voraussetzungen erfüllt, die nach ihrer Auslassung maßgebend für die Beteiligung sein sollen. Nach den Reden kommunistischer Abgeordneten und der kommunistischen Presse müßte man annehmen, [illegible]

Palästinas Zukunft.

Die Ruhe in der palästinensischen Politik wie die Grabesstille in der palästinensischen Wirtschaft dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß unter der Oberfläche Kräfte wirksam sind, von denen die Entwicklung des Landes intensiv weiter gedrängt wird. Um es vorwegzunehmen: wenn von palästinensischer Entwicklung geredet wird, so bedeutet das zur Zeit etwas völlig anderes als eine Entwicklung zum Ideal des Zionismus, dem jüdischen Nationalheim, dem Staat der Juden auf dem Boden ihrer Väter. In der rauhen Wirklichkeit, einem harten Existenzkampf um die primitivsten Voraussetzungen des Daseins, sind die nationalen Ideale schneller flöten gegangen, als es unter günstigeren ökonomischen Bedingungen sonst der Fall gewesen wäre.

Palästina ist ein armes Land, in dem weder Milch noch Honig fließt und in dem selbst harte Arbeit dem wasserarmen und seit Jahrhunderten vernachlässigten Boden nur karge Erträge abzuringen vermag. An eine rasche industrielle Entwicklung des Landes ist nicht zu denken, da die vorhandenen Bodenschätze nicht sehr umfangreich sind und ihre Erschließung viel Zeit und ungeheure Mittel notwendig machen. Für eine intensive Landwirtschaft, die von der Gunst des Klimas profitieren könnte, fehlt ein großangelegtes Bewässerungssystem, das nur unter dem Aufwand riesigen Kapitals geschaffen werden könnte. Schon aus diesen materiellen Gründen mußte das Problem einer Besiedlung Palästinas durch jüdische Massen ein ganz anderes Gesicht annehmen, als es die Zionisten unter dem Eindruck der Balfourdeklaration erhofft hatten. Unter diesen Umständen ist an die Schaffung einer jüdischen Majorität in Palästina auf dem Wege der Einwanderung überhaupt nicht zu denken. Deshalb wird in dem bisherigen Verhältnis zwischen Juden und Araber, das 150 000 zu 850 000 beträgt, in absehbarer Zeit keine Aenderung eintreten. Vor allem fehlt neuen Zuwanderern jede ökonomische Möglichkeit, falls sie nicht über ein erhebliches Kapital verfügen. England hat aus diesem Grunde den Zutritt nach Palästina durch Einwanderungsbestimmungen abgeriegelt, die weit schärfer sind, als die der Vereinigten Staaten. Selbst wenn sich England aus irgendwelchen politischen Gründen dazu veranlaßt sehen sollte, seine jetzige Haltung in der Immigrationsfrage aufzugeben, so sprechen die einfachen Gesetze der Volkswirtschaft dagegen, das Experiment einer Ueberflutung des Landes mit kleinbürgerlichen und proletarischen jüdischen Existenzen noch einmal zu wiederholen. Das zionistische Problem Palästina beginnt sich daher auf die Aussichten und die Möglichkeiten einer jüdischen Minorität zu konzentrieren.

Diese Erkenntnis ist allerdings noch zu neuen Datums als daß sie sich bereits praktisch in der palästinensischen Nationalitätenpolitik auszuwirken vermöchte. Dennoch wird die Haltung sowohl der Juden wie der Araber schon stark von dieser Tatsache beeinflußt. Die Beschlüsse des letzten arabischen Nationalkongresses wie die Einstellung der palästinensischen Judenheit zu den arabischen Forderungen deuten darauf hin, daß sich beide Teile der Notwendigkeit bewußt sind, sich auf einer durch die Realitäten gegebenen Basis zusammenzufinden.

Solange die Beziehungen Palästinas zu England sich in dem Schwebezustand des Mandats bewegen werden, bleibt die Frage der palästinensischen Nationalitätenpolitik eine Angelegenheit zweiter Ordnung. Es steht jedoch schon heute außer jedem Zweifel, daß die augenblickliche staatsrechtliche Form des Landes unter dem Druck der Entwicklung der politischen Verhältnisse des Mittleren Ostens eine grundlegende Veränderung erfahren wird. Palästina hat im Rahmen der jüngsten Tendenzen der britischen Orientpolitik eine gesteigerte strategische Bedeutung gewonnen, die sich nicht nur auf die Flankendeckung von Aegypten beschränkt. In der gegenwärtigen Konstellation des englischen Weltreiches, in der sich alles um die Erhaltung des gegenwärtigen Machtstandes vor dem Ansturm wirklicher oder imaginärer Gegner dreht, gilt das Heilige Land als der Herzpanzer für die englische Rüstung in Asien. Alle Pläne über die Zukunft Palästinas drehen sich um diesen Gedanken und auch die Projekte für die wirtschaftliche Förderung des Landes haben strategische, zur Zeit noch verborgen gehaltene Hintergründe. Der eigentliche Sinn des Hafenbaues von Haifa liegt in der Schaffung eines modernen Flottenstützpunktes im östlichen Mittelmeer, der durch das über die Pipeline von Mossul nach Haifa heranzuführende Petroleum den besonderen Wert der geschützten Versorgung mit Brennstoffen erhalten wird. An dem Bau von Bahnlinien, die das Mittelmeer mit Mesopotamien, der wichtigsten Landetappe von Palästina nach Indien, verbinden soll, wird zwar in aller Stille, aber mit großem Eifer gearbeitet. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist Palästina auch zum Zentrum des Luftverteidigungssystems ausersehen, in dem der englische Generalstab das wirkungsvollste militärische Schutzmittel für die Verteidigung des englischen Ueberseebesitzes erblickt.

Zweifellos wird die Ausführung dieser Pläne für die Konsolidierung des jüdischen Elements in Palästina nicht ohne Bedeutung sein. Der Bau des Hafens von Haifa und die Ausführung der sich um ihn gruppierenden Projekte wird die Armee der jüdischen Arbeitslosen auf eine geraume Zeit hinaus vermindern und damit auch die Lage der palästinensischen Gesamtwirtschaft bessern.

Die Linie, auf der sich die Zukunft der in Palästina anlässigen jüdischen Elemente bewegt, liegt in der langsamen Entwicklung mit den vorhandenen und von außen her zuströmenden sehr geringen Mitteln. Die Abwanderung von kleineren und mittleren Kapitalisten in die Landwirtschaft hat sich durch den Erfolg der Orangenkultur in den letzten Jahren sehr gesteigert und wird sich weiter steigern, wenn es gelingen wird, noch weitere für den europäischen Markt geeignete hochwertige landwirtschaftliche Produkte in größeren Mengen zu erzeugen. Trotzdem bleibt die Seßhaftmachung der siedlungsfähigen und siedlungshungrigen landlosen jüdischen Arbeiter ein offenes Problem, das weder mit den Mitteln der zionistischen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280819-15/fragment/page=0013